Sophokles' Werke

verdeutscht

in den Versmaßen der Urschrift

und erklärt

von

Adolf Schöll.

Drittes Bändchen.

Antigone.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1857.

Einleitung.

Zusammenhang des Stücks mit den Oedipus-Tragödien.

1. Beseitigung eines äußern Gegengrundes.

Unsere Handschriften des Sophokles enthalten einen kurzen Vorbericht zur Antigone, der Ueberschrift nach von dem berühmten alexandrinischen Schulhaupt Aristophanes von Byzanz. Am Schluß desselben steht: „Man sagt, Sophokles verdanke die Ehre seiner Feldherrnstelle bei Samos dem Beifall, den die Aufführung der Antigone gefunden."

Hieraus hat man die Zeit der Aufführung unserer Tragödie entnommen. Athens Krieg gegen Samos währte vom Frühling des Jahrs 440 bis in's Frühjahr 439 v. Chr. [1]). Daß Sophokles einer der neun Feldherrn gewesen, die dem Perikles im zweiten entscheidenden Zuge gegen die abtrünnige Insel beigeordnet waren, ist auch sonst wohlbezeugt [2]). Die der Ernennung vorhergegangene Aufführung wäre demnach, wenn nicht in's Jahr vor dem Kriegsjahre, in den Frühlings-Anfang 440 zu setzen.

Es ist dieß besonders gegen den Zusammenhang der Antigone mit den Oedipustragödien geltend gemacht worden, da der König

1) Böckh Antig. S. 125 ff. 183 ff. Krüger Hist. phil. Studien. I. S. 208 ff.

2) Schöll Sophokl. Leb. S. 157 ff.

Oedipus aus der spätern, der auf Kolonos der spätesten Lebenszeit des Dichters herrühre. Nachdem die Einleitung zum Oedipus auf Kolonos den Beweis gegeben hat, daß dieser und der König Oedipus in eine und dieselbe Epoche, nämlich die Anfangszeit des peloponnesischen Krieges, zehn Jahre nach dem samischen gesetzt werden müssen, vor welchem die Antigone schon soll gegeben worden sein, will ich zunächst erinnern, wie wenig in jenem handschriftlichen Vorbericht ein urkundliches Zeugniß für diese frühere Aufführung der Antigone vorliegt.

Wer der byzantinischen Schultradition soviel Glauben schenkt, um diesen Vorbericht für den echten und ganzen des Grammatikers Aristophanes zu halten, für den folgt, daß dieser Grammatiker keine Didaskalie, kein urkundliches Aufführungsdatum der Antigone hatte. Denn sonst würde er, der sich eigens aus der Sammlung dieser Daten und der Chronologie der Dichterwerke ein Studium machte, in diesem Vorbericht eben so gewiß als in solchen, die vor andern griechischen Stücken uns mit seinem Namen erhalten sind, bemerkt haben: „Dieß Drama wurde aufgeführt unter dem Archon ....“ Da er statt dessen nur eine Anekdote anführt, welche seine Aufführung in Verbindung setzt mit dem ehrenvollsten Moment in der politischen Laufbahn des Sophokles, gebrach es ihm an einer urkundlichen Angabe des bürgerlichen Jahrs der Darstellung. Denn indem er doch der Mühe werth hielt, die Annekdote anzuführen, konnte ihm nicht entgehen, daß sie an Glaubhaftigkeit gewinnen müsse, wenn das nahe Vorhergehen der öffentlichen Erscheinung des Gedichts vor der Wahl des Dichters zum Feldherrn ohnehin feststünde, und würde er um so weniger unterlassen haben, dieß eigens anzugeben, hätte sich die ursprüngliche Verzeichnung erhalten gehabt. Es ist im Gegentheil ersichtlich, daß er von der ungefähren Zeitbestimmung, welche die Anekdote gibt, nicht einmal wußte, wie viel Zuverläßigkeit sie habe. Denn hätte er sie in einer alten guten Quelle gefunden, so würde er diese namhaft gemacht oder mindestens seine Sicherheit durch schlichtes Aussprechen der Thatsache gezeigt, nicht aber sich auf ein so unbestimmtes „Man sagt“ beschränkt haben. Die so Sagenden waren ohne Zweifel einer oder der andere jener Peripatetiker, die in der letzten dem Alexandriner

vorangegangenen Literaturperiode ihre unterhaltenden Sittenbilder, Lebensgeschichten und Curiositäten spielend vermehrten. Zu verwundern wäre es gar nicht, wenn etwa erst ein Schriftsteller dieser Klasse Stellen aus der Antigone, wie V. 175 ff. 661 ff. als Beweise der Staats-Einsicht des Dichters mit dem Beisatz angeführt: Deßwegen (dieser politischen Weisheit wegen) wählten ihn auch die Athener zum Feldherrn, und dieß ein zweiter mit Mißverstand oder Laune etwas enger dahin zusammengezogen hätte, wegen der schönen Stellen in der Antigone sei Sophokles Feldherr geworden.

Ist es also wirklich der Gelehrte Aristophanes, der uns diese Sache so ausdrücklich als unerwiesene Tradition mittheilt, so ist es unkritisch, auf diese zu bauen. Wohl kann man auch der Ansicht sein, der Vorbericht sei so, wie wir ihn lesen, nicht von Aristophanes verfaßt. Er enthält zwar unter anderem kurze Angaben abweichender Vorstellungen von der Fabel der Oedipustöchter bei andern Dichtern, deren Berücksichtigung der Methode, und deren Wissen der Gelehrsamkeit des Aristophanes entspricht; übrigens ist er aber im Stoppelstyl der Scholien-Compilatoren geschrieben. Zusammengehörige Bemerkungen sind auseinandergestreut. Der Inhalt des Drama's macht den ersten Hauptsatz, dann steht die Bemerkung über den von der Heldin genommenen Titel zwischen den Vergleichungen anderer Dichter, nach diesen wieder Bemerkungen über die Scene des Drama's, den Chor, den Prolog, noch einmal die Scene, und noch einmal den Inhalt. Vor dem Blick auf die Fabeln anderer Dichter steht das Urtheil, das Drama gehöre zu den schönsten, und nach der zweiten Inhaltszusammenfassung die Angabe der Sage von der Wirkung dieser Schönheit; worauf noch folgt, das Drama werde als 32stes gezählt — wir wissen nicht, ob nach der Zeitfolge der sophokleischen Dichtungen oder einer Bücherordnung der alexandrinischen Bibliothek. Dieß Durcheinanderlaufen von Uebersichtsangaben und Literatur-Notizen ist die natürliche Weise der Scholiasten, weil sie das eine Stückchen aus dem, das andere aus jenem Buch oder Buch-Auszug abschrieben. Und so ist das Wahrscheinlichste, daß wir in diesem Vorbericht den des Aristophanes nur beschnitten durch lange Schultradition und mit Vorberichtsrestchen Späterer gemengt besitzen. Es bleibt demnach

ungewiß, ob er es gewesen, der die Sage von dem Erfolg des Drama's für die politische Auszeichnung des Dichters der Erwähnung werth gefunden oder ein viel geringerer Zeuge. In keinem Fall kann es sich der Ueberlegung empfehlen, auf solche vereinzelte, nach ihrem Ausdruck selbst zweifelhafte, nach ihrem Gewicht der Prüfung entzogene Notizchen seine Meinung über die Composition des Dichters zu gründen, statt sie aus den Gedichten selbst zu schöpfen.

2. Beseitigung abstrakter Gegengründe.

Man hat die Antigone als selbständiges Ganzes und als die „Idee, auf die sich alle ihre Theile beziehen," den Satz bezeichnet: „Ungemessenes und leidenschaftliches Streben, welches sich überhebt, führt zum Untergang." Ein solcher Satz ist eine hohle Form für einen Inhalt, den er nicht begrenzt. Denn was Vermessenheit und Ueberhebung sei, muß erst in jedem bestimmten Fall aus Gesetzen, Ueberzeugungen und Erfahrungen verhandelt und entschieden werden, die dieser abstrakte Ausdruck für jedes mögliche Uebermaß nicht enthalten und nicht entwickeln kann. Eine Maß- oder Unmaß-Bezeichnung aber, die gänzlich unbestimmt lassen muß, von was, wie und warum ein Maß oder Unmaß stattfinde, ist in der That keine. Und eine so inhaltsleere Formel kann freilich auf die Handlung der Antigone, aber auch auf die von hundert andern Dramen oder Vorfällen, die in Hergang, Charaktern und Motiven gar Nichts mit jener gemein haben, ebensowohl bezogen werden. Ein Beziehungsgedanke derart ist weder die Idee irgend eines Kunstwerks, noch der Antigone.

Mehr gesagt ist unstreitig mit der Behauptung, die bereits von Vielen in verschiedener Weise ausgeführt worden ist, daß die Antigone den Conflict zwischen Staat und Familie oder Staat und Religion darstelle. Denn das sind konkrete Prinzipien, die bei aller möglichen Manichfaltigkeit ihrer Erscheinungen doch in ihrer Wahrheit und Macht nur von festen Gründen aus und in bleibenden Unterscheidungen gefaßt werden können, daher auch für jede auf sie sich beziehende Darstellung nothwendige Maßgaben und Grenzen setzen

und insoweit ihren Inhalt bestimmen. Immerhin aber sind es allgemeine Begriffe, mit welchen die Composition einer Dichtung nicht erschöpft werden kann, und deßwegen ist ein Verfahren irrthümlich, welches die Unabhängigkeit der Antigone und der beiden andern Labdakiden-Dramen von einander dadurch zu beweisen glaubt, daß es jedes dieser Stücke auf einen andern allgemeinen Begriff bezieht. Ganz nur in dieser Weise ist gesagt und mit vielfacher Anerkennung wiederholt worden: „Die Blindheit des Menschen, der sich am weitesten vom Verderben wähnt, wenn er ihm am nächsten steht und ebendadurch sein Verhängniß noch härter macht, ist das eigentliche Thema des König Oedipus, mit welchem die Antigone, die sich ganz auf den Conflict des Staates und der Familie bezieht, und der Oedipus auf Kolonos, in dem die reinigende und versöhnende Kraft der Leiden entwickelt wird, ihrem Hauptgedanken nach in gar keiner Verbindung stehen."

Abgesehen davon, daß der angebliche Hauptgedanke des Oedipus auf Kolonos im grellsten Widerspruch steht mit dem, was uns in dieser düstern Tragödie der Dichter einsehen und empfinden läßt, ist die ganze Art der Schlußfolgerung falsch, da so allgemeine Begriffe einander in der Wirklichkeit nicht ausschließen. Gesetzt, die Blindheit des Menschen bezeichnete wirklich das ganze Thema des König Oedipus, was hindert denn, daß eine Tragödie, welche uns die Mächte des Staats und der Familie im Streite zeigt, an den in diesem Streit bewegten Charaktern gleichfalls die Blindheit, mit der die Menschen ihr Schicksal durch das Widerstreben selbst herbeiführen, fortschreitend zur Vorstellung bringe? Oder was hindert, daß ein Dichter die bestimmten Prozesse, unter welchen in dem einen Drama ein Mensch das Opfer seiner Blindheit, in dem andern von seiner Schuld gereinigt oder nicht gereinigt wird, so einrichte, daß daraus für die ungleichgestellten Hinterbliebenen Folgen sich entwickeln, welche, aufgenommen in einem dritten Drama, dieselben in einen leidenschaftlichen Kampf treiben, in welchem der eine Theil sich auf die Staatswürde, der andere auf die Heiligkeit der Familie stützt? Alles dieß verträgt sich miteinander. An solchen Formeln für den Inhalt der Stücke kann also keine Ausschließung ihres Zusammenhangs untereinander, sondern nur das erhellen, daß die mit ihnen

begnügte Auffassung noch gar nicht bei der bestimmten Composition der Stücke angekommen ist, sondern damit begonnen hat, von ihr abzusehen.

Während das Angeführte die unter den Alterthumsgelehrten herrschende Meinung ausdrückt, hat der Dichter Goethe damals als Rochlitz die Antigone bearbeitet und auf die deutsche Bühne gebracht hat, ihm geschrieben: „Eins scheint mir unerläßlich, daß Sie sich nun auch die gleiche Mühe mit Oedipus und Oedipus auf Kolonos geben; denn eigentlich thut Antigone nur den vollkommenen Effect im Gefolg von jenen beiden Stücken" [3]).

3. Verknüpfung der Antigone mit den Oedipus-Dramen in Thatfolgen, Motiven und Abschlüssen.

In der Schlußscene des König Oedipus hab' ich auf die Züge aufmerksam gemacht, welche die Verhältnisse des gefallenen Königs zu seinen Söhnen, zu seinen Töchtern und zu Kreon in der Art vorbereiten, wie sie im Oedipus auf Kolonos entwickelt gefunden werden, in der Einleitung zu dem letzteren Drama die Momente hervorgehoben, in welchen der Dichter die Zeichnung der Veränderungen, die mit dem furchtbaren Greise vorgegangen, bestimmt verknüpft mit der Erinnerung jener Verfassung, in welcher er zu Ende des ersten Stücks erschienen war. Wir haben ebendaselbst bemerkt, daß der Streit mit Kreon in der zweiten Tragödie und der Fluch, den ihm Oedipus hier zuschleudert, eine Zerrüttung der Familie des Kreon in Aussicht stellt, und daß ebenso die folgende Handlung vorbereitet wird durch die Unversöhnlichkeit, mit welcher Oedipus trotz den Warnungen und Bitten der Antigone seinen Haß gegen den reuigen Sohn Polyneikes ausläßt, ihm und seinem Heer aus Argos Niederlage vor Theben, ihm und seinem feindlichen Bruder Wechselmord, den Schwestern aber Heimathbesitz und Herrschaft anwünscht. Bereits dort bat Polyneikes die Antigone, daß sie nach seinem unvermeidlichen Fall für seinen Leichnam und seinen Todtenfrieden sorge. Bereits dort fühlte sich Antigone gleich nach des Vaters Hingang

---

3) O. Jahn, Goethe's Briefe an Leipz. Freunde. S. 304.

von tiefer Unruhe nach der Heimat und Kampfscene der Brüder hingetrieben. Das Letzte in diesem Drama war die Zusage des Königs von Athen an die Oedipustöchter, sie nach Theben geleiten zu lassen.

Alles dieß nimmt unsere Tragödie auf. Wir finden im Beginn die Schwestern in Theben im Königspalast des Vaters, das Heer von Argos frisch geschlagen, die Königsöhne durch einander getödtet, den Polyneikes bereits in der Lage, für die er die Hülfe der Schwester beim Abschied im vorhergehenden Stück zum voraus erbeten hat. Die erste Scene der Antigone sagt uns alles dieß, die erste Äußerung der Heldin bezeichnet diese unselige Lage als Unglücksvermächtniß des Vaters, und zur Abmahnung von ihrem Entschluß, den Bruder gegen das Verbot des neuen Staatshauptes zu bestatten, erinnert die Schwester an die Unglückskette ihres Geschlechts, in der bisher alle seine Glieder (wie die vorausgehenden Handlungen entwickelten) sich selbst in Schmach und Tod gestürzt. Indem Antigone der Vorstellung kein Gehör gibt, daß sie, als Weiber und Untergebene, wider Männer und Obrigkeit nicht streiten können und dürfen, erscheint sie, in ihrer beleidigten Liebe und ihrem unbedingten Pflichtgefühl, auf eine rührende Weise unwillkürlich eingetreten in jenen vom abscheidenden Vater auf die Töchter gelegten Anspruch, wonach er sie Männer, nicht Weiber und wegen ihrer Familien-Treue berechtigt zur Herrschaft genannt hat (Oed. Kol. 1380 f.). Zwar erwartet Antigone nicht ihrer Gegner Herr zu werden, sondern den auf das fromme Verbrechen, zu dem sie entschlossen ist, gesetzten Tod zu finden, dem sie aber als einem guten, sie zufrieden stellenden entgegengehen will; und auch hierin erscheint des Vaters Geist auf sie übergegangen, wie er im vorhergehenden Drama einem entschiedenen Todesverlangen folgte.

Schon die erste Scene setzt also nach ihrem ganzen Inhalt im vorgestellten Factischen, wie in den innern Motiven das vorhergegangene Stück fort. Antigone tritt das Vermächtniß ihres Vaters an.

Nach dem Chorgesang der Bürger, der von Thebens überstandener Gefahr und dem Fall der jungen Könige zur Siegesfreude übergeht, tritt Kreon als neuer König auf und er tritt ein in die

Würde und in den Fluch des Oedipus. Er hat die Edelbürger in den Burghof geladen, wie im ersten Stück Oedipus. Das volle Recht der Alleinherrschaft, das Oedipus dort handelnd geltendmachte, begründet jetzt Kreon für sich mit einem Rückblick auf die Thronvererbung der Labdakiden. Wie sodann dort Oedipus mit der erklärten Absicht, das allgemeine Wohl und die Gerechtigkeit zu vertreten, Gebot und Strafandrohung ergehen ließ und eine richterliche Nachforschung mit der ausdrücklichen Versicherung anstellte, seine eigene Familie nicht geschont wissen zu wollen, wofern sie schuldig sei (König. Oed. 249 f.), so erklärt hier Kreon für seine unbedingte Richtschnur das Wohl und die Hoheit des Staates, wogegen kein persönliches Band in Betracht kommen dürfe, erläßt demgemäß das Gebot, den Leichnam seines Neffen, des Vaterlandsfeindes, den wilden Thieren preiszugeben und setzt den Tod auf die Uebertretung dieses Gebots. Und wie dort Oedipus in der Verfolgung seines Gerichts sich selbst als denjenigen herausstellt, der das Land befleckt, so wird hier Kreon durch die Aufrechthaltung seines Gebots und die Bestrafung der Uebertreterin sich als Frevler herausstellen, der das ganze Land befleckt. Kreon erlebt so wirklich im Verlauf dieser Tragödie „in seinem Alter ein Leben gleich dem des Oedipus", wie dieser in der vorhergehenden Tragödie ihm mit der Kraft angeflucht hat, die er sich von den Rachegöttinen erbat, auf deren Boden ihm dort Kreon Gewalt that (Oed. Kol. 864).

Aber nicht nur daß Kreon zu dem Ziele der Verschuldung eines Landesgreuels kommt, wie ein solcher Oedipus war, sondern auch sein Weg ist der ähnliche durch einen Richteifer, der in ungerechten Argwohn, eine Vertheidigung der eigenen Würde, die in Tyrannei, eine Rechtfertigungswuth, die in Beleidigung der Götter fällt.

Der richteifrige Oedipus im ersten Drama, da ihm der Seher den Schuldigen nicht bezeichnen wollte, nannte ihn Verräther am Staat (Kön. Oed. 330 f. 340) und Mitschuldigen der von ihm verfolgten Unthat (347), und so nennt Kreon den Anzeiger der Uebertretung seines Gebots, da er den Schuldigen nicht nennen kann, sofort gedungen von Aufrührischen und mitschuldig (Antig. 289 ff.). In den erschütternden Straf- und Drohworten des

Sehers sah Oedipus nur Beweise einer Anzettlung gegen seinen Thron, die von dem Neid und der Herrschgier seines nächsten Anverwandten ausgegangen sei (Kön. Oed. 380 f.) Auf ähnliche Weise ist Kreon, wie ihm die Schwestertochter als Widersacherin seines Rachegebots gegenübersteht, taub gegen die Vorhaltung göttlicher Gesetze, auf die sie sich beruft, blind für die Familienpflicht und Schwesterliebe, aus welchen ihr Widerstand gegen ihn hervorging, und sieht in diesem nur einen Angriff auf seinen Thron, ein Streben nach Herrschaft (Antig. 485), wobei er die unbetheiligte Schwester für mitverschworen hält (493 f. 531 ff.) Hat Oedipus dem verdächtigten Verwandten sofort den Tod gedroht (Kön. Oed. 623) und die Gültigkeit dieses Urtheils auch für den Fall, daß er sich irre, verlangt, weil er Herrscher sei (628), so spricht Kreon gleichfalls das Todesurtheil gegen die Verdächtigte, wie die Schuldige (Antig. 488 f. 581. 688) und für seinen Willen verlangt auch er, unerachtet der Mißbilligung des ganzen Volks (733) die Gültigkeit gleichfalls darum, weil er Herrscher sei (734. 744). Wie dem Oedipus vergebens entgegengehalten wird, daß er nicht allein berechtigt sei am Staate (Kön. Oed. 630), so dem Kreon vergebens, daß ein Staat keiner sei, der Einem allein gehöre (Antig. 735). In dieser leidenschaftlichen Herrschsucht geht er, wie einst Oedipus, bis an den Wahnsinn heran. An dieser Stelle ließ jedoch Oedipus im ersten Drama sich bewegen, den unmittelbaren Vollzug seines tyrannischen Urtheils aufzuheben (Kön. Oed. 669 bis 672); eine unerwartete Erschütterung trat für ihn selbst und bald darauf eine neue Ueberraschung ein; sie hatten zunächst die Folge, daß sie ihn die Trüglichkeit der Götter-Orakel hoffen und glauben ließen, deren Achtung er in einem Moment der Täuschung für fruchtlos und verloren ausrief (Kön. Oed. 859. 964 ff.). In einem einfacheren Uebergang, auch vorläufig erschüttert, gibt Kreon den schon angedrohten unmittelbaren Vollzug des ausgesprochenen Todesurtheils (Antig. 760) und einen Theil seiner Ungerechtigkeit gleichfalls auf (771). Aber auch er frevelt gegen Götter, und noch entschiedener als Oedipus jener des Orakels, spottet er der Mächte des Todtenreichs. Denn er begleitet die neue Fassung seines Gewaltspruchs, daß die Verurtheilte lebend in's Grab verschlossen

werde, mit dem Hohn, sie werde erfahren, daß die Verehrung dessen, was im Hades ist, Nichts tauge (780). Was den Oedipus betrifft, so war es der verzweifelte Widerstand, womit er im Ergründen seines Ursprungs das Orakel zu widerlegen und den Erweis seiner Unschuld zu erzwingen wähnte, was der Enthüllung seiner Greuel die Gewaltsamkeit gab, die seine Gattin-Mutter in jähen Tod und ihn, den späterkannten Mörder und Verunreiniger des eigenen Stammes, in Selbstblendung stürzte, die er als sein Unglück und seine That und als Rechtfertigung des Orakelgottes bekennen mußte (Kön. Oed. 1329 ff.). Auch Kreon schärft den Rückschlag seiner Schuld durch zähen Widerstand. Als ihm sein Anstoß an göttlichen Geboten vorgehalten wird, sucht er die Ursache des Vorhalts in der Eigensucht der Mahner. Wie Oedipus sich die Verlängerung seiner Verblendung durch den rascherfundenen Verdacht möglich machte, das Entsetzen seiner Frau habe nur einen persönlich engherzigen Grund (Kön. Oed. 1062 f. 1070), so wird von Kreon, der die Berufung seines Sohnes auf Götter auch nur für Eingebung seiner persönlichen Leidenschaft nahm (Antig. 745 f.), noch der Vorstellung des Sehers von den schon offenbaren Zeichen des Götterzorns der geschwinde Verdacht eigener Vortheilsucht des Sehers untergeschoben (1061. 1063). Auch Kreon macht durch das erzwungene Festhalten seines Willens das verspätete Insichgehen um so verhängnißvoller, auch er verschuldet damit den gewaltsamen Tod seiner Gattin als unglücklichen Mutter, auch er sieht sich Mörder am eigenen Stamm (1263) und Verunreiniger seines Hauses (1285) und muß seinen Jammer (1317) seine That nennen, als er sich von dem Hades erstickt bekennt (1284: *δυσκάθαρτος Ἅιδου λιμήν, τί μ᾽ὀλέκεις!*), den zu verehren er (780) für überflüssig erklärt hat. Wie der vernichtete Oedipus (Kön. Oed. 1187. 1340. 1521), kann er nur noch verlangen, als ein Nichtswürdiger aus dem Wege geführt zu werden (Antig. 1325. 1339).

Aber nicht bloß dem zu seiner Schuld kommenden Oedipus der ersten Tragödie wird in der unsrigen Kreon unglücklich gleich in der Schuld der Landesbefleckung und im wahnvollen Eigenwillen, der ihre Zeitigung zu seinem Elende schärft, sondern in ebendemselben raschen Fall von seiner Höhe wird er auch zum Gegenbilde

des greisen Oedipus der zweiten Tragödie, der verbittert gegen sein eigenes Geschlecht wüthete. Dort machte Oedipus seinen Söhnen die Zulassung seiner Ausstoßung aus dem Lande, die das gesammte Volk beschlossen hatte, als unverzeihliche Pflichtvergessenheit zum Vorwurf (Kol. 426 ff.) und erklärte den Sohn, der bittend vor ihn trat, für den Richter, der ihn in dieß Unglück gestoßen (1354), ja für seinen Mörder (1361). Auch vor Kreon steht in unserm Drama ein bittender Sohn, und weil derselbe seinem Willen das Urtheil des gesammten Volkes entgegenhält, wirft ihm Kreon gleichfalls vor, er gehe niederträchtig mit dem Vater in's Gericht (Antig. 733 ff.), ja auch er verkennt diesen Sohn dahin, daß er die Aeußerung seines Schmerzes für die Absicht nimmt, den Vater zu morden, und sofort zur Rache dafür ihm die bitterste Kränkung anthun will (751 ff.). Unheilbar verletzt scheidet der Sohn von ihm und er besteht nichtsdestoweniger auf dem Spruch, der sein Herz bricht, wie dort Oedipus den Polyneikes von sich trieb in den blutigen Tod. Als hierauf der Seher, der den Kreon gegen seine Mahnung verstockt findet, zur Ankündigung der Götterstrafe schreitet und ihm zunächst sagt, daß er zum Entgelt für Leichen einen Leichnam seines eigenen Fleisches und Blutes werde geben müssen, bezeichnet sein Prophetenwort die Nähe dieser Strafe mit dem Ausdruck, nur wenig werde bis dahin Helios vorrücken. Hiermit erinnert er uns im Bilde selbst an den Fluch des Oedipus, der über Kreons Haupte schwebt, da dessen Ausdruck in der vorigen Tragödie war: „Des Helios allschauende Gottheit müsse dem Kreon und seinen Kindern geben, daß Kreon in einem Lebenslos ergreife, wie das des Oedipus.“ Die Vollstreckung dieses bösen Wunsches hat Kreon mit eigener Verblendung so weit gefördert, daß sein reuiger Gehorsam gegen die Götter sie nicht mehr aufhalten kann, er muß Zeuge werden von der Verzweiflung und dem Selbstmord seines Sohnes, deren er sich selbst anzuklagen hat. Da die dem Sohne nachsterbende Mutter in ihrer letzten Klage erinnert, daß Kreon vorher auch den älteren Sohn (zur Versöhnung des Kriegsgottes, Erhaltung von Theben und Erhebung des Vaters auf den Thron) geopfert hat, so steht der verwaiste Kreon am Ende dieser Handlung in der That so als Zerstörer seines Geschlechts da,

wie am Ende der vorigen der heimathfeindliche Oedipus. Mit grimmem Hochmuth und Haß hat Oedipus seine beiden Söhne zum Wechselmord verurtheilt; so hat auch Kreon, wenn schon nicht in so grader Absicht, mit Hochmuth und durch gehässige Härte seine beiden Söhne dem Tode geweiht. Wie von jenen des Oedipus Eteokles, so ist von diesen des Kreon Megareus für das Vaterland, insofern mit Ruhm gefallen (Antig. 194 f. 1303); und wie der andere der Oedipussöhne im Tode Schmach litt durch Kreon, so fällt der andere Sohn Kreons nach des Oedipus Fluch dem Vater feindlich in einen schmählichen Tod. Der greise Kreon ist am Schluß unseres Drama's ein Schatten, abgeschnitten von den Seinigen allen, wie am Schlusse des vorigen Oedipus, abgeschnitten von all seinen Angehörigen dahinschied.

So vollständig stellt unsere Tragödie an Kreon die Erfüllung dessen dar, was ihm der Rachegeist des Oedipus in der vorhergehenden verhieß. Dieser Zusammenhang aber, der in der Schuld und der Strafe des Kreon die Gleichheit mit Oedipus vor Augen führt, läßt uns um so mehr in der Bestrafung des Kreon auch die Mitbestrafung des Oedipus noch jenseit seinem Leben wahrnehmen. Wohl wird Kreon dem Oedipus gleich — an Richteifer und argwöhnischer Herrscherhärte, aber diese Härte trifft die Tochter dessen, der ihn dazu verflucht hat, mit einem ganz andern Lohn als Oedipus ihrer Kindestreue verheißen hat. Wohl opfert Kreon gleich dem Oedipus seine Söhne, aber ebendamit opfert er auch die Herrschaft der Oedipustochter, mit der sie der Vater hat segnen wollen. Braut Hämon's, wie sie ist, hätte sie mit ihm den Thron ihrer Väter bestiegen, jetzt aber muß ihre Auflehnung für den fluchgetroffenen Bruder, ihre Verurtheilung durch den fluchgetroffenen Kreon, und ihr Verzweiflungstod das Mittel werden, wodurch sich die Rachebeschwörung des Oedipus über Kreon und seine Kinder verwirklicht. Kreon, als er der Antigone auf ihr edles Wort, mitzulieben, nicht mitzuhassen, sei ihr Beruf, hohnvoll erwiedert: „Geh denn zu Grab, da liebe, wenn's geliebt sein muß," ahnt nicht, wie vorwurfsvoll und schmerzlich für ihn selbst sich dieß erfüllen, welche Grabesgeliebte und Todesbraut Antigone seinem eigenen Kinde werden wird. So hat auch Oedipus, als er sein eigenes verwaistes

und zerstörendes Leben dem Kreon und dessen Kindern zuschwor, nicht geahnt, daß diese Zerstörung den einzigen Vertheidiger seiner Antigone, den treuliebenden Geliebten in der Nachfolge ihres kläglichen Todes und daß diese Verwaisung seine Ismene treffen werde, welcher er mit der Antigone Heimathglück und Hoheit im vorigen Drama erbetet hat. Wenn Kreons Gemahlin im Verbluten um die Söhne dem Kreon als Kindermörder flucht, so fühlen wir, daß auf das Andenken des Oedipus der gleiche Fluch falle, den er sich jetzt, noch nach seinem Tode an der treuesten der Töchter und der Schwestern erworben hat. Wenn der dem Oedipus gleichgemachte Kreon sich an der Bahre seines Kindes anklagt, daß seinem bösen Rathe der schuldlose Jüngling erlegen, daß er, der Vater, sein unfreiwilliger Mörder sei, so spricht er aus, was vor der erwürgten Antigone sich Oedipus eben so peinlich vorwerfen müßte; denn seine Flüche über den Sohn und über Kreon waren es, die ihr dieß Ende bereitet haben.

So ergänzt in Rücksicht des Oedipus selbst diese Tragödie die Oedipusdramen. Wenn der Schluß der ersten und der Schluß der zweiten Oedipustragödie die Liebe des Unseligen für die Töchter zugleich mit der Ungerechtigkeit gegen die Söhne eingeprägt hat, so vollendet unser Drama die Höhe seiner Schuld und die Zerschellung seines Stolzes in Schmach. Der Kreon, dessen ungerechter Richter Oedipus im ersten Drama war, wird in diesem dritten zum ungerechten Richter des Theuersten, was von ihm übrig ist. Den Zwiespalt der Söhne, zu dem Oedipus im zweiten sie verdammt hat, setzt in diesem dritten Kreon noch unter ihren Leichen fort. Antigone, die im zweiten den Polyneikes vergeblich dem unerbittlichen Vater und dem feindlichen Bruder zu versöhnen trachtete, glüht in diesem um so heißer, ihm die Sühne der Todten zu geben, die Kreon ihm entzieht und sie mit dem Leben büßt. Gleich vorsichtig, gleich ernst, gleich fruchtlos, wie sie im zweiten Drama des Vaters harten Sinn zu mäßigen bemüht war, müht sich in diesem Hämon die Wuth seines Vaters zu besänftigen. In Kreons Unversöhnlichkeit wuchert die des Oedipus fort, zerreißt die Liebe ihrer beiderseitigen Kinder und läßt keine andere Aussöhnung und Vereinigung ihnen übrig als im unglücklichen Tode. So vollendet sich mit

Kreons Buße der Selbstwiderspruch jener Anmaßung, die Oedipus noch in seiner Erniedrigung, noch am Grabesrand zu behaupten und nach seinem Stolz und Haß die Schicksale der Zukunft zu verfügen wähnte. Sein Segen über die Töchter hat sich durch seine Schuld eben so gräßlich verkehrt, wie Kreon von sich am Ende sagt, daß alles unter seinen Händen verkehrt und verwirrt sei.

4. Verknüpfung durch ausdrückliche Rückdeutung.

Nicht bloß in dieser durchgängigen Consequenz des Baus hat Sophokles die Antigone den Oedipustragödien angeschlossen, sondern auch in ausdrücklichen Rückbezügen und in Erinnerungen durch genaue Wiederkehr von Wort und Vorstellung.

Wie schon oben erinnert, tritt in der ersten Scene die entgegengesetzte Entschließung beider Schwestern ausdrücklich aus der Fortwirkung und Betrachtung des Fluchgeschickes hervor, das die zwei ersten Dramen entwickelt haben, und führt der erste Chorgesang (144 f.) das Unglück des Laiosgeschlechts, in seinen Gliedern gegen sich selbst zu wüthen an dem Fall der Oedipussöhne vor; worauf im Beginn der zweiten Scene Kreon (165 f.) seine Stellung von Laios herauf begründet. Nachher, beim ersten Anblick der als Uebertreterin vor den König geführten Antigone, nennt sie der Chor (379) das „Unglückskind" des unglückseligen Oedipus." Nach ihrem offenen Bekenntniß, ihrem Versagen des Gehorsams gegen Kreons unfrommes Gebot unter Berufung (450) auf Zeus und Dike, auf die sich im vorigen Stück ihr Vater bei seinem Segen über die Töchter berufen hat, und nach ihrem Versichern, gern sterben zu wollen, leitet der Chor (471 f.) diese Unbändigkeit, wie er es nennt, und Unfügsamkeit in's Unglück „von ihrem unbändigen Vater" her. Kreon aber verurtheilt sie (484 f.), nach dem wörtlichen Ausdruck selbst, auf den Grund eben dessen, was der Vater in jenem Segen ihr zusprach, daß sie Mann, nicht Weib, und Herrin sein wolle, und legt beiden Schwestern ein hinterlistiges Losgehen auf die Herrschaft bei (533).

Sobald diese entgegengesetzte Wirkung des Segens von Oedipus in der thatsächlichen Folge des Fluches, dem der Segen ange=

hängt war, durch die Festnehmung beider Schwestern entschieden ist, bricht (582) der Chor in eine mächtige Schilderung des Unglückstaumels der Labdakiden aus, wo unablässig die Drangsal Hingeschiedener neue Drangsal der Uebriggebliebenen nach sich ziehe, und wendet dieß unmittelbar an auf Antigone, in der sich kaum erst ein neues Aufblühen des Hauses von Oedipus (durch die Verbindung mit Hämon) angekündigt habe, als nun auch sie schon hingerichtet werde von Todtengöttern (vom todbringenden Kampf um die Rechte eines Todten, der selbst als eines Todten Rache-Opfer gefallen war) und vom innern Dämon.

Bei der Abschiedsklage der Antigone erklärt der Chor (853 f.) die Ueberschreitung, mit der sie am Thron der Dike angestoßen, für einen „vom Vater ihr vermachten Kampf, den sie ausbaden müsse" (πατρῷον ἐκτίνεις τιν' ἆθλον). Antigone nimmt dieß mit der tiefsten Bewegung auf. Dem Eingeständniß, daß der Tod ihr doch schwer wird um der Liebe zu Hämon willen, was sie mit jungfräulicher Zurückhaltung nur in der wiederholten Klage, unvermählt zu sterben, verlassen von Lieben hinzugehen, zum Ausdruck bringt, gibt sie nun, anknüpfend an dieß Urtheil des Chors, die Form, daß sie das von Eltern und Bruder auf sie übergegangene Unheil von Seiten der darin enthaltenen unglücklichen Ehen auffaßt. Wie ihre Mutter zur Büßung ihrer Greuel-Ehe, ihr Bruder in dem Kampfe, zu welchem seine Ehe die Macht gab, sich in Tod gestürzt haben, so ernte nun sie statt Eheglücks den Tod aus seinem Tode. Obenan stellt sie bei dieser Herleitung ihres Unglücks „des Vaters dreifach geknoteten Jammer."

Im Augenblick ihrer Abführung, wo sie die Stammgötter zu Zeugen ruft, nennt sich Antigone selbst „die letzte der Herrscherinnen Thebens" (Θήβης τὴν κοιρανιδᾶν μούνην λοιπήν) und weist also im widersprechendsten Moment auf jene Herrschaftsverheißung in der vorigen Tragödie zurück.

Wie im Folgenden die Ankündigung des Gerichts über Kreon durch die Hinweisung auf Helios (1065), so erinnert nach vollstrecktem Gericht das Schlußwort des Chors durch den Ausdruck: „Belehrung im greisen Alter (γήρᾳ τὸ φρονεῖν ἐδίδαξαν) an den Fluch des Oedipus auf Kreon (Kol. 869 f., daß in einem

Lebenslos, so angethan wie meines, du ergreifen mußt." (Ἥλιος δοίη βίον τοιοῦτον, οἷον κἀμέ, γηράναι ποτέ).

Weil Oedipus für seine Verfügung über die Zukunft seiner Kinder (Kol. 1382) den Zeus und seine Gerechtigkeit zu Bürgen genommen hat, gehört zur Zusammenfassung auch die Art, wie der Dichter in dieser Folgehandlung die Anschauung des Zeus als des wahren Entscheiders der Schicksale im Gegensatz gegen der Menschen Hoffnungen und Anmaßungen immer höher heraufführte. In der Mitte des ersten Chorgesangs steht, vorerst angewendet auf die stürmenden und geschlagenen Feinde, der Gedanke, daß Zeus immer großprahlenden Stolz hasse und niederschlage. Der zweite Chorgesang endigt (368 f.) in diesen Gedanken der göttergestraften Keckheit in einem Zusammenhang, der schon merken läßt, daß Kreon gemeint sei. Der dritte Chorgesang aber, in der Mitte der Tragödie, der so entsetzenvoll zurückschaut auf die Fluchkette des Königsgeschlechts, feiert im erhabensten Ausdruck die Allmacht des Zeus, welcher die zuversichtliche Erhebung der Menschen selbst, indem sie ihnen zum Fallstrick werde, Zeugniß geben müsse. Wie die vorangegangene Scene natürlich macht, daß hierbei der Chor den Kreon im Aug' habe, so leitet die im Chorliede selbst unmittelbar vorher so erschütternd vorgestellte Selbstzerstörung des Hauses von Oedipus, nothwendig auch auf diesen, der auf Zeus die Erhebung seines Anspruchs für die Töchter so zuversichtlich zu stützen geglaubt hat in einem Augenblick, wo seine Verblendung diesen Anspruch schon vernichtet hatte.

5. Hinweisungen in der Antigone auf die Anfangszeit des peloponnesischen Krieges, die Dichtungszeit auch der Oedipusdramen.

Wer also die Zusammengehörigkeit der Antigone mit den Oedipustragödien leugnet, der hört auf den Dichter selbst nicht. Sobald man begriffen hat, daß ein Dichter eine solche Folgerichtigkeit des Bau's und der ausdrücklichen Vor- und Rückbeziehung unmöglich auf Stücke vertheilen wird, von welchen er das mittlere 25 Jahre **nach** dem ersten dichtet, das Schlußstück aber 37 Jahre **vor** dem

mittleren, welches durch dasselbe erst seinen Sinn vollendet, so wird man der Sage vom Einflusse seiner Antigone auf die Feldherrnwahl zum samischen Krieg eben so wenig als dem Mährchen von seiner Abfassung des Kolonischen Oedipus am Grabesrand Glauben schenken und auf das älteste und echteste Zeugniß der Stücke selbst alle drei in eine und dieselbe Zeit setzen. Und wenn man, befreit von diesen Anekdoten leichtsinniger Epigonen, die Antigone liest, erkennt man, daß die in ihr bewegten Stimmungen, Streitsätze und Anwendungen in keine Epoche Athens zutreffender passen, als in die Anfangszeit des peloponnesischen Kriegs.

K. Fr. Hermann hat, was das erste Drama betrifft, die auch von Andern gefaßte Ansicht am ausführlichsten behandelt[4]), daß der König Oedipus des Sophokles den Zustand Athens im zweiten Jahr des peloponnesischen Kriegs, als bereits die Pest wüthete, und insbesondere den gegen Perikles gerichteten Unmuth und bösen Leumund merklich ausdrücke. Ich habe in der Einleitung zum Oedipus auf Kolonos nachgewiesen, wie darin die dämonische Bedeutung des Oedipusgrabes in Attika auf den frisch ausgebrochenen Krieg mit den Landesnachbarn und ihren Verbündeten geht, Kreons Eingriff in den Attischen Landfrieden auf die Eröffnung dieses Kriegs Bezug hat, die Chorgesänge bestimmte Züge des erstmaligen Peloponnesier-Einfalls, die Wahlstätten desselben, die ungern zurückgehaltene Streitlust, zumal der Acharner berühren und zugleich die Blüthe der attischen Reiter- und Schiffsmacht mit der Hoffnung auf bestimmte künftige Kriegserfolge zur Vorstellung bringen. Dann haben wir aber ebendort bemerkt, daß das dritte Chorlied mit seiner trostlosen Schilderung des gesammten Menschenlebens, die der Chor ausdrücklich gleichsehr für seine eigene, wie für des Oedipus Erfahrung gibt, die tiefe Herabstimmung des zweiten drangvollen Kriegsjahrs verrathe. Die Antigone schließt sich auch diesen Anwendungen auf den angegangenen Krieg in mehreren Stellen an.

(Krieg und Pest.)

Gleich der erste Chorgesang, indem er das Aufathmen einer belagerten Stadt nach dem Abzug wüthiger, verheerungslustiger

[4]) Quaestion. Oedip. p. 23 §. 37.

Feinde darstellt, entspricht hierin der Lage und Stimmung der Athener in den Monaten, die zunächst den Theateraufführungen vorhergingen, bis zu diesen selbst, während welcher Winter- und Winterende-Zeit die Peloponnesier-Einfälle aussetzten. Als Peloponnesier, „Männer von Apia" (nicht von Argos, wie die Belagerer im Drama es waren, aber die Belagerer Athens andere Peloponnesier, mit welchen die von Argos nicht waren) bezeichnet auch dieses Chorlied V. 105 die Feinde (vgl. die Einl. in Oed. Kol. S. 14 und daselbst V. 1303.) Und noch mehr darf wohl auf die Art aufmerksam gemacht werden, wie der Abzug der Bedränger hier motivirt ist. In der Behandlung derselben Fabel bei Aeschylos werden die Belagerer unmittelbar an den Thoren und Wällen geschlagen; hier dagegen heißt es (V. 124 f.), „dem feindlichen Drachen ward ein solches Getös des Ares, in seinem Rücken ausgebreitet, daß er nicht damit fertig werden konnte." Diese Vorstellung von einem Ausfall und Kampf im Rücken, in der That entbehrlich für eine Schilderung, die dann gleichwohl (141) die Entscheidung durch den Fall der sieben Sturmanführer an den sieben Thoren festhalten muß, paßt genau auf die Diversion, welche die Athener ihren Belagerern machten, da sie mit 150 Schiffen den Peloponnes umfuhren, seine Küsten verheerten, auch das Lokrische plünderten und besetzten (Thuk. II, 25 f.). Daß der Dichter an diese empfindliche Belästigung der in Attika mit keiner Schlacht bekämpften Feinde durch mehrfaches Verheeren ihrer hinter sich gelassenen Landschaften denke, macht die Wiederholung in anderer Form noch wahrscheinlicher, wenn Vers 139 f. sagt: „Anderwärts gab den Einen dieß, den Andern das, hart zusetzend, ab der große Ares als tüchtiger Wildbahnläufer." Der „große Ares" ist für die überwiegend große Flotte und für ihre behendumhergreifende Wirkung das „Da und dort" verschiedener Getroffenen sehr bezeichnend, am meisten aber das Bild des „geschickten Wildbahnläufers (δεξιόσειρος)". Dieß ist hergenommen vom besten Rennpferd, welches zur rechten Hand, nicht am Joch, sondern an besonderem Riemen neben den Zugpferden in freierer Bewegung laufend, auf der Wettbahn den größten Bogen zu machen und durch seine vorspringende Schnelligkeit den Sieg zu entscheiden hatte. Es ist nicht zu leugnen, daß durch dieß

Gleichniß der eine Theil einer Kriegsmacht in seinem Gegensatze sowohl als gleichen Zweck mit dem andern, zum Behuf der Vertheidigung in seiner Stellung gebundneren Theil, und in der Eigenschaft, daß er ausfällt, weiter greift, entscheidender wirkt, auf das treffendste bezeichnet werde. Da diese rüstige Flotte, ehe sie heimkehrte, noch zwei feste Plätze der korinthischen Meerstraße erobernd gewann (Thuk. II, 30), während die Peloponnesier abzogen, ohne etwas Wichtiges ausgerichtet zu haben, konnten die Athener den Preis des Sieges am Schluß des Liedes wohl auf sich beziehen; so wie die Aufforderung zu festlicher Siegesfeier, die der Gott Bakchios anführen möge, unmittelbar ihre Anwendung fand, da eben dieser Gott ja der gefeierte des Tages war, an dem der Chor des Sophokles aufzog.

Hier ist noch der Ton der Zuversicht gegen die Landesfeinde, der in den beiden Hauptgesängen des Oedipus auf Kolonos so lebhaft anklang. Sonst aber ist es mehr die spätere gedrückte Stimmung, die sich in der Antigone, wie dort im dritten der Gesänge und mit deutlichem Bezug auf die Plage der Stadt schon im König Oedipus vernehmen läßt.

Der Prolog des König Oedipus weist (vgl. Einl. z. Oed. Kol. S. 22) über den Anfang des zweiten Kriegsjahrs, wo die Pest in Athen ausbrach, hinaus durch die furchtbare Schilderung dieses alles verwirrenden Hinsterbens im Munde des Priesters, durch die auf Perikles anzügliche Forderung (K. Oed. 40 ff.), als der einzige Führer des Landes, nach seinem früheren Glück und seiner Alle überbietenden Weisheit, jetzt auch zu helfen, da es „doch wohl anständiger sei, mit Menschen als in leerer Stadt zu herrschen, und da ja Mauer oder Schiff (die von Perikles empfohlenen ausschließlichen Wehrmittel des Krieges) Nichts helfen, wenn keine Männer drin sind.“ Dazu das wiederholte Schreckensgemälde der Pest im ersten Chorlied, das alle nothhelfenden Götter anruft, zuletzt den fackelschwingenden Bakchos. Gegen den Schluß der Antigone findet sich nun auch eine Hindeutung auf diese Plage. Denn obgleich der Hilferuf im letzten Chorgesang 1141 an den sühnenden Dionysos, herbeizueilen, weil „das ganze Volk in der Stadt unter gewaltiger Krankheit gebunden sei, seinen Bezug im Drama auf die Befleckung Thebens durch Kreons Gewaltthat hat, so drückt

sich doch die Anwendung auf Athen dadurch entschieden aus, daß unmittelbar in Verbindung mit dieser Bitte die Anrufung (1146 ff.) übergeht in das Bild des heimathlichen Dionysos-Jakchos nach seiner heiligsten attisch-eleusinischen Feier. Und so endet das letzte wie das erste Lied der ganzen Dramen-Composition mit der Beschwörung des Gottes, dessen Festopfer die dramatischen Chöre waren, um Heilung von der argen Seuche. (Vgl. auch Antig. 363 f.)

Da hiernach die Aufführung nur am Ende des zweiten Kriegsjahrs kann stattgefunden haben, waren inzwischen neue Ausfahrten der Flotte gemacht worden. Sie hatte unter Perikles' unmittelbarer Führung ganze Küstenstriche des Peloponneses geplündert und eine lakonische Seestadt erobert und zerstört (Thuk. II, 56); noch im Winter blokirte Phormion den korinthischen Golf (vgl. Antig. V. 335 f.); und in dieser Zeit ward auch das lange belagerte Potidäa eingenommen (Thuk. II, 69 f.), so daß der Krieg in der Wildbahn, wie ihn das Eingangs- und Siegslied der Antigone nennt, sich neuerdings bewährt hatte. Unterdessen war aber die Landschaft ungleich stärker als das erstemal verwüstet worden, und die Krankheit hatte die Mannschaften auf den Schiffen und in den Feldlagern nicht minder empfindlich geschwächt (Th. II, 57 f.) als sie in der Stadt wüthete. So hatten die Athener, die mit entschlossener und mit begründeter Zuversicht den großen Krieg auf sich genommen, erfahren, was der Trauergesang in der Antigone ausspricht (951 ff.): „Furchtbar ist die Macht verhängten Schicksals, dem Schätze nicht, noch Waffenmacht, kein Wall, und rasch im Wogenschlag dahinflieh'nd Schiffe nicht entkommen."

(Orakel.)

Ganz eigentlich als vorbestimmt sahen jetzt die Athener ihr Unglück an. Die Bejahrten erinnerten sich eines alten Prophetenverses: „Krieg wird kommen mit Dorier-Macht und Pest im Gefolge"; und das Orakel ward beherzigt, das den Lakedämoniern, eh sie den Krieg anhuben, der pythische Gott gab: „Wenn sie alles Ernstes kriegen, werden sie den Sieg erhalten"; zumal der Beisatz: „Der Gott selbst werde mitwirken, gerufen und ungerufen", galt jetzt doppelt gewichtig; da ja Seuchen von Apoll kommen, und da von der gegenwärtig

verbreiteten der Peloponnes meist verschont blieb (Th. II, 54, I, 118 E.). Nach dem Umsichgreifen dieser Furcht in Athen, wider die Schickung und wider Apoll selbst zu kämpfen, konnte eine öffentliche Vorstellung, wie das erste Oedipusdrama, nicht unabsichtlich erscheinen, wo Herrscher und Volk von heimsuchender Pest gedrungen, den Willen zeigen, dem pythischen Gott zu gehorchen, im Verfolg aber sich herausstellt, daß der Herrscher vorlängst seine Entschlüsse mit der Hoffnung ergriffen hat, bestimmten Prophezeihungen dieses Gottes entgehen zu können, und jetzt, je mehr es heraufdämmert, daß er sie ebendadurch erfüllt hat, um so mehr wähnt und ringt, sie widerlegt zu finden, bis er im schrecklichsten Sturz ihre Wahrheit bekennen muß. Das zweite Stück bestätigte ferner diese Sicherheit des Orakels, indem Oedipus so, wie es vorausgesagt, endet, und seine entzweiten Erben, da sie die Bedingung des Orakels nicht erfüllen können, dem Unglück entgegengehen, das sich im dritten Stück vollführt. So entschieden sich daher das zweite Stück für den Götterschutz der hellenischen Landschaft und für ihre Vertheidigung ausspricht, so nothwendig schließt diese geflissene Rechtfertigung des pythischen Orakels, verbunden mit der im ersten und letzten Stück wiederholten Versicherung, daß Mauer und Schiff nichts helfen gegen das heimsuchende Schicksal, die Mißbilligung der Kriegspolitik ein, welche die Landschaft preisgebend, auf die Handhabung und Ausdehnung der Seeherrschaft Alles setzte. Gerade in dieser Richtung gegen die perikleische Politik ergänzen die Mahnungen in der Antigone jene im König Oedipus, wie wir zunächst sehen werden.

(Mißbilligung der perikleischen Seeherrschaftspolitik.)

Im zweiten Chorgesang der Antigone wird in einfachen, großen Zügen der Mensch als das gewaltigste Wesen geschildert, das überall seine Ueberlegenheit geltend macht, des Meeres (dieß wird zuerst erwähnt), der Erde, der Thierwelt sich bemächtigt, und in seinen Häusern, seinen Städten mit Geschick den Elementen trotzt, mit großer Anstelligkeit Gutes und Böses unternimmt. „Hält er — folgt dann 368 — die Satzungen des Landes und der Götter beschworenes Recht, so ist er staatsgroß, staatslos aber, wenn er sich mit Ungebühr befaßt, seiner Ver-

messenheit halb". Diese Zeichnung der Kultur, in welcher der Mensch sein Wesen und seine Stärke entwickelt, im Staatsleben Wohlstand und Macht gewinnt, und nun auf der Höhe desto schlimmerer Verleitung und desto tieferem Sturze nahsteht, in welcher andern Lebensepoche des Dichters und seiner Vaterstadt war sie der Erfahrung so völlig, dem Bedenken so dringlich vorgehalten als beim Angang des peloponnesischen Kriegs? Bisher in Athen ein immer schöneres, immer kühneres Steigen in Erfolgen und Unternehmungen, Kämpfen und Genüssen, Kenntnissen und Bildung, Ansprüchen und Schätzen, Kunstwerken und Staatsherrlichkeit — und jetzt war die Frage, ob Athen diese Königin der Küsten- und Inselwelt um sie her bleiben könne, mit Gewalt gegenüber dem gesammelten Widerspruch sich behaupten dürfe, in schwerem Kampf diese Obermacht erst recht durchsetzen solle, oder ob es sich mäßigen und fügen müsse, ob es einen Rückschritt thun könne, thun dürfe, ohne sich unaufhaltsamem Sturze preiszugeben. Hier also erklärt sich unser Dichter dafür, nicht über befestigte Landesbräuche hinauszugehen, nicht abzuweichen von bestehenden Verträgen, nicht ungebührlich zu wagen.

Der größte Zeuge jener Tage hat es klar gemacht, daß Perikles mit der umsichtigsten Ueberlegung für die Unmöglichkeit des Rückschritts und die volle Möglichkeit der Ueberwindung erkannte [5]). Aber er hat auch nicht verschwiegen, daß das nothwendige Räumen der Landschaft und Zusammendrängen der Bevölkerung in die Hauptstadt der langen Gewohnheit und Sitte der Athener hart zuwiderlief (II, 14 ff.), daß das Handhaben der Seemacht nicht möglich war ohne Maßregeln, die mit beschworenen Verträgen nicht wohl vereinbar waren, wie der Bund mit Kerkyra (I, 44. 88), die Behandlung der Aegineten und Ausschließung der Megarer von allen Häfen und Märkten Athens (I, 67. 139), und das Behaupten der Herrschaft nicht ohne Gewaltthätigkeiten, wie die verlangte Wehr-Entblößung Potidäa's (I, 56. 66), lauter Hauptanlässe des Krieges. Noch entschiedener freilich war der Ueberfall Platää's durch die Theber ein Vertragsbruch gewesen. Daß unser Dichter im zweiten Stück diesen so beurtheilte (Einl. Oed. Kol. S. 13 ff.), daß er

---

[5]) Thuk. I, 140 ff.; II, 13. 36 ff., 60 ff., 65.

ebendaselbst die Ermuthigung zum Krieg und Siegesverheißung auf die Züchtigung der Theber lenkte, vereinigt sich mit der dortigen Einprägung der Heiligkeit der Heimatlandschaft und mit der Empfehlung hier im zweiten Chorgesang der Antigone, am Landesbrauch festzuhalten, zu der Hinweisung, daß er dieß Aufgeben der Landschaft als ein Aufgeben der alten Sittlichkeit ansah. Und da er im Zusammenhang mit der letzteren Mahnung die Festhaltung beschworenen Rechtes fordert, so folgt, daß er jene Verstöße gegen den auf 30 Jahre geschlossenen Frieden, welche dem Ausdehnen und Schärfen der Seeherrschaft waren vorgeworfen worden, und somit den unbedingten Anspruch dieser selbst als ein verderbliches Uebergreifen bezeichnen wollte.

Mit Sitten- und Vertragstreue verheißt der Dichter „Staatserhöhung, Staatsbruch aber, wo einer mit Ungebühr verfährt in seiner Vermessenheit“. Und allerdings hatte der Krieg, obzwar auf beiden Seiten, in seiner Noth und seiner Erbitterung zu mehrfacher Ungebühr noch vor Ende des zweiten Kriegsjahres geführt. Die Athener waren Bündnisse mit Barbaren gegen Hellenen eingegangen (Thuk. II, 29. 95), sie hatten in der Mitte des zweiten Kriegsjahrs sechs peloponnesische Gesandte, die, nach Persien unterwegs, auf fremdem Boden ihnen in die Hände geliefert worden, am Tage, wo sie in Athen eingebracht wurden, ungehört getödtet und in Gruben geworfen, ähnliche Schandthaten der Lakedämonier zu rächen (Th. II, 67). Und das wüste Pestleiden brachte Unordnung und Sittenverderb jeder Art in Schwang (II, 53). Man könnte deßhalb meinen, die Warnung des Dichters gehe nicht sowohl gegen den großen Krieg und die perikleische Politik als gegen solche Ausschweifungen der Kriegswuth und die Entsittlichung des gegenwärtigen Nothstandes. Allein daß er wirklich in jener Politik durchgreifender Seeherrschaft, die Athens Feinde so gemehrt und zusammengeschaart hatte, eine Vermessenheit sah, wofür der gegenwärtige Nothstand eine Götterstrafe sei, darüber läßt der mittlere Chor des ersten Stücks keinen Zweifel, mit dessen allgemeinem Sinn und dessen besondern Anzüglichkeiten wieder, wie sich zeigen wird, mehre Stellen unseres dritten Stücks zusammengehen.

(Anklagen gegen Perikles.)

Dort in der Mitte des ersten Stücks hat der Chor zugehört, wie Gewaltthaten in Erinnerung kamen, und wie die Weissagung Apolls für keiner Beachtung werth erklärt wurde. Nun betet er (K. Oed. 863 ff.) um stete Ehrfurcht und um stete Schuldreinheit vor jenen Gesetzen des Himmels, die nie einschlafen; dann sagt er: „Uebermuth erzeugt den Gewaltherrn; Uebermuth, wenn er mit Vielem sich eitel überfüllt hat, was nicht wohlgemäß und nicht zuträglich ist, steigt zum höchsten Absturz und wirft sich in eine Nothwendigkeit, wo ihm der Fuß nicht glücklich dient". Sehr einstimmig ist der Schluß des mittleren Chorgesangs in der Antigone V. 605 ff. Er stellt ebenfalls die von keiner Ueberschreitung aufzuhaltende Macht des höchsten Gottes, die nicht Schlaf, nicht Wandel, noch Alter kennt, als ewiges Gesetz voran; dann sagt er: „Die vielherumschweifende Hoffnung ist wohl Vielen eine Hilfe, Vielen aber eine Täuschung leichtsinniger Gelüste; der von ihr Beschlichene merkt Nichts, bis er den Fuß im heißen Feuer hat, denn es ist ein weises Wort, daß das Böse Dem gut scheine, den ein Gott in's Unheil führt". Nicht also gerade einzelne Frevel sind es, wogegen der Dichter warnt, sondern der Uebermuth der Herrschaft, der unversehens zum Sturz führe, die leichtsinnig um sich greifende Zuversicht, die das Verderben nicht merke, bis sie darin sei; da sie die Gottheit durch sich selbst strafe. Dieß ergänzt sich mit jenem Ausspruch im zweiten Chorlied der Antigone, daß ein Kultur-Fortschritt, der hinausleite über Landesbrauch und beschworenes Recht in Ungebühr staatsfeindlich sei, zur deutlichen Erklärung des Dichters gegen die kühnen politischen Ansprüche und ihre gewaltsame Behauptung, welche er als Ursache der plötzlich eingetretenen Drangsal und die letztere als Götterstrafe will angesehen wissen. Der Zusatz im zweiten Chorlied unseres Dramas zur Erwähnung staatsverderblicher Ungebühr: „Wer das thut, sei nicht meines Herdes, nicht meines Rathes Genosse", enthält die Lossagung von einer Person oder Partei, und so geht auch jenes mittlere Chorlied im ersten Stück von der Versicherung des jähen

Falls übermüthiger Herrschaft stracks über zu bestimmten Anzüglichkeiten auf die Sinnesgenossen des Perikles.

Nach der Andeutung dort, rücksichtlich des vorangegangenen Gesprächs von Oedipus und Jokaste, daß der Chor das Orakel nicht mißachtet, die Aufsuchung des Schuldigen fortgesetzt sehen wolle, folgt (K. Oed. 883 ff.): „Wenn ein Verächter mit Händen oder Rede dahergeht, von der Gerechtigkeit ungeschreckt, der nicht einmal Götterbilder scheut, den treffe sein böses Schicksal für seine verderbliche Ueppigkeit, wenn er seinen Gewinn nicht rechtlich gewinnen, sich des Abscheuwerthen nicht enthalten und sich an's Unantastbare thöricht anhängen will. Wer, wenn es dahin kam, könnte noch hoffen, sein Leben gegen des Zorns Geschosse zu wahren? Denn sind solche Handlungen lohnend, was sollen meine Fest-Reigen?" — Leidenschaftlich wird hiernächst verlangt, das Orakel müsse sich bewähren oder aller Götterdienst sei umsonst.

Dieß heftige Verlangen nach Rechtfertigung des Orakels mußte auf die Gegenwart bezogen werden in der Zeit einer Pestnoth, die ohnehin als vorausverkündete Strafe des Orakelgottes aufgefaßt wurde, und diese Herausforderung der Gerechtigkeit gegen Götterverächter so bestimmt bezeichneter Arten war entschieden anzüglich in einer Zeit, wo gerade unter diesen Titeln Prozesse stattgefunden hatten oder noch anhängig waren. Diese Prozesse waren aber — und dieß bestätigt uns, daß jene Urtheile gegen überspannte Herrschaft und verblendete Zuversicht auf die Politik des Perikles gehen — alle von der Gegenpartei des Perikles wider ihm theure und nahstehende Häupter gerichtet.

(Religionsfrevel.)

Es war dieß einmal der Prozeß gegen den Lehrer und Freund des großen Staatsmannes, den Philosophen Anaxagoras, dessen vernünftige Lehren als Frevel gegen die Staatsreligion, „Götterverachtung mit Rede" in peinlicher Klage belangt wurden. Perikles selbst sprach zu seiner Vertheidigung und insoweit Rettung, daß er durch Entfernung aus Athen sein Leben erhielt [6]). Gleichzeitig wurde

---

[6]) Suidas v. Anax. Diog. Laert. II, 12. 14. Plutarch Perikl. 32.

die geistreiche Aspasia, mit welcher Perikles, als seiner Frau, lebte, Religionsfrevels angeklagt; unter welcher engeren Beschuldigung wird uns nicht gesagt, nur daß Perikles durch das an ihm ganz ungewohnte Mittel der Bitten, ja der Thränen, sie befreit habe [7]). Auch der große Bildner Pheidias, der Verherrlicher Athens und seiner Götter, der Vertraute des Perikles bei seinen Staats- und Prachtbauten, ward als Gottloser vor Gericht geführt. Er sollte „Götterbilder nicht gescheut", sollte „nicht rechtlichen Gewinn gewonnen", nämlich durch falsche Berechnung des Elfenbeins oder des Goldes für die große Bildsäule der Pallas im Parthenon sich bereichert haben. Dieß wurde zwar dadurch widerlegt, daß die Bekleidung der Bildsäule mit dem kostbaren Material, höchst künstlich umgelegt, ganz konnte abgenommen werden (Thuk. II, 13) und das Gewicht sich richtig fand. Aber nun brachte man die neue Anklage auf, daß er „an das Unantastbare bethört sich angeheftet", nämlich in dem Bildwerk am Schilde der Pallasstatue — dem Kampfe der Heroen gegen die Amazonen — das Bildniß des Perikles und sein eigenes angebracht habe. Mit dem Tode bedroht wegen dieser Entweihung des Heiligen, starb er im Gefängniß an Krankheit [8]).

Viel genauer als auf die Situation im Drama passen die Worte jenes Chorlieds im ersten Stück auf diese Beschuldigungen der Freunde des Perikles, und zu genau, als daß sie nicht absichtlich darauf hindeuten sollten. Die gleiche Bewandtniß hat es aber mit einer Stelle im Wechselgesang der Antigone. Da hat Antigone die Art, wie sie sterben solle, mit der Todesart der göttlichen Niobe verglichen; der Chor gibt ihr den ziemlich gesuchten Trost (834 ff.): „Aber Niobe war göttlichen Geschlechts; wir sind Sterbliche; und es ist doch für den Vergehenden ein Großes im Leumund, wenn er erlangt hat, was zum beschiedenen Theile der Gottgleichen gehört." Dieß, worüber Antigone, als über eine Verhöhnung aufjammert, spricht ganz eigentlich die Beschuldigung des Pheidias aus, daß er sich und dem Freunde zugeeignet, was nur

---

7) Plutarch Perikl. 32. Antisthenes bei Athen XIII, 589 e.

8) Plut. Per. 31. Philochoros beim Schol. z. Aristoph. Fried. 604.

den Heroen den „Gottgleichen" gebühre, indem er unter ihren Bildern am geweihten Werke seine und des Perikles vergängliche Gestalt verewigte.

In Aristophanes' „Frieden", wo mit komischem Leichtsinn als Ursachen des peloponnesischen Kriegs frivole Anlässe vorgebracht werden, steht V. 605 ff., das Unglück des Pheidias habe dem Perikles bang gemacht, mit ihm zu leiden, und in seiner Besorgniß vor dem Jähzorn des Volkes habe er den Beschluß gegen Megara durchgesetzt, welches der kleine Zündfunken des großen Kriegs gewesen. Aus solchen Komiker-Witzen haben die jüngeren attischen Historiker die Privatgeschichten geschöpft, mittelst welchen sie die Staatsgeschichte neu darstellten, und so wird nun oft dieser Prozeß und sogar die Furcht des Perikles, Rechenschaft geben zu müssen, für den vorausgehenden Anlaß ausgegeben, der ihn zur Entzündung des gefährlichen Kriegs bestimmt habe, um in seiner Unentbehrlichkeit für diesen und mit seiner Feldherrnmacht die persönlichen Bedrängnisse zu ersticken. Aber Aristophanes selbst gibt in den „Acharnern" (4 Jahre vor seinem „Frieden", sechs nach dem Kriegsanfang) V. 524 ff. eine ganz andere Privatgeschichte eben so zuversichtlich als den wahren Anlaß des Beschlusses gegen Megara und des Krieges an. Thukidides, der (I, 139) als Motiv des Beschlusses gegen die Megarer ihre Bepflanzung des heiligen Grenzfeldes und Aufnahme aus Attika entlaufener Sklaven bezeichnet, gibt nicht die entfernteste Andeutung, daß irgend persönliche Gefahr oder Furcht bei dem Kriegsanschlage des Perikles mitgewirkt; ausführlich läßt er ihn rein aus den gewichtigen politischen Gründen, die bei ihm der edle Staatsmann entwickelt, hervorgehen, und spricht auf das entschiedenste seine Freiheit von jedem Vorwurf des Amtsmißbrauchs für Privatinteressen aus (II, 60. 65). Es ist auch in sich widersprechend, daß die Athener zu einer Zeit, wo sie in einer Reihe bedenklicher Entschlüsse, gegen die es an Widerrathenden nicht fehlte, ganz dem Perikles folgten und ihn zum Feldherrn wählten, bereits ihn und seine Betrauten des Unterschleifs und der Gottlosigkeit dergestalt sollten verdächtigt haben, daß er schon ernstlich bedroht gewesen. Es brauchte vielmehr sein ungeschmälertes Ansehen, um den Kriegsbeschluß durchzusetzen und an die Spitze der Ausführung gestellt zu werden. Nun sind alle diese Prozesse

gegen Freunde des Perikles gerichtet, lauten alle auf Religionsfrevel und waren im Zusammenhang mit dem ganz allgemeinen Volksbeschluß, es sollen Anzeigen jeder Art angenommen werden gegen Solche, welche den herkömmlichen Glauben nicht halten oder sich Vernunftlehren über das Ueberirdische erlauben (Plut. Perikl. 32). Der Zusammenhang verräth ein planmäßiges Verfahren der Gegenpartei des Perikles, welche wenigstens die erste Belästigung des Volks und Reizbarkeit gegen den Feldherrn abwarten mußte. Und der Titel der Untersuchungen führt auf einen Zeitpunkt, wo schon in der Menge die Furcht rege war, nicht sicher genug mit den Göttern zu stehen. Diese trat erst ein, als der Kriegsausbruch durch den Handstreich der Böoter entschieden war, wo die Aufregung alle möglichen Göttersprüche in Bewegung brachte und die Meldung von der kürzlich verspürten Erschütterung der heiligen Insel Apolls natürlich mit seiner den Feinden gegebenen Verheißung in Verbindung gebracht wurde (Thuk. II, 7 f. I, 118). Gleichzeitig mußte der Anfang gemacht werden mit den Geboten und Anordnungen der Landschaft-Räumung, die Viele ungehalten und ärgerlich machte (II, 13. 14 f.), mit dem Unterbringen der Landbevölkerung in der Stadt, was Unbequemlichkeiten und neue Anlässe, sich bedrohlicher Orakel zu erinnern (II, 17), mit sich führte. So können die ersten Vorschläge, die Götter durch Ahndung von Religionsverletzungen zu versöhnen, und die vorbereitenden boshaften Winke über solche Vergehen im Kreise des Perikles nicht wohl vor dem März des Jahres 431 angenommen werden. Da es aber gegen solche Angebereien und gegen förmliche Klagen, außer den kreuzenden Geschäften des Kriegs, rechtliche Mittel gab, sie aufzuhalten und zu vertagen, welche die angesehenen Verwandten und Anhänger des Perikles nicht werden unterlassen haben, zog sich gewiß die allmälige Folge der Anklagen und der Verlauf der Untersuchungen in die Länge. Die Aufregung im April und Mai beim unthätigen Zusehen der Landschaftverheerung wandte sich gegen Perikles (Thuk. II, 21 f.) und ermuthigte seine Widersacher zu den frechsten Lästerungen (Plut. Per. 33), und jenen Bangemachern mit dem Götterzorn gab gewiß die Sonnenfinsterniß am Mittag des 3. August (Thuk. II, 28) neuen Schwung für ihre Verketzerungen, um so wahrscheinlicher, als die Klage gegen Anaxagoras seine Er-

klärung der Sonne für einen feurigen Körper, statt Gott, hervorhob [9]). Und so hat es Diodor (XII, 38 f.) wohl bei guten Chronographen gefunden, daß der Prozeß gegen Anaxagoras und gegen Pheidias (mit welchen immer der gegen Aspasia für ziemlich gleichzeitig erklärt wird) unter dem Archon Euthydemos stattgehabt. Euthydem war Archon vom Juli des ersten bis zum Juli des zweiten Kriegsjahrs. Daß indessen diese Untersuchungen nicht mit einem Stoße durchdrangen, zeigt die Erzählung von der gegen Pheidias, die uns allein etwas ausführlicher zugekommen ist (Plut. Per. 31). Nachdem der erste Prozeß nur seine Unschuld ergeben hatte, wurde gleichwohl dem frommen Angeber Steuerfreiheit zur Belohnung zuerkannt und den Feldherrn aufgegeben, seine Person zu schützen. Das Letztere beweist, daß des Pheidias und Perikles Freunde auch nicht stumm blieben. Sei daher immerhin das erste Geschrei der Verleumdungen schon im März des ersten Kriegsjahrs erhoben, der erste Prozeß gegen Pheidias im nächsten Sommer beendet worden, so mögen nach erfolgten Gegendrohungen Monate verstrichen sein, bis die zweite, ganz neue Anklage vor die Richter und Pheidas nach Erhebung derselben zur Haft gebracht wurde. Wahrscheinlich wurden erst im zweiten Jahr, in dessen Mitte ja das Archontat des Euthydemos reicht, diese Verfolgungen recht gefährlich, als die Pest den abergläubischen Geist ängstete und die allgemeine Sittlichkeit erniedrigte. Dieß Elend, zusammen mit der Landesverwüstung, bewirkte ja, nach Thukidides (II, 59), daß die Athener ihre Gesinnungen änderten und in bitterem Zorn den Perikles beschuldigten, daß er sie zum Kriege bestimmt und in all dieß Unglück gebracht habe; worauf er, noch immer Feldherr, um ihren Zorn zu mäßigen, ihre fruchtlosen Friedensanträge an die Lakedämonier sich nicht wiederholen zu lassen, und ihren Muth aufzurichten, sie versammelte und

---

9) Platon Apol. p. 26. Diogen. Laert. II, 12. Vgl. auch Plut. Per. 35. Wenn die Verfinsterung des Helios zu einem drohenden Mahnzeichen und seine natürliche Auffassung zum Gegenstande fanatischer Gerichtsreden geworden war, kann bemerkenswerth scheinen, daß Sophokles in seiner Oedipus-Composition die feierlichsten Betheuerungen, Verwahrungen gegen Greuel, Anrufungen und Drohungen an Namen und Bild des Helios knüpft: K. Oed. 660. 1425 f. Oed. Kol. 869 f. 1481. Antig. 1064 f. 1146.

voll Einsicht und Charakter zu ihnen sprach (II, 60—64). Doch ließ ihr Zorn nicht nach, bis sie ihn (obzwar für eine kurze Zeit) absetzten. Diese zunächst vergebliche Vertheidigung des Perikles ist bald nach seiner Rückkehr mit der Flotte (II, 53 f.), und der erneute Losbruch der Religionsprozesse kurz vorher, während seiner Abwesenheit zu denken, und so reichte der Verlauf der letztern in den Herbst des Jahres, an dessen Ende Sophokles' Oedipus mit jenem deutlichen Hinblick auf solche Religionsfrevel und in derselben Aufführung die Antigone, weil sie ebenfalls eine merkliche Hindeutung darauf enthält, gegeben wurde.

(Schuld am Kriege.)

Wenn das erste und das dritte Stück in jenen Stellen auf ganz bestimmte Klagepunkte dieser Prozesse weisen, so fehlt auch im mittleren eine Anspielung nicht, die offenbar das Unglück des Kriegs als Strafe für Verachtung des Heiligen bezeichnet. Zugleich bestätigt sie wieder, daß die Aufführung der Stücke erst am Ende des zweiten Kriegsjahres war. Denn nicht undeutlich sieht sich Sophokles zu einer Erklärung genöthigt für die inzwischen eingetretene, viel ärgere Verheerung der Landschaft als im ersten Jahr, die mit der Vorstellung des Drama von der Unverwüstbarkeit, welche ihr das geheime Oedipusgrab verbürge, einen unvermeidlichen Widerspruch bildete. Diese Bürgschaft, gibt er zu verstehen, habe man nicht genützt, da man, statt auf das Heilige zu vertrauen (und die Verwüster geradezu anzugreifen, wo sie dann auf Oedipus Grab hätten bluten müssen), es überhaupt verachtet und Wege des Wahnsinns eingeschlagen habe. Nämlich unmittelbar nach der Versicherung, wenn das Geheimniß seines Grabes bewahrt bleibe, werde des Theseus Gebiet immer unverheert von Böotern sein, fährt Oedipus fort (Kol. V. 1534 f.): „In der Städte großer Zahl reißt auch bei guter Gründung leicht Verderbniß ein, weil Götter spät, doch immer dreinschau'n, wo Vergeh'n das Heil'ge wegwirft und des Wahnsinns Weg betritt, dem stelle du dich, Sohn des Aegeus, nimmer bloß". Auch das drückt diese Stelle aus, daß die Verachtung des Heiligen dem Unglück, womit die Götter sie strafen, lange vorhergegangen,

die Götter erst spät die Schuldigen gezeichnet haben. Denn jene Frevel, von welchen vor Anfang des Kriegs nicht die Rede war, wurden jetzt freilich, weil ja Aspasia längst geistfreie Gesellschaften hielt, Anaxagoras längst in Athen philosophirte, Pheidias Jahre vor Beginn des Kriegs sein Werk vollendet hatte, als vorausgegangene beklagt, und jetzt, wo Perikles in seiner Stellung wankte, sollte Mitschuld und böses Gewissen sein ursprüngliches Kriegsmotiv, sollten Landschaden und Pest die Götterstrafe dafür sein, daß der Vertreter des ganzen Staates lange her der Genosse solcher Götterfeinde gewesen.

In der Kette dieser Verleumdungen fand auch die Bezüchtigung ihren Ursprung, daß Aspasia schuld am Kriege sei. Zwei jener Mädchen, mit welchen sie ihre Gesellschaften, die von allen Ausgezeichneten Athens besucht wurden, zu zieren pflegte, seien von Megarern geraubt worden, und Perikles, dem sie, sagte man, die Schönen seiner Genüsse zuführe (Plut. Per. 32), sei darüber in solchen Zorn gerathen, daß er den Beschluß gegen Megara durchgesetzt und damit den Krieg entfacht (Aristoph. Acharn. 524). Wie jene dem Pheidias vorgeworfene Anmaßung, findet sich in der Antigone auch diese Beschuldigung gegen Aspasia und die Einmischung der Liebesleidenschaft in die Politik. Nachdem Hämon in der Vertheidigung seiner Braut Antigone sich mit dem Vater entzweit und dieser die Einmauerung der Antigone beschlossen hat, bricht der Chor (781 ff.) aus: „Eros, unbesiegbar im Kampfe, der du einbrichst in Hab' und Gut, der du Nachtwache hältst auf des Mädchens weichen Wangen und schweifst über's Meer und in ländlichen Gehöften: dir entkommt kein Gott, kein Sterblicher, und wer dich hat, raset. Du verleitest auch Gerechter ungerechte Gesinnungen zur Kränkung. Du hast auch diesen Hader unter blutsverwandten Männern aufgerührt; aber es siegt aus den Augen der holden Buhlin die zwingende Sehnsucht, die Beisitzerin der großen Satzungen bei den Regierungen: so unwiderstehich spielt die Göttin der Liebe". Da der Chor hierin seine Hoffnung ausdrückt, daß das Todesurtheil über Antigone nicht zur Vollstreckung

kommen werde, konnte füglich ein Rückblick darin gemerkt werden auf die mit Tod bedrohte, nicht durch Gerechtigkeit, sondern durch Liebe gerettete Aspasia. Auf jeden Fall hat die Machtübung des Eros durch Einbruch in Hab' und Gut im Drama selbst keine unmittelbare Anwendung, gar sehr aber in dem angeblich aus Liebe entflammten Kriege, wo die Athener so hart geplündert wurden und plünderten. So lag auch bei dem Umherschweifen über's Meer und in ländlichen Höfen nahe genug, an die vielen Tummelplätze dieses Kriegs aus Liebeswahnsinn zu denken, obschon hinter dem allgemeinen Sinn, daß alle Kreaturen in Land und Wasser dem Triebe gehorchen. Kam doch Perikles damals, als die Anklage zu seiner Person emporstieg, gerade zurück von der Umfahrung und Verheerung der Küstenfelder des Peloponneses. Ueber die Verhetzung Blutsverwandter und Verleitung Gerechter in Ungerechtigkeit unten mehr. Aber unter der Liebesmacht als Beisitzerin der hohen Anordnung Regierender versteht jeder eher den Einfluß der Leidenschaft auf hochmögende Beamte als den Platz der Liebe unter den höchsten Weltgesetzen. Schon zum samischen Kriege sollte, dem Stadtgeschwätz nach, Aspasia den Perikles aufgestiftet haben (Plut. Per. 24); aber auf diesen paßt nicht die Verschwendung der Schätze durch Eros, die so sehr auf den peloponnesischen paßt, der damals für Potidäa's Belagerung allein 2000 Talente verzehrt hatte (Thuk. II, 70). Da das zweite Stück offen legt, wie sehr Sophokles an der heimischen Landschaft hing und der Meinung war, sie solle und könne vertheidigt werden, so ist seine bittere Hervorhebung des Schadens auch von dieser Seite um so glaublicher, berücksichtigt man die Verantwortungsrede, wie sie Perikles bei Thukydides den Beschuldigungen entgegensetzt. Er hebt hervor, in welcher Ueberlegenheit die Athener der See Meister seien und bleiben können, er zeigt, daß es sich um ihre Freiheit sowohl als ihre Herrschaft handle, und daß es gegenüber der Macht, die sie bei Vertheidigung der letzteren behalten, kleinlich sei, das Opfer eines Gütchens oder schmucken Landhauses (II, 62) sich so sehr verdrießen zu lassen. Da Perikles im Beginn derselben Rede nachdrücklich vorstellt, daß dem Einzelnen die Wahrung seines Vortheils Nichts helfe, wenn dabei der Staat zu Grunde gehe, wohl aber der

gute Stand des Staates dem Einzelnen aus seinem Unglück helfen könne, so hat es wieder einen herben Beigeschmack, wenn in unserm dritten Drama Kreon diesen Satz in einer Form wiederholt, die eben so sehr geeignet ist, den Zielgedanken jener von Sophokles aufgenommenen Beschuldigungen vorzuhalten, daß Perikles in der Furcht des bösen Gewissens und persönlichen Verbindungen zulieb das Heil des Staates auf das Spiel gesetzt habe. Hieran gemahnten leicht unter den damaligen Umständen die Worte Kreons, 175 ff.: „Unmöglich ist es eines Mannes Sinnesart, Gemüth und Abseh'n recht zu kennen, eh Gebrauch in Amtshandhabung und Gesetzen ihn erprobt. Ich meine, wer des ganzen Staates Lenker ist und greift nicht nach dem besten Rathe, sondern hält aus irgend welcher Furcht die Sprache unterm Schloß (Rückblick auf das vorige Jahr, wo es Perikles als Feldherr zu keiner Verhandlung der blindhitzigen Anträge auf offene Feldschlacht kommen ließ), gilt mir, und nicht seit heut erst, für entschieden schlecht. Und wer ein Band liebwerther als das Vaterland für sich erachtet, dem gesteh' ich gar nichts zu. Ich könnte (hör' es Zeus, der ewig Alles sieht!) niemals stillschweigen, wenn Verderben ich herzu der Volksgemeinde statt Erhaltung sähe nah'n, und nie als Freund erkenn' ich, wen das Heimatland zum Feind hat; denn ich weiß, daß dieses uns allein heil hält und unter seines Segels hohem Gang wohlfahrend unsre Lieb' und Freundschaft Boden hat."

(Befleckung der Stadt.)

Nachdem Perikles bei Thukydides mit großer Gesinnungshöhe und den verständigsten Gründen dem Volk zugeredet hat, sagt der Geschichtschreiber (II, 65): „So versuchte Perikles die Athener von ihrem Zorn auf ihn abzubringen und ihren Sinn über die augenblicklichen Erschütterungen hinauszuleiten, und sie ließen sich zwar, was den Staat betraf, von ihm überzeugen, so daß sie dem Krieg sich wieder mehr zuwandten, aber im Haus und Leben kränkten sie ihre Drangsale, den Volksmann, daß er von Anfang weniger ge-

habt und nun auch dessen beraubt war, die Vermögenden der Verlust schöner Besitzungen an Gebäuden und kostbaren Einrichtungen in der Landschaft, und was das Aergste blieb, daß sie Krieg hatten statt Friedens, und sie ließen nicht eher ab, ihn mit ihrem Zorn zu verfolgen, bis sie ihn abgesetzt und mit einer Geldbuße gestraft hatten." (Um 15 Talente, über 20,000 Thaler, sagt die niedrigste, um 50, die höchste Angabe, nach Plutarch Per. 35).

In dieser trüben, wilden Stimmung um Sommers-Ende des zweiten Kriegsjahrs, wo die Ursache der Leiden des Volks in sündigen Privatverbindungen seines Führers, welche die Götter beleidigt, gesucht wurde, kann unter den Verunglimpfungen des Perikles die nicht geschwiegen haben, daß er mütterlicherseits von den sogenannten Blutbefleckten stammte, von einem Geschlecht, welches darum, weil seine Ahnen einen Götterschützling vom Altar gerissen und getödtet hatten, für fluchbeladen galt, mehrmals aus Athen vertrieben worden, aber zurückgekehrt war [10]). In den Verhandlungen vor dem peloponnesischen Krieg hatten die Lakedämonier die Austreibung der Blutschuld Athens zur Friedensfrage gemacht. „Diese Forderung, sagt Thukydides (I, 127), stellten die Lakedämonier zuvörderst freilich als für die Götter streitend, aber mit dem Wissen, daß Perikles von mütterlicher Seite damit betroffen sei, und in der Ueberzeugung, wenn er verbannt würde, leichter mit den Athenern fertig zu werden. Doch erwarteten sie nicht sowohl, daß ihm dies wiederfahren sollte, als daß es im Volke ihm zu bösem Ruf gereichen werde, wenn der Krieg auch von seinem Uebelstande sich herleite." Damals gaben die Athener in ihrer tüchtigen Verfassung die Forderung sehr gut zurück; aber in dem elenden Zustande, wo sie die Bedrängniß und Krankheit, der sie kein Ende sahen, vom Feldherrn herleiten und in seiner Büßung heilen wollten, ging gewiß nach der Erwartung der Feinde jenes boshaft gestreute Samenkorn des Mißtrauens und fanatischen Aberglaubens auf. Nun mußte es als ein bedachter Fingerzeig und Vorhalt des Sophokles verstanden werden, wenn er mitten in dieser vermeintlich vom Orakelgott vorgedrohten Pestnoth Athens in seinem Oedipus

[10]) Herodot I, 61. V, 70 f. VI, 121.

einen Herrscher vorführte, um dessen längst begangener, im Volk vergessener Blutschuld willen Pest in der Stadt wüthet, die nach dem Orakel durch Austreibung des Befleckten geheilt werden soll, und wenn er im zweiten Stück darstellte, wie das Volk darum in Krieg und Belagerung geräth, weil es den Befleckten nicht bei seiner Entdeckung ausgetrieben, sondern noch lange Jahre in der Stadt wohnen lassen und zu spät verbannt hat. Fanden die Athener, als sie den Perikles, um ihr Leiden zu rächen oder die Götter zu sühnen, gestraft hatten, binnen Kurzem, wie der Geschichtschreiber (II, 65) sagt, daß er doch für den Staat den größten Werth hatte, so daß sie ihn wieder zum Feldherrn wählten und wieder Alles in seine Hände gaben, so sind im zweiten Stück des Sophokles die Theber gleichfalls in der verhängnißvollen Lage, daß sie ihren gestürzten, blutbefleckten Herrscher weder ohne Nachtheil wieder einsetzen, noch auch, nach dem Willen des Schicksals, die Oberhand im Kriege erhalten können, ohne ihn auf ihrer Seite zu haben (Oed. Kol. 392. 407. 600. 1332). Deswegen will ihn Kreon (858 ff.) mit Gewalt von dem Boden reißen, wo nun er Götterschützling ist, und zieht sich damit seinen Fluch zu. Und wieder setzt sich im dritten Stück die schlimme Anwendung in der Art fort, wie der Fluch auf den verwandten Kreon übergeht und zur Befleckung der ganzen Stadt ausschlägt.

Kreon verfällt dem von Oedipus ihm zugewälzten Fluch durch seinen überspannten Staatseifer, der ihn die Rechte des Hades verachten läßt, so daß er durch einen unbestatteten, weihelosen Todten die Götter beleidigt, die Heiligthümer und Herde der Stadt verunreinigt (Antig. 1015—22.). Als dies der Dichter vorstellte, war der Wohnzustand Athens verunreinigt durch die Einlagerung der ganzen Landschaftsbevölkerung. Mit Ausnahme der Burg und weniger geschlossenen Bezirke, wie des Eleusinions, waren sämmtliche Heiligthümer der Götter und Heroen mit Nothherbergen angefüllt, auch der pelasgische Wallfleck am Burgabhange, von dem ein altes Orakel sagte, er solle von Menschen ungebraucht bleiben (Th. II, 17). Als nun in der überfüllten Stadt die furchtbare Seuche ausbrach, stieg die Unordnung in's Gräßliche. „Bei dem Hinsterben wurde, sagt der Geschichtschreiber (II, 52), keine Sitte

gewahrt, sondern da lagen Leichen verscheidend auf einander, da wälzten sich in den Straßen und aus Verlangen nach Wasser bei den Brunnen die Halbtodten, und die Heiligthümer, wo sie lagerten, waren voll Leichname, die auf dem heiligen Boden selbst verschieden. Denn so überwältigt vom Elend, daß sie nicht aus, noch ein wußten, achteten die Leute eben so wenig mehr Heiliges als Menschliches, alle Gebräuche wurden zerrüttet, die sonst bei Begräbnissen galten, man bestattete so schlecht, wie man eben konnte, Viele griffen in der Noth zu schändlichen Behältnissen —" und wie die schauerliche Beschreibung weiter lautet bis zu dem Satz: „Ueberhaupt fing es von dieser Pestnoth an, daß gesetzloses Wesen aller Art überhand nahm." Wenn in der Nähe und Fortdauer solcher Zustände Sophokles im Drama als Folge davon, daß dem Polyneikes die Bestattung entzogen wurde, den Zorn der Ober- und Untergötter und die Verunreinigung des ganzen Stadtgebietes einschärfte, so mußte wohl der Athener sich sagen: Gereicht e i n vernachlässigter Todter zu so böser Befleckung des ganzen Umkreises, wie nun erst alle d i e Leichen und Ueberreste, die in unserm Weichbild Winkel und Wege, Plätze und Tempelfelder sperren?

Den Kreon, dessen Eigensinn den Kampf mit dem Hades erzeugt, nennt Antigone, wo sie zuerst seinen Befehl gegen den Todtenbrauch zur Sprache bringt (V. 8), den F e l d h e r r n. Später, als er vergeblich gemahnt wird, der heiligen Sitte zu achten, steift er sich auf seinen Alleinbefehl und wird ihm (737) entgegengehalten, daß „d a s k e i n S t a a t s e i, d e r e i n e m e i n z i g e n M a n n g e h ö r e." Das war die beständige Rüge Derer, die gegen den Feldherrn Perikles murrten, daß er alleinherrsche. Und in der That war das Uebergewicht seines Geistes und seiner Willenskraft so groß, daß in den letzten vierzehn Jahren nur er die Seele des ganzen Staates und in Athen, wie Thukydides (II, 65) sich ausdrückt, „dem Namen nach Volksregierung, in Wahrheit Regierung des ersten Mannes bestand." Eben deswegen aber gaben jetzt die Athener, wie er in seiner Verantwortung (II, 64) es aussprach, von Dem, was sie selbst mit ihm beschlossen hatten, die voraussichtlichen und die unvoraussichtlichen Folgen ihm allein schuld und wurde wegen der Pest, einer unerwarteten Schickung, die man, sagt er, mit

Unterwerfung unter die Nothwendigkeit tragen müsse, er gehaßt; denn man hielt sich daran, daß die Zusammenziehung der Bevölkerung in die Stadt von seinem Vorschlag ausgegangen und sein unter allem Widerspruch noch festgehaltener Kriegsplan war. So sollte nun er, wie Kreon (1261), sich selbst anklagen: O feindseliger Entschließungen Fehlgriffe, hartnäckige, todbringende! Seht hier Tödtende und Sterbende von einem Stamm! Weh über meine unseligen Rathschlüsse!" Sollte im Blick auf den Leichenschwall der Stadt ausrufen wie Kreon (1284): „O schwer zu reinigender Sammelplatz des Hades, wie machst du mich zunicht!"

(Zerfall der Familie.)

Und welches ist bei Sophokles die Strafe, die den unbeugsamen Herrscherstolz des Kreon trifft? Daß er mit dem eignen Sohne sich verfeindet, schuld an seinem Tod wird und zuletzt die Verödung seines ganzen Hauses sich zum Vorwurf machen muß. So hat Sophokles die Fabel gestaltet. Bei ihm ist die Härte des Oedipus gegen Polyneikes und dann des Fluch-Erben Kreon gegen Hämon ein wesentlicher Zug der Composition; während bei andern Dichtern Oedipus, als die Söhne sich befehden, schon todt ist, auch Hämon nicht dieses Schicksal hat. Nun war aber Perikles verfeindet mit seinem ältesten Sohn bis zu dessen Tode in diesem ersten Pestjahr, und er verlor in dieser Zeit auch den Zweiten, wie außerdem seine Schwester und viele Nahestehenden an der Pest.

Vom ältesten Sohn erzählt Plutarch (Per. 36): „Die Bedrängniß des Perikles in seiner öffentlichen Stellung hob sich bald, aber im Häuslichen litt er hart von der Pest und durch Zerwürfniß. Xanthippos, der älteste seiner echten Söhne, der von Charakter schlecht war, und eine junge verschwenderische Frau hatte, war unwillig über die Genauigkeit des Vaters, der für seinen Aufwand spärlich und knapp sorgte. Er ließ sich nun von einem aus der Freundschaft eine Geldsumme, als geschähe es auf Perikles Verlangen, darleihen. Als der sie hernach forderte, machte ihn Perikles sogar vor Gericht anhängig. In seinem großen Verdruß hierüber führte der Bursche Xanthippos höhnische Reden über seinen Vater

und klatschte in spottender Art von seinen Unterhaltungen im Hause und den Gesprächen mit den Philosophen. Dann behauptet Stesimbrotos von Thasos [ein Zeitgenoß des Perikles und Anhänger seiner Gegner], die böse Nachrede, daß Perikles die Frau seines Sohnes Xanthippos gemißbraucht, habe Xanthippos selbst unter die Leute gebracht, und überhaupt sei der Sohn in unversöhnlichem Zerfall mit dem Vater geblieben, bis an seinen Tod. Xanthippos starb nämlich an der Pest."

So war nun auch dies von unvermeidlicher Anzüglichkeit, daß Sophokles im zweiten und im dritten Stück einem herrischen Vater einen Sohn gegenüberstellt, den der Vater schonungslos von sich stößt. Die Klätschereien des Xanthippos von philosophischer Gesprächführung des Vaters, die zur Zeit für Religionsfrevel galt, seine grenzenlos frivolen Aeußerungen, die als Andeutungen von greulicher Unsittlichkeit des Vaters aufgefaßt wurden, machten ihn zum Mithelfer der giftigsten Ankläger des Perikles. So wirft im zweiten Stück Oedipus dem Sohne vor, daß er seinen Richter gemacht, ihn geradezu verurtheilt habe (Oed. Kol. 441 f. 1354 ff.), so im dritten Kreon dem Sohne, daß er „mit dem Vater in's Gericht gehe" (Antig. 742). Umsonst wird dort Oedipus gemahnt (Kol. 1189 ff.): „Er ist dein Sohn und darum, wenn er selbst an dir gehandelt mit der ärgsten Gottvergessenheit, daß du ihm, Vater, Böses auch thust, nicht erlaubt; umsonst hat hier Hämon das Volksurtheil und die öffentliche Meinung für sich (Antig. 733); ihm wird die Abhängigkeit vom Weibe entgegengehalten. Gleich einem herben Ausfall mußte damals im Theater Athens die Rede klingen (Antig. 641 ff.): Deshalb ja wünschet jedermann, daß ein Geschlecht folgsamer Kinder ihm herangedeih' im Haus, damit für ihn dem Feind sie Böses wiederthun, den Freund ingleichem ehren, wie der Vater selbst. Wer aber ungerathne Kinder auferzieht, was anders, meinst du, hat sich der erzeugt als Noth für sich und für die Feinde Stoff zu hellem Spott. Niemals drum, Sohn, laß Wollust die Besonnenheit dir rauben eines Weibes halber, wohlbewußt, es gibt dem Mann ein trost-

los Tändelschoskind ab das schlechte Weib im Hause. Wer ist mehr gekränkt, als wem das Schlechte durch Verbindung angehört?" Der Beisatz zur vorhin erwähnten Ermahnung des Oedipus (Kol. 1192 f.): „Laß ihn; auch Andre haben Kinder böser Art und scharfen Zorngeist, aber mit Belehrungen aus treuem Mund beschworen, werden sie geheilt", konnte schwerlich eine mildernde Andeutung enthalten, wenn wirklich der älteste Sohn des Perikles unausgesöhnt mit dem Vater der Pest erlag. Aber einer sehr ungünstigen Anwendung bot sich dar Antig. 659 ff.: „Lass' im eignen Stamm und Haus ich Unfug wachsen, wie viel mehr im weitern Kreis! Denn wer in seinem Hause sich als Ehrenmann-erzeigt, beweist im Staat auch sicher sich gerecht; er wird für die Regierungszügel, zweifl' ich nicht, so gut und brav zum Lenker wie Gelenkten sein." Endlich, zusammengehalten mit der Rechtsklage des Perikles wegen des unbefugten Darlehens an den Sohn, und mit der Herleitung des Unfriedens zwischen Vater und Sohn aus der unsittlichsten Beziehung zu des Letzteren jungem Weibe, gewinnt der Gesang an Eros in der Antigone, namentlich die „Verleitung ungerechter Gesinnungen der Rechtübenden zur Kränkung", und die „Erhitzung blutsverwandter Männer zum Streit" durch Eros (791 ff.), eine bösartige Zweideutigkeit.

Am Ende des zweiten Kriegsjahrs, als die Tragödien des Sophokles auf die Bühne kamen, hatte Perikles schon auch seinen zweiten echten Sohn Paralos verloren, wie folgender Zusammenhang ergibt. Die Geldbüßung des Perikles setzt Thukydides in das Sommer-Ende des zweiten Kriegsjahrs, seine Zurückrufung an die Spitze des Staats kurze Zeit darauf. Und Plutarch sagt (37), der erste Vorschlag, den er nun eingebracht, sei die Aufhebung des einst von ihm gemachten Gesetzes gewesen, daß nur wer doppelt von Athenern abstamme, Bürger sein könne. Kraft der Abschaffung dieses Bedings, die nach der Minderung der Bürgerschaft durch die anhaltende Seuche von allgemeinem Interesse war, konnte nun auch der junge Perikles, sein unechter Sohn von der Aspasia, in die Bürgerliste aufgenommen werden; wie dies, nach Plutarch, Perikles

wünschte und das Volk mitleidig ihm zugestand, weil er schon beide echte Söhne verloren hatte. Also war Paralos im Herbst des Jahrs bereits auch schon hingerafft. Bei allen vorhergegangenen Verlusten von Verwandten und treuen Freunden hatte sich der alte Löwe nicht weich sehen lassen, nicht bei der Klage, nicht bei der Bestattung sich gezeigt. Als er aber auf die Leiche seines Paralos einen Kranz legte, brach er in Schluchzen und einen Strom von Thränen aus, wie das bisher noch nie an ihm bemerkt worden.

Da Perikles von der Mutter dieser echten Söhne, einer Frau aus einem ihm nahestehenden Geschlecht, sich vorlängst getrennt und sie, mit ihrer Zustimmung, einem Andern mit Ausstattung zur Hausfrau gegeben hatte, als er sich die Aspasia verband (Plut. Per. 24), so mag mit oder ohne Grund geglaubt worden sein, daß er die Söhne der entlassenen Frau vernachlässige, daß ihnen Aspasia im Wege stehe, und, wie der älteste Sohn offenbar, so auch der zweite dem Vater entfremdet sei. Um so leichter schien es so, als beide an Geist und Charakter dem Vater nicht glichen (Schol. Platon. Ruhnk. 73. Aristot. Rhetor. II, 15 f.). Einer solchen Ansicht mußte dann sein Jammer an der Bahre des Paralos für zu späte Reue gelten. Und eine so nachtheilige Auffassung der Scheidung des Perikles von seiner rechtmäßigen Frau und des Einflusses seiner Buhlin auf das Mißverhältniß zu seinen Söhnen fände ihr Gegenbild in der kläglichen Schilderung, die Sophokles im Trauergesang der Antigone, V. 967 ff., von den zwei Phineus-Söhnen macht, die der Mißhandlung ihrer Stiefmutter erliegen und das Unglück ihrer verstoßenen Mutter, einer edelgeborenen, aus Athen stammenden Frau beweinen. Im Zusammenhang des Drama's kann dies mythische Söhne-Paar und die unglückliche Mutter nur als vorausdeutendes Gleichniß für die zwei Söhne des Kreon und ihre Mutter genommen werden, welche alle Drei zum Vorwurf des Kreon umkommen. Aber die im Vorbilde so herb hervortretende, hauptschuldige Stiefmutter ist ohne Anwendung im Drama selbst.

Wie dem sei, aus den Oedipusdramen mit der Antigone tritt der Sinn hervor, daß der Dichter den großen Plan des Perikles für die Athenerherrschaft als einen Machtübermuth, der zum Sturz

führe, die strenggemessene Kriegführung als einen Verderb der Heimatsitte, und das eingetretene Unglück als Heimsuchung vom Geschlechtsmakel des Führers und von seinem freien Leben und Denken ansah. Daß der große Mann, umstürmt von allgemeiner Drangsal, verleumdet von der Bosheit und der Schwäche, unter dem Hinschwinden seiner Besten und seiner Nächsten, angeklagt vom Volk und gestraft, nicht abließ von der Höhe seines Rathes und Beharrlichkeit seines Urtheils, nahm unser Dichter mit andern Erschreckten für Eigensinn und Geschlagensein mit Verblendung. Als daher Perikles durch die Seuche, die seinen Sinn nicht änderte, seine Stammhalter verlor, fiel nach Sophokles Glauben auf ihn zurück, was er selbst angerichtet hatte, und der Tribut des Schmerzes, den der ungebeugte Held endlich dem Vatergefühl zollen mußte, galt als Geständniß, daß die Götter, was er nicht einsehen gewollt, ihn empfinden lassen. Ihm ein Spiegelbild sollte Kreon erscheinen, der mit Uebertreibung der Staatshoheit sein Haus zerstört hat und nun jammert (Antig. 1271 ff.): „Ach ja! Ich bin belehrt zum Schrecken. Sinnbetäubend hat Mit schwerem Schlag mein Haupt überwältigt wohl ein Gott Und fortgewirbelt mich auf wilder Schwindelbahn. Ach ja! Umgestürzt, zertrat er all mein Glück. O! O! Schafft der Mensch und schafft seine Qual!"

Zwar, als der Tragiker, in seiner Meinung von der Nothwendigkeit eines andern Staatsplans, die Angriffe auf den ersten Mann so mannichfaltig, wie wir gesehen, erinnerte und zur Verwerfung seiner hohen Ansprüche sammelte, stand dieser wieder am Ruder, die Athener gehorchten ihm wieder, sie führten den Krieg in all ihrer Beschwerniß fort, und sie würden auf des Perikles Weg, entwickelt Thukydides (II, 65), gesiegt haben, wäre er nicht in der Mitte des dritten Kriegsjahrs gestorben. Da nach Plutarch (Per. 38) seine Krankheit langsam, in mannichfachen Wandlungen, hinschlich zur endlichen Erschöpfung, hatte sie wohl schon im Frühjahr begonnen, als die Tragiker wettkämpften, und Sophokles konnte seinen Endspruch bestätigt glauben: „Die Vermessenen, die groß reden und großer Erschütterung Schlag sich auf's Haupt herzieh'n, lehrt greisendes Alter Besinnung." Aber

er überzeugte die Athener nicht, die in der kurzen Frist der Absetzung des Perikles empfunden hatten, wie schwer sie ihn entbehrten, und diese Oedipus-Trilogie, so sehr sie den Meister der Tragik erkennen läßt, fiel durch gegen die Pandionis des übelberühmten Philokles.

6. Ueberarbeitung der Antigone.

Es entscheiden also, wie die innere planmäßige Verknüpfung, so auch die sprechenden Beziehungen auf die äußere Zeitlage für den Zusammenhang und die Gleichzeitigkeit der Oedipustrilogie und wird das Beharren bei den vermeintlichen Zeugnissen für das lange Vorhergehen der Aufführung der Antigone vor jener des ersten und der gar späten Dichtung des mittleren Stücks endlich aufgegeben werden müssen. Die Annahme jener früheren Aufführung der Antigone könnte nur etwa in den Spuren einer Ueberarbeitung, die sie an sich trägt, eine Stütze finden; wenn glaublich schiene, daß diese Ueberarbeitung von Sophokles selbst zum Zweck der Verbindung mit den Oedipustragödien geschehen sei, nachdem bei Dichtung der letzteren die Antigone schon vorhanden gewesen und wirklich das erstemal bereits vor dem samischen Krieg in Verbindung mit andern Tragödien aufgeführt worden. Hierbei kommt alles auf die Beurtheilung dieser Bearbeitung an. Wir müssen also zunächst unsern Blick richten auf zwei

Ausführungs-Mängel der Antigone).

Ueber die hohen Schönheiten unseres Drama, abgesehen von der dichterischen Consequenz im Zusammenhang mit den Oedipustragödien, kann man sich auf das Gefühl jedes gebildeten Lesers verlassen. Die Zeichnung der Heldin ist meisterhaft. Die Wärme ihrer Liebe zum unglücklichen Bruder und der Adel ihrer Seele treten mächtig hervor, dabei eine Leidenschaftlichkeit, in der der väterliche Geist und das väterliche Unglück an ihr fortwirkt, und die durch die Gegenüberstellung des rein weiblichen Charakters der Schwester noch mehr einleuchtet. Ihre Spitze erreicht diese dämonische Entrüstung der Heldin da, wo sie im kränkenden Anblick der Zerstörung jener Bestattung, die sie der Bruderleiche schon gegeben, in das

Laster des Vaters fällt und böse Flüche gegen die Thäter ausstößt (427). Da nach der Anschauungsweise des Sophokles Flüche gegen Solche, die nicht schuldrein dastehen, niemals unwirksam sind und Kreon bereits den Rachegeistern blosgestellt ist, so trägt hier Antigone zu der Verfinsterung seines Geistes bei, die ihn in's Verderben durch die Ungerechtigkeit führen muß, deren erstes Opfer Antigone selbst, das zweite ihr Geliebter wird, den sie wider Willen nach ihrem Tode verdirbt, wie ihr Vater sie (Vgl. V. 928 f.). Dann zeigt sich das gewaltsame Pathos der hohen Seele in der Selbsttäuschung, daß ihr der Tod lieb und leicht sein solle. An ihrer Liebe zu Hämon, die in dem einzigen Ausruf V. 572 so edel und hell aufstrahlt, und an dem Schmerz, mit dem sie bei der Abführung zum Tode die Blüthe und Weihe jungfräulichen und weiblichen Glücks, die ihr bevorstand, sich entrissen sieht und in der bittersten Stunde die Nähe des Geliebten und seinen Beistand gegen ihre Mißhandlung vermißt, muß sie nun doch erfahren, daß ihr Herz dem Leben noch nicht entsagt hatte und ihr die gezwungene Entsagung härter fällt als sie geglaubt und sich gerühmt hatte. Zuletzt ist es die übereilte Verzweiflung, die sie ihren Untergang durch Anderer Schuld nicht abwarten, sondern alles aufgebend sich selbst hinrichten läßt, worin sich das Erbübel der Labdakiden, selbstthätig gegen sich zu wüthen, an ihr offenbart. Wir erhalten um so mehr den Eindruck, daß sie das Opfer der eignen Heftigkeit geworden, als die Schilderung der Scenen in der Grabhöhle nächst Kreons Entschließung (1100 — 1112) keinen Zweifel läßt, auf wenige Minuten Geduld würde ihre Erhaltung durch Hämons Eintritt und bald auch ihre Freisprechung durch seinen erweichten Vater gefolgt sein. Alles dies erhöht nur das Erschütternde des Unterganges dieser Heldenjungfrau und das Tragische des Verstummens über sie und ihren Verlust unter dem Jammer über die andern Opfer, die sie nach sich zieht. Es ist nicht minder, sobald der Text von störenden Zuthaten befreit ist, die Zeichnung Kreons gleichsehr in der unglücklichen Verstandeslebhaftigkeit, die seinen Hochmuth begleitet, als in seiner Reizbarkeit und Schwäche, Hämons in seiner kindlichen Scheu und seiner Vorsicht gegen den leidenschaftlichen Vater, wie in seiner endlichen Ueberwältigung und Empörung, fein und energisch. Die

Großartigkeit endlich, welche der Veranschaulichung allgemeiner Mächte durch die fromme Begeisterung der Heldin (450), durch die schauerlichen Scenen beim ausgeworfenen Leichnam, die der Wächter (249. 407) beschreibt, durch die Akorde der Chorgesänge, und durch die Bilder und Urtheilsprüche des Propheten (999. 1064) gegeben ist, beurkundet überall den hohen Dichtergeist. Bei alledem ist aber nicht zu leugnen, daß an zwei Motiven die Ausführung vermißt wird, die ihnen nöthig wäre, um zum Ganzen das richtige Verhältniß zu haben und dem Styl des Sophokles zu genügen. Das eine (Ismenens Rolle) bricht ab, nachdem es zu gewichtig geworden, als daß es der Dichter so dürfte fallen lassen; das andere (des Megareus' Opfertod) wird in einer Bedeutung gebraucht und nachdrücklich gelten gemacht, die nur vorausgesetzt, aber nicht im Drama gegeben, nicht der Vorstellung des Zuschauers vorbereitend und begründend eingeprägt ist.

(Ismenens Antheil.)

Die Vortrefflichkeit der Zeichnung und Anwendung von Ismenens Rolle ist anerkannt. Die zwei Scenen (im Eingang, und vor der Mitte des Stücks), in welchen sie wirkt, sind so eingreifend und geben ihr solche Bedeutung, daß man sagen kann, sie steht als runde Gestalt in dieser ersten Hälfte unseres Drama. Deshalb ist ihr gänzliches Fehlen in der zweiten Hälfte desselben ein Mangel an Gleichgewicht der Gruppen. Der Dichter hat uns zu viel Antheil für sie eingeflößt, als daß uns Verlauf und Ende der Handlung, worin ihrer mit keiner Sylbe mehr gedacht wird, für die vollständige Auflösung und Abschließung der eingeleiteten Vorstellungen und Bewegungen gelten könnte.

Ismene war als eine mitthätige und mitleidende Trägerin des Labdakidengeschicks bereits im vorhergehenden Drama durchgängig an der Handlung betheiligt, sie war dort einbegriffen in den letzten Willen ihres Vaters, welchen er in jener Beschwörung aussprach, deren Fluch in unserm Stück an den Söhnen vollzogen erscheint, und deren Segen über die Töchter sich hier für Antigone in's Gegentheil verkehrt. Je folgerichtiger das Verhängniß, wie es dort vorbereitet ist, hier weiterschreitet gegen Polyneikes, gegen Kreon, gegen

Antigone, gegen das Haus des Kreon, um so nothwendiger müssen wir die Ungewißheit über das Schicksal Ismenens als eine Lücke empfinden. Zwar hören wir, wie Kreon die Bezichtigung ihrer Mitschuld mit Antigone (771) zurücknimmt, auch mögen wir zur Erklärung ihres Zurückbleibens, als Antigone zum letztenmale unter die Bürger tritt, vermuthen, sie sei wegen ihres ausgesprochenen Verlangens, das Loos der Schwester zu theilen, auf Kreons Befehl im Hause eingesperrt. Am Schluß aber, wo Kreon so gebeugt und reumüthig zurückkommt und im Hause durch den Selbstmord der Königin ein Zustand der Auflösung natürlich ist, würde es weniger auffallend sein, Ismenen hervortreten zu sehn, als es nun ist, nichts von ihr, noch über sie zu hören. Man kann sich wohl fragen, ob es nicht der plastischen Symmetrie gemäßer und im Sinne der tragischen Abrechnung richtiger wäre, wenn, statt des Todes-Boten aus dem Hausgesinde, Ismene dem Kreon mit der Nachricht vom Tode seiner Gattin entgegenträte. Zu dem Vorhalte der Schuld Kreons am Verderben der Seinigen, den die Erzählung vom Tode der Gattin bildet, würde sich durch die bloße Erscheinung Ismenens und den unvermeidlichen Mitausdruck ihres Jammers um die Schwester der Vorwurf seiner Verschuldung gegen Antigone gesellen. So käme es in der Schlußanschauung zu einem völliger erhobenen Urtheil über Kreon. Es würde nicht bloß aus der factischen Folge, sondern an einer lebendigen Vertreterin der Antigone und in abgenöthigten Aeußerungen des Kreon selbst erhellen, daß es die Grausamkeit gegen Antigone war, durch die er den Haß und Verlust des Sohnes und der Gattin sich selber zugezogen, und es käme zur Darstellung, wie die in jener Härte mitgekränkte Ismene nun schließlich zu Kreon stehe.

Die verketteten Handlungen sind von Sophokles auf Erschöpfung des Labdakidenverhängnisses angelegt. Der mittlere Chorgesang unseres Stücks gibt der Vorstellung die tiefsten Farben, daß in einem so erschütterten Hause das Unheil nicht ruhe, bis es (585) Geschlecht auf Geschlecht hingerissen, das Verderben unabwendbar sich fortpflanze von den Geschiedenen auf die Uebrigbleibenden. Wenn ebendaselbst der Chor (599) hinzufügt, in Antigone werde die jüngste Hoffnungswurzel vom

Haus des Oedipus nun auch hingemäht, und wenn nachher Antigone im Scheide-Ruf (940) sich die letzte der Königinnen Thebens nennt, gedenken wir unwillkührlich der Ismene. Sie steht im gleichen Geschlechtsgrade mit der Antigone, sie hat ihr ganzes Unglück getheilt mit Ausnahme der letzten That, deren Folgen jedoch mitzuleiden sie den lebhaften Willen bezeugte. Der ganze Zusammenhang drängt uns entschieden zur Frage, ob dennoch das Zorngeschick vor Ismene still stehe oder ob auch dieses letzten Oedipuskindes das Erbtheil der Selbstverstrickung in's Verderben harre, welches wir von Laios an auf alle dieses Geschlechtes fallen sahen.

(Ausgleichung in einem vierten Drama?)

Die einzige Lösung dieses Mangels an Ausführung, die bei der gegebenen Gestalt unsrer Tragödie sich noch annehmen ließe, wäre der Wiederauftritt Ismenens und Abschluß ihres Schicksals in einem vierten Drama. Obschon das vierte Stück jeder Aufführung eines attischen Tragikers gewöhnlich ein Satyrspiel war, so wissen wir doch bestimmt, daß zu Sophokles' Zeit auch vier Tragödien als Gesammtvorstellung eines Tragikers vorkommen [11]. Nun finden wir im Text der Antigone eine Stelle, die als Hinweisung auf eine bestimmte Folgehandlung zu nehmen ist, was poetisch um so mehr gerechtfertigt wäre, wenn diese Folge in der Darstellung selbst sich dramatisch der Composition anschloß. Die Ankündigung des bevorstehenden Verderbens von Kreon endet in unserm Stück der Seher mit der Drohung 1080: „Und alle Städte werden aufgestört zum Haß, die mit verschlepptem Greuel Hunde angesteckt, Raubthiere, oder sei's ein Vogel, der Geruch unreinen Wesens trägt zum heiligen Landesherd" (ἑστιοῦχον ἐς πόλιν). Ich muß zwar an ihrer jetzigen Stelle diese Verse mit den drei ihnen vorausgehenden und den sieben ihnen nachgeschickten für ungehörig angeschoben halten. Allein ich finde, daß sie der ersten Vorstellung des Teiresias bei V. 1022 ganz passend angefügt werden können, wo sie sich als mit-

[11] Schöll, Beiträge zur Kenntn. der trag. Poesie der Griechen. Berlin Reimer 1839 S. 2. 4 f. 9 f.

begründete, gleichartig fortschreitende Folge des unmittelbar vorher Erwähnten viel richtiger und wirksamer anschließen, als wo wir sie jetzt lesen. Denn am jetzigen Ort ist bereits die Prophezeiung des ganzen Verderbens des Kreon in zusammenfassendem Ausdruck vorhergegangen, dann folgt, wie etwas Weiteres, die Ankündigung des nahen Leichenjammers in seinem Haus, die nur ein Theil von jenem ist, und nach der Voraussage von diesem Jammer, der in der Wirklichkeit nach der Bestattung des Polyneikes erfolgt, weisen diese Worte auf die Folge des Blosliegens von Polyneikes hin. Da ist keine ordentliche Entwicklung der Vorstellung weder nach dem thatsächlichen Hergang, noch nach der pathologischen Wirkung, da das deutlich herausgehobene nahe häusliche Unglück erschreckender sein muß, als die unbestimmte Drohung aus entfernten Städten, die als ein Abliegendes, mit der letzten Vorstellung im Bilde nicht Zusammengehendes die Auffassung derselben zerstreut und schwächt. Dagegen an der vorbezeichneten Stelle, wo die Verunreinigung des Stadtgebiets, der Heiligthümer und Opfer durch die herumfahrenden Leichnamsreste geschildert wird, ist es nur ein Wachsthum eben dieser Vorstellung, wenn sich anreiht, daß von diesem Greuel die entferntere Umgebung feindlich aufgeregt werde.

Läßt sich also diese Stelle auf eine haltbare Weise dem echten Text zurückgeben, so kann ihre Bedeutung in der Fabel nicht zweifelhaft sein. Die Athener rühmten sich (Herodot 9, 27), „als die Argeier, die mit Polyneikes gegen Theben gezogen, gefallen waren und unbestattet da lagen, haben wir die Kadmeier befehdet, die Leichname gewonnen und in unserem Lande zu Eleusis bestattet.“ Apollodor, nachdem er den Tod der Antigone nach Sophokles erzählt hat, fährt (3, 7) fort: „Adrastos begab sich nach Athen, nahm seine Zuflucht mit den Abzeichen eines Schutzflehenden am Altar des Mitleids und bat um die Bestattung der bei Theben Gefallenen. Und die Athener unter Theseus nahmen Theben ein und gewannen die Leichname, die sie von deren Angehörigen begraben ließen.“ Diesen Krieg und Sieg des Theseus auf Bitten des Adrast und der Mütter der sieben Helden, so wie die Verbrennung der Leichen zu Eleusis stellt uns Euripides in seinen „Schutzflehenden“ dar. Schon die „Eleusinier“ des Aeschylos enthielten dieses Verdienst

des Theseus, nur daß er es bei diesem Tragiker ohne Blutvergießen durchsetzte (Plutarch Thes. 29). Bei Sophokles aber gibt das Prophetenwort in der Antigone eine deutliche Hinweisung auf wirklichen Kampf und Demüthigung Thebens. Denken wir uns dies ausgeführt in einem vierten Drama, so erhellt sogleich ein günstiges plastisches Verhältniß zu den voranstehenden Tragödien.

Die Gruppenwiederholung in den drei Tragödien: Oedipus und Kreon in der ersten und wieder in der zweiten, die Töchter und Kreon in der zweiten und wieder der dritten, ergänzt sich nun dahin, daß auch Theseus, im zweiten der Gewaltabwehrer und Schutzherr, im vierten in gleicher Eigenschaft wiederkehrt. Wie der zukunftwissende Teiresias symmetrisch in der Gruppenkette, *nach* dem Anfang des ersten und *vor* dem Abschluß des dritten Drama's, hervorragt, so hebt nun gleich symmetrisch der Heros Athens, der in dem zweiten Stück, wo jener fehlt, bedeutend eintritt, im dritten aber, wo jener wiederauftritt, fehlt, sich im Schlußstück abermals hervor. Auch könnte zu dem schutzflehenden Polyneikes am Altare gegen den Ausgang der zweiten Tragödie, der am Altar flehende Adrast im Eingang der vierten ein Gegenbild geben. Wir haben gesehen, daß zwischen Oedipus im ersten und Kreon im dritten Stück eine merkliche Verwandtschaft der verderblichen Motive und Katastrophen obwaltet. Desgleichen würde nach der Natur der Handlung ein Charakter frommer Achtsamkeit und wohlthätig siegender Thatkraft, wie er im zweiten Stück durch Theseus leuchtet, im vierten mit ihm wiederkehren.

Für die Inhaltsmotive überhaupt entstehen fühlbare Vortheile. In den Worten des Teiresias fällt ein gewisser feierlicher Ton auf die „Stadt mit heiligem Herde" (ἑστιοῦχος πόλις). Es stimmt dies zu der Aeußerung des Theseus im zweiten Stück bei des Oedipus Aufnahme: „*Ihm steht immer bei uns der gemeinsame Herd der Trutzverwandtschaft* (ὅτου ἡ δορύξενος κοινὴ παρ' ἡμῖν αἰὲν ἐστιν ἑστία. Kol. 632). Athen erscheint hier als ein heiliger Herd für die Nachbar-Angelegenheiten. Diese Bedeutung gewinnt Gehalt, wenn die Theseusstadt in der letzten dieser Handlungen zwischen den harten Siegern und mißhandelten Gefallenen nach göttlichem Gesetze richtet. In der Antwort dort im zweiten

Drama auf des Theseus' Voraussetzung der Freundschaft zwischen Theben und Athen (606) die Versicherung des Oedipus von einem geweissagten Krieg, so wie die Voraussage (785), daß die Stadt Theben Schaden leiden müsse von Athen, erhält alles einen concreten Sinn im Gedichte, wenn dessen Endstück eine Niederlage der Theber gegen die Athener und die Einnahme der Stadt erzählend vergegenwärtigt. War, wie bei Aeschylos und Euripides und nach der Ortssage, welche immer noch die Grabstätten der Sieben im eleusinischen Gebiete wies (Pausan. I, 39, 2), Eleusis auch bei Sophokles die Scene der Schutzbitten, der Beschlüsse, der Nachrichten von ihrem Erfolg, und der Leichenfeier in diesem Schlußdrama, so erscheint es wie eine Vorbereitung, daß bereits im zweiten Hauptgesang des Oedipus auf Kolonos (1050) und im dritten Drama wieder in zwei Stellen des letzten Chorgesangs (1120 u. 1147 ff.) die Heiligkeit von Eleusis vor die Anschauung gebracht wird.

Alles dies macht es um so viel wahrscheinlicher, daß jenes Prophetenwort des Teiresias nicht über die Dichtung hinausschweife auf eine sonst aus der Fabel bekannte Folge, sondern vorausdeute auf das Folgestück der Dichtung selbst. Eine solche Handlung gab dem Erfinden des Sophokles Raum, auch Ismenens Loos, auflösend oder beruhigend, mitabzuschließen. Hierbei springt ebenfalls in's Auge, daß im Hinblick auf eine Betheiligung des Theseus am letzten Schicksal der Ismene, oder wenn ihr, wie der Schwester, Leides geschehen war, auf seine Ahndung dieses Unrechts an den Thebern im letzten Drama, jenes feierliche Versprechen im zweiten an Bedeutung steigt, das dem Theseus Oedipus (1631) abnahm, seine Töchter nie zu verlassen und in Allem für ihr Wohl zu sorgen. Dies bekräftigte dann Theseus dort in der Schlußscene, wo er den Jungfrauen gewährte, nach Theben geleitet zu werden, mit der nochmaligen Zusage (1773 f.) für alles, was er ihnen zum Frommen und ihrem todten Vater zu Dank ausrichten könne, keine Mühe zu scheuen; und die Athener erklärten aus dem Munde des Chors diese Versicherung für unverbrüchlich. Es ist hierauf genug Nachdruck gewendet, um es nicht für folgenlos in der Dichtung, sondern für dramatische Vorbereitung der Sorge zu halten, mit welcher in der letzten Handlung Theseus nach seinen Schutzbefohlenen frägt, und

was er vermag für Antigonens Todtenehre, für das Geschick Ismenens thut.

Es sind uns verschiedene Angaben über das Ende Ismenens nach verschiedenen Dichtern genannt (Arist. Byz. Vorbericht zur Antigone), keine aber aus Sophokles, und keine solche, die zu seiner vorstehenden Composition passend wäre. Auch ist uns kein Titel eines Drama's von Sophokles erhalten, der diesem gemuthmaßten Endstück wohl zustände [12]). Dies kann einen Einwand gegen die Muthmaßung bilden, aber keinen entscheidenden. Denn es ist sicher, daß nicht alle Titel sophokleischer Dramen auf uns gekommen sind [13]), und daß bereits die Alexandriner keine vollständigen Sammlungen der attischen Tragödien hatten zusammenbringen können [14]).

Also für den Mangel, daß Ismenens Antheil vor der Katastrophe unseres Stücks abbricht und darum auch das Schicksal der Labdakiden, deren letztes Glied sie ist, wegen der Ungewißheit des ihrigen ungeschlossen bleibt, gibt es wenigstens eine ganz denkbare Abhilfe in der Annahme eines vierten Stücks, einer tetralogisch tragischen Composition des Sophokles. Keine solche Auskunft gibt es für die unzulängliche Ausführung des andern Motivs, das gegen den Schluß in so wichtige Anwendung tritt, für die

Opferung des Megareus.)

Das „berühmte Loos des weiland Megareus" bejammert (1302 f.) die sterbende Gemahlin Kreons, und indem sie damit den Tod Hämons zusammenfaßt, flucht sie dem Kreon als Kindermörder. Hieraus errathen wir, daß Megareus ein früher umgekommener Sohn, und zwar der sei, der bei Andern Menökeus genannt wird.

---

12) Es gab ein Stück „Epigonen" von Sophokles, also die Söhne der gefallenen Sieben, die in erneutem Kriege Theben erobern und zerstören. Dies ist zwar der Fabel nach ein Folgeglied des Kriegs von Polyneikes; die Bruchstücke jedoch aus dieser Tragödie des Sophokles zeigen, daß sie zum Hauptinhalte den Muttermord Alkmäons (des Epigonen-Anführers) hatte, sich also nicht mit der Oedipus-Composition vereinigt.

13) Schöll, Beiträge S. 312 f.

14) Daselbst S. 6 ff. Argum. Eurip. Med. am E. mit Elmsley's Anm.

In des Euripides Phönissen bezeichnet (889 Dind.), während der Belagerung Thebens Teiresias als einziges Erhaltungsmittel der Stadt, daß der alte Zorn des Ares gesühnt werde (930). Durch die Tödtung des diesem Gott geheiligten Drachen und die Saat seiner Zähne, aus welchen die Sparten (die Gesä'ten) erwuchsen, stiftete Kadmos einst Theben. Zur Sühnung dieses Drachenbluts müsse, sagt der Prophet, jetzt ein Abkomme der Sparten sterben, wenn Theben nicht erobert werden solle. Kreons Geschlecht sei das letzte dieser Abkunft und Menökeus der geforderte. Bei Euripides will Kreon den Sohn durch die Flucht retten, dieser geht scheinbar darauf ein und gewinnt so Gelegenheit, sich auf der Mauerzinne in sein Schwert und hinab in das Drachenlager am Aresborn zu stürzen. Dieselbe Ursache des Todes setzt Sophokles für diesen Sohn des Kreon voraus, nicht aber mit Kreons Widerstreben, weil sonst die Mutter mit Unrecht die Schuld auf ihn werfen würde. Daß Kreon vielmehr mit eigenem Entschluß des Sohnes Leben hingab, deutet sein Gespräch mit Teiresias wiederholt an. Als dieser beim Auftreten in unserm Stück, V. 992, Kreons Willigkeit für seinen Rath verlangt, antwortet Kreon: „Auch früher war ich ja deinem Sinn nicht abfällig", und Teiresias erwiedert: „Deshalb steuerst du auch unsere Stadt in aufrechtem Stande." Kreon versetzt hierauf doppelsinnig: „Ich muß den Nutzen eingestehen, der mich getroffen hat"; worin sowohl liegt, daß er wirklich nach des Sehers Rathe den Sieg erworben, als auch, daß er ihn mit Verwundung seines Vaterherzens erkauft hat. Und darum ist sein Erschaudern vor Teiresias bei dessen nächster Versicherung, daß er jetzt wieder auf gleicher Schneide stehe, doppelt begreiflich. Ferner, wie der Prophet seine Forderung ausgesprochen hat, enthält Kreons unmuthige Aeußerung (1034 f.), „die Seherkunst lasse ihm nicht Ruhe, sondern habe ihn längst verhandelt und zu ihrer Waare gemacht" wieder die Hindeutung auf Kreons Ablassen und Hingeben seines eigenen Zweigs, wozu der Seher ihn vermocht, und ist so gleichbedeutend mit dem späteren Vorwurf (1059): „Du bist wohl ein kundiger Prophet, allein du liebst zu kränken." Das Wort aber des Teiresias, worauf dieser Vorwurf Antwort ist, „durch mich besitzest du als Retter uns're Stadt", legt uns vornehmlich nahe,

daß Kreon mit Wissen, um Herrscher des geretteten Theben zu werden, in seines Sohnes Opferung gewilligt hat. So geht das Motiv in der sittlichen Bedeutung mit der Schuld Kreons an Hämons Tod in Eins zusammen. Denn so war es bereits die schonungslose Hochhaltung des Staates und Gleichsetzung seiner Herrschaft mit dem Staatsbegriff, dieselbe, wodurch in unserm Drama Hämons Verderben herbeigeführt wird, die dessen älteren Bruder schlachtete. Dadurch wird in unserm Stück das Beiwort, mit dem der Chor den auftretenden Hämon ankündigt (626): „Siehe, da kommt deiner Söhne jüngster Sproß", als leis ausgesprochne Rückerinnerung an den ältern Sohn, der nicht mehr ist, um so mahnender und Kreons Erwiederung: „Gleich werden wir's (wie es um Hämon steht) besser wissen als durch Propheten" unwillkührliche Selbstironie. Denn allerdings kommt er mit Hämon nicht, wie mit Megareus, durch Prophetenrath, aber desto unglücklicher zu Ende. Selbst daß Megareus dem Ares zum Opfer an jenem Quell dicht bei der Stadtmauer den Tod fand, wird in unserm Drama auf poetische Weise erinnert. Die zwei von ihrem Vater preisgegebnen Söhne des Phineus, deren der Chor vorbildlich für die zwei Söhne Kreons gedenkt, sah, singt er (970), der stadtnachbarliche Ares fluchwürdig verwundet (ἀγχίπολις Ἄρης δισσοῖσι Φινείδαις εἶδεν ἀραῖον ἕλκος).

Wir können also den eigenbestimmten Gebrauch dieses Motivs bei Sophokles völlig aus der Zusammenfassung dieser Andeutungen und Berufungen entwickeln, sobald uns dieses Opfer aus anderweitiger Ueberlieferung schon bekannt ist; ohnedies aber wäre es unmöglich, die Andeutungen zu fassen und die vorausgesetzte Thatsache zu erkennen. Diese vorauszustellen durfte sich der Dichter nicht erlassen. Es ist gegen jeden Styl, noch mehr gegen den griechischen, am meisten gegen den des Sophokles.

Ein Motiv, das der Dramatiker anwendet und wirken läßt, erlaubte der Grieche nicht, unausgeführt aus der allgemeinen Fabelkenntniß den Zuschauer ergänzen zu lassen. Im ersten Stück (774) sagt Oedipus seiner seit vielen Jahren ihm vermählten Frau seine Herkunft von Korinth, von Polybos und Merope, ohne den Beisatz, den jeder Moderne für nöthig gehalten hätte, daß sie dies wisse, und

unerachtet der Chor schon mehre Scenen vorher (490) Oedipus den Sohn des Polybos genannt hat, mit einfacher Bestimmtheit, weil der Glaube des Oedipus an diese Herkunft ein Hauptmotiv der Entschlüsse, welche das Drama voraussetzt und der folgenden im Drama selbst bildet. So werden im zweiten Stück die Vergehen des Oedipus, und wie er dazu gekommen, alles was den Zuschauern das erste Stück entwickelt hat, wieder abgefragt und gestanden, weil sie mehren Willensbestimmungen der Handlung dieses zweiten Stücks zu Grund liegen. So wiederholt im dritten Ismenens Rückblick das ganze in der vorausliegenden Darstellung entfaltete Familien-Unglück, weil hieran beider Schwestern Entschlüsse in entgegengesetztem Sinn sich anknüpfen. Bereits hab' ich vielfach zu erinnern gehabt, wie weit sich das plastische Ebenmaß bei Sophokles, wie weit seine bestimmt vorbereitende Kunst selbst in Nebenzügen erstrecke. Ein solches Hauptmotiv wie des Megareus' Geschick für Kreons Zuversicht, für seine Stellung zu Teiresias, für seine Demüthigung durch Verwaisung und Gattin-Fluch es ist, konnte Sophokles keinenfalls ohne Einführung seiner thatsächlichen Gestalt lassen und um so weniger in diesem Falle, wo die ganze Anwendung darauf beruht, daß Kreon in dies Opfer willigte, während die anderweitigen Darstellungen, die wir haben, es gegen Kreons Willen erfolgen lassen.

Läßt sich nun aus diesem Mangel schließen, daß die Antigone ein von Sophokles selbst umgearbeitetes Stück sei?

Unmittelbar nicht. Wir können voraussetzen, die Antigone sei vor dem samischen Kriege in einer andern Dramen-Composition gegeben worden, in welcher ihr ein Stück vorhergegangen, welches den Opfertod des Megareus enthielt; da denn freilich die Anwendung von diesem, die wir jetzt in der Antigone finden, genügend vorbereitet gewesen wäre. Aber hierdurch wird die Unterlassung dieser Vorbereitung nach der Aufnahme der Antigone in die Oedipus-Composition doch nicht befriedigend erklärt. Denn das Motiv hat für eben diese Composition Wichtigkeit. Daß Kreon seinem Verlangen, zu siegen und zu herrschen, den ältesten Sohn, wie nachher den zweiten opfert, gehört zur Erfüllung Dessen, was Oedipus ihm anflucht. Die Nothwendigkeit also, eine Vorstellung, daß und wie es gesche-

hen, zu befestigen, ehedenn es in bitterer Nachwirkung Kreons Elend zu vollenden dient, konnte dem Dichter nicht entgehen. Und ihr zu genügen war ja leicht. Mit wenigen Zügen konnte das Bestimmte der Thatsache sich im Eingang der Antigone im ersten Gesang sehr schicklich da anknüpfen, wo der Chor des Verlaufs der Belagerung und (138) der verschiedenen Schicksale gedenkt, die Ares Verschiedenen zugetheilt. Und um ausdrücklich Kreons Gesinnung in Bezug auf dies Opfer darzustellen, was wäre für den dramatischen Bedarf zulänglicher und im Zusammenhang natürlicher gewesen, als die Berufung darauf in seiner ersten Rede. Wenn er da (178) sagt: „Wer des ganzen Staates Lenker ist und greift nicht nach dem besten Rathe, sondern hält den Mund verschlossen wegen irgend welcher Furcht, gilt mir (und nicht seit heut erst) für entschieden schlecht. Und wer sich theurer einen Angehörigen anrechnet, als das Vaterland, dem er gehört, ein Solcher kommt in keinen Anschlag je bei mir" —: wie ungezwungen würde sich anschließen: „Ich habe das mit der That bewiesen; ich habe den eigenen Sohn, meinen Erstgeborenen hinzugeben nicht angestanden. Mit seinem Blut (so wollten es die Götter) hab' ich die Erhaltung der Stadt, den Sieg des Volks, eure Freiheit und euer Wohl erkauft. Mit Recht bin ich König, mit Recht fordr' ich Alles für den Staat." Auch der Chor konnte füglich in seiner Antwort auf diese Rede (211 ff.) das Zugeständniß mit Kreons Opfer motiviren, welches er jetzt plan und mit einer Constructionslicenz ausspricht, die bei einem so planen Gedanken auffällt und Manche hier eine Lücke hat vermuthen lassen.

Man müßte deswegen zur Erhaltung der Annahme von dem früheren Vorhandensein der Antigone in einem anderen Zusammenhang sich mit der weiteren Voraussetzung helfen, die Einzel-Aenderungen, die Sophokles bei Verwendung des Stücks in die Oedipus-Composition etwa nur auf Nebenblätter geschrieben, seien verloren gegangen. Wegen dieser erforderlichen Ergänzung mit bloßen Möglichkeiten erreicht der Versuch, die frühere Unabhängigkeit der Antigone von den Oedipusdramen aus dem bemerkten Mangel in der Ausführung zu beweisen, keine Ueberzeugung, um so weniger als

für den Mangel eine andere Erklärung nahe liegt. Wir haben die Antigone nicht rein, wie sie Sophokles verfaßt hat. Sie enthält nicht wenige entstellende Zusätze und Einschaltungen. Wer mit so geringem Sinn für des Urhebers Gedankenbestimmtheit und Charakterzeichnung, als diese Entstellungen verrathen, Zusätze machte, der war auch zu gleich unglücklichen Weglassungen einzelner Stellen fähig.

(Fremdheit der Ueberarbeitung.)

Einzelne Verse da und dort im Text der Antigone haben verschiedene Gelehrte für unecht erkannt: V. 838 (ζῶσαν καὶ ἔπειτα θανοῦσαν) G. Hermann, V. 24 Kayser, Schneidewin 46 Wunder, Rost, 675 Heiland, 817 ff. Heiland, 1256 Nauck, 1281 Heiland. Etliche dieser lassen sich als Hilfsversuche von Grammatikern an vorgefundenen Schreibfehlern in den Handschriften auffassen. So 838 und wohl auch 24 (Vgl. 614 und 625 mit den Anm. 38 u. 39). Die andern sind nicht so vereinzelter Art, V. 46 z. B. ist ein überflüssig erklärender Beisatz und eben solche sind 242, 525, 1106, die alle gemein haben, daß sie sich durch Nachbringung eines selbstverständlichen Object-Accusativs einführen. Ohne das Letztere sind im Uebrigen ebenfalls nur zur unnöthigen oder schielenden Erklärung angehängte Verse 240. 1250. 1256. 1327. Und dann kommen auch zwei- und mehrzeilige Zuthaten vor, die ebenso von der Absicht eines erklärenden Ausführens eingegeben sind, welches gleichwohl durch sein nachtheiliges Verhältniß zum Zusammenhang vom echten Text absticht. So 469 f. 679 f. 1096 f. 1113 f. 707 ff. 1108 ff. Sind dies unnöthige Nachsätze, so sind die zwei Verse 817 f. ein ungehöriger Einführungssatz des Folgenden und derart ist auch V. 998. Zu ähnlichem Zweck ist 1281 eingeschoben. Wenn in der Form des letzteren ein Spiel mit dem Gleichklang nah aneinander wiederholter Worte bemerklich ist, so findet sich dieselbe Figur unter den angeführten Einschiebseln an 469 f. und 1096 f. und außerdem V. 323. 754. 904. 1031 f. 1046 f. 1310 f. 1336 an lauter Stellen, die ich ohnehin für unecht erklären muß, weil sie sich erweislich zur Umgebung störend oder schwächend, zur Darstellung des Sophokles unangemessen ver-

halten. Hierüber sind die jedesmaligen Anmerkungen zu prüfen. Hier führe ich diese Absichtsgleichheit und diese häufige Gleichheit im Formcharakter der Zuthaten nur zum Beweis an, daß dieselben nicht aus zufälligen Textverderbnissen und falschen Verbesserungen verschiedener Grammatiker oder Abschreiber zu erklären, sondern unverkennbare Spuren einer durchgängigen Bearbeitung gleichen Geistes und gleicher Gewöhnung sind.

Diese Bearbeitung ist ziemlich weit gegangen. Der Auftritt des Wächters ist in's Possenhafte und sein Entgegnen auf Kreons Rede zu einem frivolen Zungengefecht mit Diesem ausgeführt. Ich denke, der Leser von ästhetischer Bildung wird mir Dank wissen für den Nachweis, daß bei Tilgung dieser dem Styl des Ganzen und sonstigen Styl der Scene selbst widersprechenden Stellen der übrigbleibende Text nicht allein gar Nichts vermissen läßt, sondern in der Mittheilung geordneter wird, in Wort und Entgegnung besser zusammenhängt. — In der Scene mit Hämon ist für's Erste Kreons Rede unlogisch; wie dies bei V. 663 bis 67 Seidler, Erfurdt und G. Hermann dargethan haben. Dem anstößigsten Unverhältniß von Satz auf Satz wird durch die Versetzung, welche diese Gelehrten mit letzterer Stelle vorgenommen haben, abgeholfen, nicht aber der Gedankenzerstreuung der ganzen Rede. Streichen wir hingegen außer diesen 5 Versen noch zweimal im Folgenden zwei Zeilen, so bleibt eine wohlgefügte Rede von zweckvoller Schärfe und schlagendem Ausdruck. So ist dann auch in die Rede des Hämon eine dreizeilige Sentenz 707 ff. eingeschoben und ihrem Schluß ein Tiraden-Ornament von 12 Zeilen angehängt, mit welchen Hämon entschieden aus dem Charakter fällt. Ihre Beseitigung läßt wieder keine Spur einer Lücke empfinden, wohl aber bemerken, daß der echte Schluß den Gedanken kürzer, feiner und inhaltsreicher ausspricht, den der unechte breiter und schwächer wiederholt. Hierauf ist der Wortwechsel zwischen Vater und Sohn zu einem ähnlichen Zungengefecht erweitert, wie jenes eingeschobene zwischen dem Wächter und Kreon. Die ermüdende Wiederholung von Kreons Prätension des Alleinbefehls (4mal hintereinander), die unerträgliche des Vorwurfs der Abhängigkeit vom Weibe (auch 4mal in einem so kurzen Wechselgespräch) verwandelt den Kampf der Gesinnungen in

gemeinen Zank, welchen die darauf folgenden Beschuldigungen der Sinnesleerheit und Unvernunft vollenden. Wie nun? wenn das Aufnehmen des Wortes selbst in Satz und Gegensatz und der sachgemäße Fortschritt des Streites sich augenfällig herstellt, sobald man die erste und dritte Wiederholung jener Prätension und gleichfalls jenes wiederkehrenden Vorwurfs entfernt hat. Und wie, wenn durch Hinauswerfen des schließlichen Wechsels von trivialen Beschuldigungen die dramatische Spitze der ganzen Scene erst Licht gewinnt? Denn wie mit jenen das Gespräch verläuft, wo Hämon spricht: „Wärst du nicht mein Vater, sagte ich, du denkst nicht wohl"; und wieder: „Du willst etwas sagen und doch Nichts darauf hören": so frage ich: Sind das übermüthige, hohnbietende Aeußerungen, die irgend motiviren können, daß Kreon an die letzte anknüpfend (ἄληθες;) in solche Empörung ausbricht, daß er sich dafür mit der augenblicklichen Hinrichtung der Braut des Sohnes rächen will? Gewiß nicht. Aber haben wir diese zwei zahmen Aeußerungen Hämons mit den plumpen des Kreon, auf die sie antworten, und den vorhergehenden gegenseitigen Beschuldigungen der Gedankenleerheit weggeschnitten, dann macht der übrigbleibende Zusammenhang die plötzliche Wuth des Kreon begreiflich. Er selbst hat von Antigone gesagt: „In keinem Fall wird sie noch lebend deine Gattin"; und Hämon entgegnet: „So stirbt sie und ihr Tod vernichtet einen Andern!" Hier versteht jeder aus Hämons Charakter, daß er sich selbst als den Nachsterbenden bezeichnen will, und aus dem Auffahren des argwöhnischen Kreon, daß er im jähen Mißverstande sich vom Sohne mit dem Tode bedroht glaubt; und nun tritt seine Empörung und der übereilte Nachespruch natürlich ein.

Ueberblickt man hierauf das Ganze vom ersten Auftreten Hämons an, so wird erst deutlich, wie die zarte Haltung von seinem und die scharfe Zeichnung von seines Vaters Charakter durch diese nur auf Sentenzen und Theater-Streitphrasen ausgehende Ueberarbeitung verdorben und entstellt ist. Geradeso ist schon vorher der Charakter Antigonens und ihrer erhabenen Vertheidigungsrede gegen Kreon (450—68) durch die zwei darangehängten Zeilen von trivialer Grobheit mit seichtem Wortwiederholungs-Witz und Klangspiel erniedrigt. Noch ärger ist in der Abschiedsrede der Heldin ihr

Charakter besudelt durch die Einschiebung eines ihr fremden, selbstsüchtigen, casuistisch aberwitzigen Motivs. Dies hat A. Jacob gezeigt, indem er hier 905 — 913 ausmerzte. Freilich hätte er auch die 8 folgenden Verse, da sie bloß recapitulirender Uebergang zum gestörten Zusammenhang sind, und den einen, der das Einschiebsel bloß einführt (904), mitstreichen sollen, wie ich (Sophokl. Leb. 1842 S. 122 f.) gethan. Der Einführungsvers, wenn man ihn mit Arndts wahrscheinlicher Verbesserung liest: καίτοι σέ γ' εὖ 'τίμησα τοῖς φρονοῦσιν εὖ, hat zudem die vom Einschieber so geliebte Wortwiederholungsfigur. Zwar hat Boeckh (Antigone. Berlin 1843 S. 158) die Stelle gegen Jacob vertheidigen wollen und sie „scharfsinnig und antikschön" genannt. Aber Goethe, der doch wohl mit dem Antiken und dem Schönen vertraut war, hat die ganze Anstößigkeit derselben mit dem Wunsche ausgesprochen, daß ein guter Philolog ihre Unechtheit beweisen möchte [15]). Der Beweis ist leicht; man müßte denn einem guten, ja großen Tragiker zutrauen, daß er mitten in die ausgesprochensten, empfundensten Motive ein mit ihnen schlechthin unverträgliches, gefühllos erkünsteltes hineinsetzen könne, und müßte es für nichtssagend halten, daß beim Herauswerfen dieser 17 im Sinn gezwungenen, im Ausdruck schwachen Verse das vor ihnen und das nach ihnen Stehende grammatisch, logisch und psychologisch trefflich zusammengreift.

Ferner hat die Rede des Teiresias 998 ff. Einschiebungen, die in's Kleinliche malen und vom Fortschritt der Vorstellung ableiten, dazu einen Anhang erhalten, der ihren ganzen Ton herunterstimmt, indem er dem schonenden Schlusse einen platt zurechtweisenden und eine seichte Sentenz (diese wieder mit der beliebten Redefigur) beifügt. Diese schlechten Theile, im Ganzen 14 Verse, weggeschnitten, bleibt die Rede bündig, würdig, und steigert sich Vorstellung und Ausdruck stetig. Kreons Antwort darauf schlägt nach den ersten 4 Zeilen aus in eine bombastische Schmähung und Lästerung. Wie die Anmerkung nachweist, hat Sophokles die Lästerungen, die Kreon in den vorangehenden Scenen ausstößt, so im Ausdruck eingerichtet, daß die nachherigen Unglückschläge, die ihn treffen,

---

[15]) Eckermann, Gespr. m. G. III S. 129.

nach ihrer Bedeutung und Anschaulichkeit als tragischwitzige Bestrafungen erscheinen, die seine freche Herausforderung beim Wort genommen haben. Die Lästerung hier, die weit übertriebener ist, hat keine solche Folge im Stück und schweift also aus diesem ebenso sehr hinaus als aus jedem natürlichen Sinn. Ihr folgt eine Drohung in Gestalt einer anzüglichen Sentenz, die sich wieder mit der Klangredefigur ziert. Hierauf wechseln der Seher und der König erst abstracte Gemeinplätze, dann Vorwürfe derart, daß wir zum drittenmal ein niedriges Zungengefecht hören. Wie sich im ersten mit dem Wächter die Beschuldigung der Bestechung, im zweiten mit Hämon die des Weiberknechts lästig wiederholt, so stumpft in dieser überarbeiteten Scene die Bezichtigung der Gewinnsucht gegen den Seher, ohnehin dadurch geschwächt, daß sie bereits gegen den Wächter so breit gebraucht wurde, sich unleidlich ab, indem sie in 28 Zeilen 6mal (1036. 1037 ff. 1047. 1055. 1061. 1063.) wiederkehrt. Der Sinnfortschritt verliert gar Nichts, wenn man durch Streichung von 21 Versen jene charakterlosen Rodomontaden und die Hälfte dieser Wiederholungen entfernt. Zwar ist dieser Fortschritt wohl ursprünglich mit noch einigen Zügen belebt gewesen, aber gewiß mit kürzeren, dramatisch bedeutenderen, als die geistlos breiten, die der Ueberarbeiter über sie hingedeckt hat, und wahrscheinlich mit bestimmterer Bezeichnung der Opferung des Megareus, auf die hier beide Sprecher wiederholt anspielen, ohne Namen und Sache zu nennen. Weiter ist die wohlgeschlossene Prophezeiung des Teiresias (1065 — 75) wieder mit einem Nachtrage bedacht, der durch überflüssige und hin und her gehende Vorstellungen die Imagination zerstreut und auslaufend in ein grobstolzes Auftrumpfen und unmuthiges Brummen den so eben noch großartigen Seher fühlbar sinken läßt [16]).

---

[16]) Innerhalb diesem Nachtrage hat auch A. Jacob B. 1080 — 83 als unecht ausgeschieden. Daß sie hier nicht am Platze sind, muß ich ebenfalls urtheilen (oben S. 46 f.). An sich aber sind sie von besserem darstellenden und rhythmischen Ausdruck als die drei vorhergehenden, und der Rolle und Sprache des Sehers angemessener als die sieben folgenden. Wegen des objectiven Bezugs vertheidigt sie Heiland, Progr. des Gymn. z. Stendal, März 1855, S. 10 Anm. 2.

Die nächste Scene, die rasche Sinneswendung Kreons hemmen an 3 Stellen angehängte wohlfeile Sentenzen, die erste wieder mit der unerläßlichen Figur geschmückt, die letzte der objectiven Ironie des wahren Abgangsverses nachtheilig. Denselben Nachtheil übt durch ablenkende Form ein dem Sinne nach bloß wiederholender Anhang (1168—71) an die erste Rede des Boten. Und so will der Erweiterer dann auch den pathetischen Schluß der Erzählung dieses Boten (1241) in dem Wasser einer wohlweisen Sentenz auflösen. Endlich in der letzten Klagescene unterbricht er die Symmetrie des ersten Strophensystems durch den Vers 1281, flicht hierauf ein zweites System ein, dessen Strophe (1306 — 16) das ergreifend Gesagte platt wiederholt, und dessen Gegenstrophe (1330 — 39) den in der Strophe geäußerten Wunsch nochmals vorbringt und zwei ihn abweisende Gemeinplätze des Chors enthält. Die Klangredefigur kommt in dieser letzten Einschiebung 3mal vor (1281. 1310 f. 1335) nebst der verwandten Parisose 1332 f.: ἴτω, ἴτω — εἰςίδω. Alle diese Zuthaten sind nur theils abmattend, theils verdunkelnd, ihr Wegfall läßt den Text symmetrischer, dramatischer, ganzer.

Es sind also nach meiner Ueberzeugung über 160 Verse in unserm Stück von einer Ueberarbeitung herrührig, die wenig Rücksicht nahm auf die dichterische Anlage der Charakter, die sittliche und plastische Form der Motive, den innern Zusammenhang des Dialogs. Eine so ausgedehnte und unachtsame Ueberarbeitung ist auch den Verdacht zu tragen schuldig, daß sie in demselben Drama die gehörige Einführung vom Opfertode des Megareus verwischt und unterdrückt habe.

7. Gleichartigkeit der Ueberarbeitung in den andern Dramen.

Die Zuthaten, die wir in den vorhergehenden zwei Tragödien bemerkt haben, sind von demselben Charakter wie diese in der Antigone. Um unnöthiger Ausführungen oder flach rhetorischer Paraden willen wurde auch die Charakterzeichnung heruntergebracht; mit Rücksicht auf Nebenmotive Geist und Verknüpfung der Hauptmotive beeinträchtigt, der dramatische Fortschritt in einzelnen Scenen durch

die Einschiebungen entstellt und der Zusammenhang der Reden durch Vermehrung entkräftet.

Wie in der Antigone der Ueberarbeiter das würdig zusammengenommene Wesen des Teiresias in ein seicht wohlweises, dann hart scheltendes und auftrumpfendes niederzieht, so gab er ihm diesen Ton des ausfallenden und nachtrumpfenden Selbstgefühls schon im König Oedipus in dem angehängten Sammelspruch 446 ff. Wie er den Kreon in der Antigone durch Aufschwellung seiner Reden zum haltungslosen Vielschwätzer gemacht hat, so schon im Oedipus auf Kolonos durch den Anhang an seine Rede vor Theseus 954 f. Und ein rhetorischer Ueberfluß, ganz ähnlich dem, welcher in unserm Stück die sorgliche und zarte Haltung des Hämon mit selbstgefälliger Declamation verdunkelt, entstellt mit solcher im Oedipus auf Kolonos sowohl die Vertheidigung des Letzteren (775 ff.) als die tüchtige Gemessenheit des Theseus (919 ff. 1026 — 38).

Verstoßen in der Antigone die falschen Ausführungen 1037 ff. 1077 ff. 1113 f. 1168 ff. gegen die Verknüpfung der Motive und wohlgeordnete Vertheilung der Wirkungen, so beging denselben Fehler im König Oedipus jener Sammelspruch des Sehers durch seine vorgreifende Deutlichkeit und seine Unverträglichkeit mit der unmittelbar folgenden Vorstellung des Chors und im Oedipus auf Kolonos jene Ausstattung der Rolle Jsmenens mit widersprechenden Nebenmotiven, die eingeschobene Sühne-Veranstaltung, der Vorgriff in der falschen Häufung zur Widerstandsrede des Oedipus (789 ff.).

Der psychologische und pathetische Fortschritt, wie er in der Antigone rücksichtlich der schon angelegten Erschütterung Kreons vor dem Seher durch hineingeworfene grell entgegengesetzte Affectäußerungen vernichtet wird, ist im König Oedipus mit den Einschiebungen in 1066 — 79 ganz ähnlich in Unordnung gebracht rücksichtlich der Theilnahme des Chors an der Wahnhoffnung des Oedipus, wie sie gleich darauf das Jubellied des Chors ausspricht; welche frohe Mittäuschung durch die voreingeschobene bestürzte Wahrnehmung des Chors von der Verzweiflung der Königin unbegreiflich wird. Und ebenso, wie in unserm Drama die plötzliche Empörung Kreons über Hämon befremden muß, weil ihr Ausbruch von der Aeußerung die

sie veranlaßt, durch hinzugesetzte andere, die diesen Anlaß nicht geben, getrennt ist, macht im Oedipus auf Kolonos den Zeugen-Anruf des Kreon (813 f.), daß er zur Gewalt berechtigt werden könnte durch die empörenden Worte des Oedipus, das Vorausgehen von nicht empörenden Worten befremdlich, welche zwischen die wahrhaft beleidigende Aeußerung (806 f.) und diesen Ausruf hereingelegt sind.

Den logischen Zusammenhang und die energische Schlüssigkeit der einzelnen Rede verdirbt in der des Kreon in der Antigone 663 ff. der Einschieber nicht schlimmer als in der des Oedipus im zweiten Stück 988 ff.

In sich genommen zeigen sich die Zuthaten auch gleichartig nach Geist und Form. Ihre Gedanken sind hier wie dort rückläufig aufgenommen und vorgreifend, lästig wiederholend und zerstreuend, die anschaulichen Zusätze Nebenmalerei, der Ausdruck wirft sich in gemeine Lebenstöne oder Bildungsphrasen oder steigert sich hohl theatralisch und am meisten zieht er sich auf Sentenzen. Mit diesen geben die Einschiebungen im einen wie andern Drama nicht selten das im Text gehaltvoller ausgesprochne Urtheil aber- und abermals in schwächerer Fassung wieder, andremale legen sie auf ihre Hand Gemeinplätze und Sittensprüche zu, sei es mit etwas rhetorischem Glanze, sei es (und dies ist der öftere Fall) mit geringem Witz und flacher Allgemeinheit. Mit solchen Mitteln erweitern und erkälten sie die Hauptreden, mit solchen und Dem, was man im gemeinen Leben „Retourkutschen“ nennt, die Wechselreden.

Die Tendenz des Vermehrens, von der diese Anhänge und Einschiebungen überhaupt ausgehen, kehrt auch im Styl ihrer besondern Stücke wieder. Wenn Sophokles die Sätze verflicht, die Vorstellungen stetig steigert und auf bestimmter Höhe mit gewichtiger Ausdrucks- und Versform schließt, so schieben diese Zuthaten Satz an Satz, andere Vorstellungen zu anderen, Attribut hinter Attribut, suchen in der Vielheit des Zusammengerafften die Stärke und schließen mit ärmerem Sinn und leichterem Vers.

So bringt in der Antigone bei 1026 nach einem eben so mäßigen als nachdrücklichen, im Vers gewichtigen Schluß der An-

hang 1027 — 32 erst einen in der Anwendung groben Sittenspruch in einem Vers, dann in zweien ein Zureden aus Hausverstand, und zum Schluß in zweien eine Binsenwahrheit in selbstbehaglichem Ausdruck. Desgleichen hängt daselbst an das zusammengefaßte Strafurtheil des Teiresias mit vollwiegendem Schlußvers 1076 der Zusatz erst einen mit einem persönlichen Rück=Stich eingeführten Nachtrag zum gedrohten Unglück in zwei Versen, dann einen zweiten Nachtrag anderer Vorstellung in vier Versen, dann einen andern Rückstich und persönlichen Trumpf in drei Versen, dann eine Unmuthswendung mit angeknüpftem Vorwurf in zwei Versen, welchem die zwei folgenden Verse zu mattem Schluß zwei dem Sinne nach in ihm enthaltene, nur der Form nach unterschiedene Vorwürfe aggregiren. In gleicher Beziehung vergleiche man im König Oedipus den Zusatz 1281 — 85 mit dem Vorhergehenden, und mit dessen Schlusse den seinigen. Dasselbe ergibt im Oedipus auf Kolonos die Vergleichung des gewaltigen Redeschlusses 788 mit der Zuthat, welche erst den unzeitigen Nachtrag des Unglücks Anderer in zwei Versen anschiebt, dann eine trumpfende Frage in einem, dann eine stolze Selbstbeantwortung in zweien, dann die Beschuldigung falscher Geschwätzigkeit in einem, dazu im folgenden ein nachgebrachtes tautologisches Prädikat und den Uebergang zur Versicherung schlechten Erfolges im nächsten, dann die Wegweisung, weil er's doch nicht glaube in einem, woran sich in zweien das Verlangen, hier gelassen zu werden, mit der schon da gewesenen Behauptung anschließt, daß dies, da es ihm behage, kein unglücklicher Zustand sei. So halte man ferner in diesem zweiten Drama die Cumulation durch weiteres und weiteres Hinzusetzen in der Einschiebung 1383—92 gegen das natürliche Pathos des Vorhergehenden und seine Steigerung in Bild und Rhythmus und gegen das Wort= und Versgewicht des nachfolgenden echten Schlusses. Oder man wäge bei der kleineren angehängten Cumulation 1663 — 66 den faden Schluß gegen den in Anschauung und Versfüllung schönen echten, der vorhergeht.

Zu diesen gemeinsamen Styl=Eigenschaften der verschiedenen eingeschobnen Stellen gehört auch das Spiel mit dem Klange nah beisammen wiederholter Wörter. In der Antigone wird es an sol=

chen verdächtigen Stellen im Ganzen 11mal angetroffen [17]). Im König Oedipus, der zwar wahrscheinlich ein Paar Einschiebungen mehr als ich aufgezeigt, immer aber viel weniger als die zwei andern Stücke hat, findet sich bei solchen diese anklingende Wortwiederholung 2mal (1066 f. 1280 f.). Im Oedipus auf Kolonos aber begegnet sie 9mal [18]), und entspricht diese öftere Wiederkehr der mehrfachen Ueberarbeitung und Erweiterung, die dieses Stück erlitten hat.

Meine Meinung ist nicht, daß diese Figur überall ungehörig oder dem Sophokles fremd sei. Ihr Gebrauch aber ohne rechtes Verhältniß zum Sinn und in zu häufigem Maße, allemal in Verbindung mit andern störenden Eigenschaften, stellt eine Manier und ein Merkmal des Ueberarbeiters dar.

8. Rückführung der Ueberarbeitung auf die Nachkommen des Sophokles.

Einschiebungen von gleichartigem Styl werden wir auch in den andern Tragödien des Sophokles finden. Diese Ausdehnung derselben und Gemeinsamkeit des Charakters läßt auf gleichen und verhältnißmäßig frühen Ursprung schließen.

Nachdem Ausgaben der Tragiker in die Bewahrung und Behandlung griechischer Gelehrtenschulen übergegangen waren, konnte die Ausführung mehrfacher Erweiterungen darin weder ein rechtes Interesse haben, noch unentdeckt bleiben. Vorher konnte nur das praktische Interesse für den Bühnengebrauch zu Ueberarbeitungen führen. Schauspieler aber, wie solche allerdings in der Gelehrtentradition der Griechen kleiner Einschaltungen in die alten Dramen beschuldigt werden, würden nur verschiedene Verschiedenes angebracht, nicht eine ausgedehnte, gleichartige, völlig in die Handschriften übergehende Ueberarbeitung erzeugt haben. Es bleiben also nur die nächsten Berufs-Erben des Tragikers übrig. Und es ist ja

---

[17]) Antig. V. 323. 469 f. 754. 904. 1031 f. 1046 f. 1057. 1096 f. 1281. 1310 f. 1335.

[18]) Oed. Kol. V. 486. 509. 658—60. 794 f. 1113. 1313 f. 1323 f. 1389—91. 1665 f.

von den drei berühmten attischen Tragikern, so wie von Vorgängern und Mitbewerbern derselben überliefert, daß ihre Dichtungen für den Bühnengebrauch auf Söhne, Neffen, Enkel übergingen.

Von einer andern Seite führt auf diesen frühen Ursprung die Verwandtschaft im Geist und Ton so mancher dieser Einschiebungen mit der Weise des Euripides und jener jüngeren attischen Komödie, die für ihre Zeichnung und Sprache in Euripides ein begeisterndes Vorbild erkannte, so wie mit den wenigen Kennzügen der Tragiker aus der rhetorischen Schule des Isokrates, die wir eben noch wahrnehmen können.

Ein Drittes, was uns für diese Zuthaten an die nächsten Erben und Nutznießer der sophokleischen Gedichte weist, ist der öfter darin merkliche Einfluß der herodotischen Erzählungen. Die Letzteren, obwohl theilweise durch mündliche Vorträge schon bei Herodots Leben bekannt, fallen in ihrer Ausführung zum Völkergemälde in die Zeit des peloponnesischen Krieges [19]) und wurden, selbst wenn während desselben Abschriften des Gesammtwerks vorkamen, ein vielgelesenes Buch wohl erst nach diesen unruhigen Kriegsjahren, also nach Sophokles Tode. Weder aber ist wahrscheinlich, daß sie später erst in Umlauf gekommen, noch daß die Aufnahme ihnen entschöpfter Vorstellungen und Sittenzüge unter die Mittel der tragischen Rede zu einer andern Zeit geschehen sei, als da die Neuheit ihrer verbreiteten Erscheinung dem Behagen der Gebildeten an ihren Zeichnungen und Stoffen die größte Lebhaftigkeit gab und diese, so zu sagen, Mode waren. War dieß in der nächsten Zeit nach dem peloponnesischen Krieg der Fall, so ging die Einmischung dieser beliebten Lesefrüchte in die Poesie des Sophokles von dessen nächsten Erben aus. Es ist aber merklich genug mit der Absicht eines besondern und modischen Schmuckes, daß wiederholt in den überarbeiteten oder zugesetzten Stellen sophokleischer Tragödien

Herodotisches

vorkommt. Mühsamer kann nicht leicht etwas Geborgtes angebracht

---

[19]) S. Herod. Gesch. deutsch v. A. Schöll. Stuttg. Metzler 1855 Einleit. S. 4. 26 ff.

werden, als jener der Antigone V. 904 ff. zugemuthete Witz aus einer herodotischen Anekdote, in welcher letztern er allerdings etwas überraschend Originelles hat, während er hier im Uebertragen sauer wird.

Ebenso läßt sich der schlimme Geschmack, der im König Oed. 980 ff. einer Frau die Berufung auf so schaamverletzende Traumvorstellungen in den Mund legen kann, erst einigermaßen begreifen, wenn in dem Zeitpunkte dieser Einschiebung ein Traumbild dieser Art mit einer glänzenden Wahnauslegung und einer komisch unbedeutenden Erfüllung, als Anekdote von einem geschichtlich berühmten Athener, sich gerade aus dem dermaligen Lieblingschriftsteller des Publikums (Herod. 6, 107.) in Schwang gesetzt hatte.

Eine andere poetischwitzige Traumvorstellung aus demselben Geschichtschreiber (1, 108) ist, ohne daß ihre Bildlichkeit sich gleichpassend, wie in der Geschichte an den Zustand und Apparat der scenischen Fabel anknüpfte, nachgeahmt und ohne gleich zutreffende Erfüllungs-Anwendung zu einem Motiv der Tragödie selbst und Redestoff gemacht in der Elektra 417 ff.

Sichtlich ist es auch, um einen geistreichen Anlauf zur langen Rede zu nehmen und mit etwas Feinem vom Markte der Gebildeten die Zuschauer zu reizen, daß im Oed. auf Kol. 337 ff. der alte Fabelheros sich in seiner Exclamation von den wunderlichen Sitten der Aegypter ganz aus Herodot (2, 35) unterrichtet zeigen muß.

Dieser Griff aber, um einen ungewöhnlichen Reiz oder äußerlichen Schwung in Tiraden zu bringen, nach ausländischen Vorstellungen, und gerade solchen, die bei Herodot sich hervorheben, kommt noch ferner vor.

In der Antigone 1037 ff. soll der Vorwurf der Bestechung, den Kreon dem Seher machen will, etwas Großartiges erhalten durch die Einkleidung in den Zuruf, sich nur immerzu „das Elektron von Sardes" und das „Indische Gold" zu erhandeln. Dies leitet zwar die Vorstellung ganz ab von allem was mit einigem Schein dem Propheten könnte vorgeworfen werden und von dem Horizont, wie er der Kadmeerzeit des Drama's angemessen wäre, aber Herodot bringt bekanntlich nicht nur den Goldreichthum von Sardes vielfach zur Vorstellung, sondern hat auch über Indiens Gold und die höchst-

beschwerliche und gefahrvolle Art wie es gewonnen werde, eine märchenhaft anziehende Episode (3, 103 ff.).

Dem Charakter nach jedenfalls gleichartig ist die Tirade die im König Oed. den Eingangsworten des Trauerboten sich in 1227 bis 1240 anhängt. Nach der natürlichsten, herzlichsten Ansprache des Mitgefühls folgt die Phrase, „er glaube, kein Istros und kein Phasisstrom könne das Königshaus rein waschen.“ Hier ist, wie im vorigen Beispiel, an Stelle der Intensität die äußere Quantität und imposante Fremdheit leerhyperbolisch gesetzt. Der Phasis freilich war nicht aus Herodot allein als großer Strom und Grenzfluß zweier Welttheile bekannt. Was den Istros betrifft, so ist wenigstens gerade seine große, immer gleiche Wasserfülle Gegenstand einer besondern Ausführung des Herodot (4, 48 f.).

In der Elektra, wo Orestes den Plan ausspricht, seinen unbekannten Zutritt zur verhaßten Mutter vorzubereiten durch die vorausgehende falsche Nachricht seines Todes, führt er zur Rechtfertigung des letztern Entschlusses V. 62 ff. an: „Schon oft hab' ich gesehen, daß auch Weise bloß vorgeblich sterben, wovon sie dann, wenn sie wieder nach Haus kommen, desto größere Ehre haben.“ Die Mythengeschichte bietet keinen solchen Fall im Gesichtskreise des Orest, geschweige viele. Wäre es auch, so bliebe die Berufung auf Ehrengewinn aus falsch vorgespiegeltem Sterben und Wiederaufleben um nichts minder unpassend für Orest und ist in seiner tragischen Situation unsäglich gefühllos. Welche weise Männer aber gemeint seien, ist aus Herodot (4, 14 f. 95) zu ersehen.

Daß alle diese Stoffe, die an Herodot theils leicht erinnern können, theils müssen, sich an Stellen finden, die eine oberflächliche Rhetorik vom plastischen Styl des Sophokles unterscheidet, zeugt für den epigonischen Ursprung dieser Stellen in der Zeit, wo die Lesung Herodots noch neu war und sich durch ihre mannichfaltigen Reize der Imagination aufdrängte.

Dieser Eintritt der Ueberarbeitung bald nach Sophokles' Ende und zum Zweck der Wiederaufführung seiner Stücke, ergibt sich viertens aus der Nachricht von der Wiederaufführung des Oedipus auf Kolonos durch den jüngeren Sophokles, zusammengehalten mit dem Umstande, daß die Ueberarbeitung dieses Drama's (Einl. in den

Oed. Kol. S. 46 ff.) einerseits den politischen Verhältnissen zur Zeit dieser Wiedervorstellung gemäß, andererseits ihrem Style nach mit der der Antigone und des ersten Oedipus von gleicher Beschaffenheit ist.

Fünftens deutet auf dieselbe Entstehungszeit die

Anführung von Stellen aus der Ueberarbeitung schon im zweiten Geschlecht nach Sophokles.

In der aristotelischen Rhetorik (3, 16, 30 B.) lesen wir: „Wenn das (was ein Redner von sich zu erzählen hat) unglaublich ist, muß man den Grund hinzufügen; wie Sophokles in dem Beispiel aus der Antigone, daß sie um den Bruder sich mehr angenommen als um Mann oder Kinder. Denn solche hätte sie nach ihrem Verlust noch bekommen können,

> Doch da mir Mutter birgt und Vater Grabesnacht,
> So kann ein Bruder nimmer wieder mir erblüh'n."

Dem Verfasser ist es natürlich nicht um die Kritik der Stelle zu thun, sondern um die einzelne rhetorische Maxime, für die sie ihm zum Beispiel dienen kann. Da die Rhetorik außerdem zwei andere Stellen aus der Antigone beispielsweise anführt (1, 13 und 15. 3, 14) und auf zwei weitere hinweist (3, 16 E. 17 g. E.), lag wohl dem Verfasser eine Ausgabe der Antigone vor. Nun kann man die Rhetorik des Aristoteles in's nächste Jahrzehent nach 338 setzen (Clint. Fast. a. 334). Wir hätten denn hieran einen äußern Beweis, daß 60—70 Jahre nach Sophokles Tod in der Ausgabe seiner Antigone die obige Zuthat schon enthalten und befestigt, also ohne Zweifel von den nächsten Verwaltern seiner Poesie herrührig war.

Warum ich nichtsdestoweniger für gar nicht gesichert halte, daß diese Anführung wirklich von Aristoteles geschrieben, und überhaupt für sehr zweifelhaft, wie viel oder wie wenig vom 3. Buch der Rhetorik aus seiner Feder sei, das würde uns hier zu weit führen, thut aber auch Nichts zur Sache. Denn es hat sich noch ein anderes Zeugniß erhalten, welches gleichfalls auf eine der Zuthaten in der

Antigone bezüglich und wohl für älter anzunehmen ist als die Abfassung der Rhetorik des Aristoteles. Eins jener Gleichnisse, in welchen wir eine kalte Verlängerung der Rede des Hämon erkannt haben, ist von dem Komödiendichter Antiphanes parodirt und zum Beweise der Nothwendigkeit fleißigen Trinkens verändert worden:

Antig. 712—14.

Du siehst ja, bei der Bäche Strömung, was daselbst
Von Bäumen nachgibt, rettet sich sein Laubgezweig,
Was gegenansteht, geht mit Stamm und Wurzel drauf.

Antiphanes (bei Athen: p. 23. Eustath. p. 1612, 15).

Du siehst ja, bei der Bäche Strömung, was daselbst
Von Bäumen nahe dransteht und bei Nacht und Tag
Sich netzet, wie es hoch erwächst und schön gedeiht;
Was gegenansteht *), überlassen einer Art
Durst und Vertrocknung, geht mit Stamm und Wurzel drauf.

*) Jenseits absteht.

Es war noch keine 20 Jahre nach Sophokles Tod, daß Antiphanes anfing, mit Komödien aufzutreten. Da er dann noch 55 Jahre lebte und, nach der großen Zahl seiner Stücke zu schließen, wohl bis an's Lebensende dichtete, würde diese Parodie, selbst wenn sie erst in einem seiner letzten Lustspiele stand, doch nur etwa 70 Jahre nach Sophokles Tod, kann aber ebensowohl schon Jahrzehnte vorher geschrieben sein [20]).

---

20) Clinton. Fast. a. 407. 387. 383. Die Zeit der meisten in Komödien des Antiphanes erwähnten wirklichen Personen stimmt mit der Lebenszeit, welche die alten Angaben ihm anweisen. Nur aus der Erwähnung des Seleukos als König schloß Meinecke, (quaest. scen. 3 p. 50), daß Antiphanes über d. J. 307 hinaus gedichtet. Die bezügliche Erwähnung konnte schon 10 Jahre früher füglich ebenso lauten. Auch dann aber hätte Antiphanes über sein 90tes Jahr hinaus gedichtet, der nach Suidas 74 Jahr alt starb. Allein die Erwähnung kann von Stephanos dem Sohne des Antiphanes herrühren, den der Anonym. π. κωμ. bei Nennung der bedeutendsten Dichter der mittleren Komödie unmittelbar mit ihm verbindet und sagt, er habe einige Stücke seines Vaters gegeben; und noch außer dem kommen Stücke vor, die neben dem Antiphanes jüngeren Komikern zugeschrieben wurden.

Die Parodie setzt voraus, daß die umgemodelte Stelle schon gewöhnlich und dem Gedächtniß des Publikums eingeprägt war, und dieß rückt wieder die Ueberarbeitung, der sie angehört, auf die nächsten Erben des Tragikers zurück.

9. Uebergang der Ueberarbeitung in die alten Ausgaben.

Unter den Gesetzen, mit welchen der attische Staatsmann Lykurgos die Pflege der dramatischen Kunst wahrnahm, bestimmte eines (Leb. d. 10 Redn. Lyk.), daß von den Tragödien des Aeschylos, Sophokles, Euripides Abschriften von Staatswegen gefertigt und aufbewahrt würden, welche bei ihren Aufführungen vom Staatsschreiber nachzulesen seien; denn sie dürften nicht anders gespielt werden [21]).

Dieß ist ein sehr merkwürdiges Zeugniß.

Dieses Gesetz, ungefähr im Jahr 340 (s. Clinton. a. 337), 65 Jahre nach Sophokles' Hinscheiden gegeben, läßt für's Erste erkennen, daß bis dahin Ausgaben der Tragödien desselben aus seiner Lebenszeit her nicht nach Umfang und Anzahl erheblich können verbreitet gewesen sein. Sonst wäre es nicht nöthig gewesen, eine solche Zusammenschrift von Staatswegen fertigen zu lassen. Für diesen Mangel authentischer Ausgaben zeugt auch das Zweite, was das Gesetz voraussetzt: die gelegentlich willkürliche Behandlung, welche die Tagödien der alten Meister von den Dramaturgen der Zeit erfuhren. Sonst wäre kein Grund gewesen, für fernere Aufführungen die Controle des Staatsschreibers einzurichten.

---

21) Die Bestimmung des vergleichenden Lesens während der Aufführung oder Proberecitation (παραναγινώσκειν τοῖς ὑποκρινομένοις) erlaubt nicht, die darauffolgenden Worte dahin zu verstehen, daß die alten Tragödien von da an überhaupt nicht mehr hätten gespielt werden dürfen; nur nicht mehr ohne Controle. Polos, der bis in sein hohes Alter mit Ruhm thätige Schauspieler (Plut. an seni 3), der (Gellius 7, 5) die Tragödien der großen Meister, u. a. die Elektra des Sophokles in Jahren, wo er schon einen Sohn verloren hatte, spielte, war (Plutarch Demosth. 28) Schüler des Archias, der seine politische Rolle nach Lyburgs und bei Demosthenes Tode spielte, also gab Polos die Elektra des Soph. wohl nach Einführung jenes lykurgischen Gesetzes.

Es ist ohnehin bekannt, daß gerade in dieser Zeit, als König Philipp aufstieg und Makedoniens Uebergewicht entwickelte, die Schauspieler und ihr Gewerbe mehr blühten als die Dichter und die tragische Kunst. Die Schauspieler bildeten selbstständige kleine Banden und verdungen sich für verschiedene Feste bald dem, bald jenem Hof oder Staat und von einer Stadt zur andern. Da die wenigsten von ihnen selbst dichten mochten und Verhältnisse mit lebenden Tragikern theils für sie bindender, theils für ihre fortlaufende Beschäftigung nicht ausreichend waren, hieß Bedarf und Bequemlichkeit sie eben so sehr als der Werth und Ruhm der älteren Tragödien einen öfteren Gebrauch von diesen machen. Dieß konnte jedoch erst überhand nehmen, als die Nachkommen der alten Tragiker von der Schaubühne zurücktraten.

Die Nachkommen der dramatischen Dichter waren die natürlichen Besitzer und Nutznießer der vererbten Handschriften und des überkommenen Gewerbes. So ist es bezeugt, daß die Tragödien des Sophokles nach seinem Tode von seinem Sohn Jophon und von dem jüngeren Sophokles, der bei Diodor auch sein Sohn, bei andern sein Enkel vom andern Sohn Ariston heißt, wieder aufgeführt worden [22]). So lange dieß noch der Fall war, konnte es nicht in ihrem Interesse liegen, daß diese Dichtungen Vielen durch Lesen oder durch Anderer Aufführung geläufig wurden. Die Siege in tragischen Wettkämpfen, die sie noch immer mit väterlichen Dramen erwarben, waren dadurch mitbedingt, daß dieselben nur durch sie dem Volke zur Vorstellung kamen und nicht durch anderweitige abstumpfende Wiederholung gegen solche, die den Reiz der Neuheit und frischen Wirkung hatten, in Nachtheil gebracht wurden.

Im Ganzen also war die Poesie des Sophokles in den nächsten Jahrzehnten nach seinem Tod weder in käuflichen Abschriften verbreitet, noch andern Mimen und Theatern überlassen. Einzelne Ausnahmen sind glaublich. Denn wohl mag der große Sophokles, ob zwar in seiner Fruchtbarkeit unaufhörlich mit Hervorbringen, Einüben, Aufführen beschäftigt, doch Einzelnes von seinen Dich-

---

22) Suidas: Jophon, und: Soph. Aristons S. — Vorber. z. Oed. Kol. — Diodor. 14, 53.

tungen schon bei Leben abschriftlich veröffentlicht haben. Chorgesänge des Theaters wurden bisweilen beliebte, vielgesungene Lieder in Athen (Aristoph. Ritt. 529 f. Plut. Nikias 9). Mit mehreren Schauspielern hatte Sophokles in stehender Verbindung gelebt (Schöll, Soph. L. S. 86 ff.). Durch solche konnten von verschiedenen seiner Dramen Rollen-Abschriften und Exemplare zum dramaturgischen Gebrauch sich vererbt und vervielfältigt haben. Im Verhältniß zum Ganzen wird derart nicht viel von Hand zu Hand gekommen und in sich mögen so fortgepflanzte Exemplare unvollkommen gewesen sein. Als aber die Schauspieler, die „Techniten und Schmarotzer des Dionysos" ihr Gewerbe selbstständig ausdehnten und die geringeren auf ländlichen Bühnen nothdürftige Ableger der städtischen Theaterfeste gaben [23]), wurden ohne Zweifel auch unvollkommene Abschriften gesucht, benützt, geflickt und vom Gebrauch aus vermehrt und mag einestheils durch solche Entstellungen der klassischen Poesie das Gesetz des Lykurgos motivirt worden sein.

Von gefeierten Schauspielern in der Zeit der Gewerbsblüthe ist hingegen anzunehmen, daß sie an der Quelle selbst, bei den Erben der großen Tragiker sich gute Abschriften berühmter Tragödien zu erwerben suchten und vermochten. Diese beliebten Darsteller wurden im zweiten Geschlecht nach Sophokles Tod um enorme Preise für Festaufführungen gedungen [24]). Sie konnten also den Besitzern von alten Tragödien annehmliche Gebote machen und die Letzteren mußten in dem Grade als sie nicht mehr thätige Tragiker waren, nicht mehr selbst unmittelbaren Vortheil von der Bühne zogen, geneigter sein, solche günstige Gelegenheiten zur Veräußerung von Abschriften zu ergreifen. Auch solche Abschriften werden sich alsdann durch wiederholte Aufführungen darnach und die Gewerbsverbindung der Schauspieler vervielfältigt haben. Da Virtuosen dieser Classe die Dichtung als Mittel, sich als Zweck ansehen, enthalten sie sich nicht leicht, an den Gedichten zu modeln [25]); und so gab es wohl auch von dieser Seite her Anlässe für das Gesetz des Lykurgos.

---

23) Demosth. ü. d Kranz 314. Apollonios Leb. des Aeschines.

24) Gellius 11, 9 von Aristodemos. Dasselbe von Polos der Verf. des Leb. d. X Redn. in Demosthenes.

25) S. Boeckh, Gr. trag. princ. p. 14 sequ.

Nun ist es wirklich weder angezeigt noch wahrscheinlich, daß die Erben des Sophokles in diese Periode des blühenden Schauspielergewerbes hinein ihre Ausübung des Tragikerberufes fortgesetzt.

Jophons Auftritte als Tragiker begannen schon bei Leben seines Vaters (Arist. Frösche 73 m. Schol.). Zeitangabe haben wir nur von einer seiner Aufführungen (Vorber. z. Eurip. Hippolyt) im Jahr 428, welche nicht als erste bezeichnet ist. Hiernach war Jophon 401, als der jüngere Sophokles mit dem Oedipus auf Kolonos des älteren zum erstenmal die Bühne betrat, mindestens zwischen 50 und 60 Jahr alt. Keinenfalls ist wahrscheinlich, daß er seine Thätigkeit noch über diesen Zeitpunkt lange fortgesetzt. Die Zahl der von ihm gegebenen Dramen, mit Einschluß der durch ihn aufgeführten des Vaters 50, weis't (indem jedesmal 3 auf 1 Aufführung zu rechnen sind) auf keine sehr lange Tragiker-Laufbahn hin[26].

Von dem jüngeren Sophokles ist eine noch kürzere Wirksamkeit vorauszusetzen. Denn wenn seine Dramen, nach Suidas, von Einigen auf 40, von Andern aber auf 11 angegeben wurden, seine Siege nach Diodor (14, 53) auf 12, nach Suidas aber auf 7, so ist wahrscheinlich, daß die Ueberlieferung nicht hinreichend bestimmt und die Ansicht der Gelehrten verschieden darüber war, wie viele seiner tragischen Bewerbungen und Wettsiege mit Tragödien des älteren Sophokles, wie viele mit eigenen erfolgt seien. Da für die höchste der Zahlangaben von seinen Dramen drei Jahrzehnte hinreichen würden, wenn er sie alle selbst gedichtet und nicht vielmehr größern Theils als ererbte nur aufgeführt hätte, so scheint er kaum bis 370 v. Chr. thätig gewesen zu sein.

Nach diesem Zeitpunkt aber ist es erst, daß die Blüthe des selbstständigen Schauspielerwesens beginnt und ein Satyros, Neop-

---

[26]) Zu geschweigen der Dramen-Zahl der drei berühmten Tragiker oder des fruchtbaren Aeschyleers Astydamas, der bei 60 Lebensjahren 280 Tragödien gegeben (Diod. 14, 43. Suid. Astyd. d. ä.), hat nach Jophons Tagen Aphareus in 28 Jahren, also einer kürzern Zeit als zwischen Jophons erstem Auftreten und dem des jüngern Sophokles lag, 35 oder 37 Tragödien gedichtet (Leb. d. 10 Redn. p. 839 d) und Theodektes, der 41 Jahr alt wurde, 50 (Steph. Byz. Phaselis. Suid. Theodekt.).

tolemos, Aristodemos, Theodoros, Archias in Philipps und Alexanders Tagen glänzende Geschäfte machen [27]).

Wenn wir nun von Aristodemos und Theodoros lesen, daß sie Tragödien des Sophokles, unter andern die Antigone, oft spielten, nach welchen andern Handschriften wird es von ihnen geschehen sein, als nach solchen, wie sie Jophon und der jüngere Sophokles dramaturgisch gebraucht hatten? Es war dieß die Gestalt, in der vom letztvorhergehenden Geschlechte her den Zeitgenossen dieser Schauspieler die berühmten Stücke bekannt waren. Falls etwa schon der jüngere Sophokles im Alter solchen Schauspiel = Unternehmern Tragödien-Abschriften überließ und es waren dieß von Jophon oder ihm überarbeitete Stücke, so beseitigte er gewiß nicht vorher die Zuthaten ausführender und verzierender Stellen, die ursprünglich als nöthig und nützlich gemeint und in ihrer Form ja nach dem Zeitgeschmack waren. War es von jüngeren Erben, und solchen, die selber keine Tragiker waren, daß ein Aristodemos oder Theodoros Exemplare sophokleischer Tragödien kaufte, so verlangte und erhielt er natürlich Abschriften von der vollständigsten Ausführung nach der besterhaltenen Redaction jener letzten praktischen Verwalter.

Noch später kam denn die Gesammtabschrift, die auf Lykurgos Antrag von Staatswegen genommen wurde. Sie konnte, wenn im Sinne des Gesetzes verfaßt und angewendet, ganz nützlich sein gegen neuere Aenderungen der Schauspieler, aber über die Handschriften der Familie, von welchen die der Letzteren ausgegangen waren, konnte die Abfassung der Staatshandschrift auch nicht zurückgehen. Ob die Erben jetzt, 70 bis 130 Jahre nach der Dichtungszeit der Tragödien noch ganze Urhandschriften des Sophokles hatten, wie viel oder wie wenig Autographa von ihm, wer will das sagen? Wahrscheinlich ist, daß der immerthätige Dichter seine Gebrauchshandschriften, die der Chorgesänge mit den Musiknoten=Buchstaben, und die der gesonderten Rollen, selbst in's Reine zu schreiben nicht Zeit hatte, daß er

---

[27]) Satyros s. Diod. 16, 53, Plut. Demosth. 7 (statt des Satyros nennt für die Unterweisung des Demosthenes der Verf. v. dessen Leb. [im L. d. 10 Redner] den Andronikos, Photios 493 a 21 Bekk. den Neoptolemos. Neoptol., Aristodemos, Theodoros s. Demosth. Fried. 58. Parapresb. 442. 418. Aristot. Rhetor. 3, 2. Polit. 7, 15. Archias s. Plut. Demosthenes 28.).

wohl eher dieß einem Hausdiener dictirte, jenes den Sohn in's Reine schreiben, Manches von andern Copisten zusammenschreiben ließ. Von Tragödien, die nicht zur Wiederaufführung kamen, mochten solche Handschriften hinterbleiben. Von solchen aber, die in einer Reihe von Jahrzehnten zu wiederholten Darstellungen gebraucht, bearbeitet, neu redigirt wurden, kamen natürlich in und über den Umschriften die ursprünglichen Exemplare in Abgang. Diese überarbeiteten erhielt also auch Lykurgos in der überarbeiteten Form.

Hundert Jahre nach Gründung dieser Staatshandschrift borgte dieselbe der König Ptolemäos Euergetes von den Athenern, um sie für seine Bibliothek abschreiben zu lassen, gegen ein Pfand von 15 Talenten. Hernach behielt er sie zu Alexandria, schickte den Athenern sehr saubere Abschriften und ließ ihnen die Pfandsumme (Galen. Kommt. 2 zu Hippokrat. Epid. 3). — Mit Recht hat man hieraus geschlossen, daß die lykurgische Sammlung der attischen Tragödien als Grundlage der alexandrinischen gelehrten Redaction die Stammmutter der nachmaligen Ausgaben der drei Tragiker und der auf uns gekommenen Ueberreste aus den Letzteren sei. So pflanzte sich die Ueberarbeitung von den unmittelbaren Berufs-Nachfolgern des Sophokles her bis in unsere Reste fort.

10. Spuren, daß Jophon der Ueberarbeiter gewesen.

In der Einleitung zum Oedip auf Kolonos hab' ich diejenigen Stellen, die dem Zusammenhang und Charakter des Drama's zuwider, aber aus äußern Rücksichten der Wiederaufführungszeit erklärlich waren, dem überlieferten Wiederaufführer, dem jüngern Sophokles zugeschrieben. Denkbar bleibt, daß Jophon dem Letzteren die Oedipustrilogie bereits überarbeitet hinterlassen oder, wenn er damals noch lebte, die dießmalige Bewerbung damit um den Fest-Preis dem jüngeren Sophokles zu dessen Einführung in die Tragiker-Laufbahn überlassen habe. So ließen die attischen Dramatiker nicht selten ihre Werke durch einen Andern, der öffentlich als Bewerber im Wettkampf genannt wurde, geben [28]), so führte Aristo-

[28]) Prolegom. z. Aristophanes u. Bios Aristoph. Vorber. z. Acharn. Zwei-

phanes mit eigenen Stücken seinen Sohn Araros als Komiker ein (Vorber. z. Aristoph. Plutos). So glaubte man bis an des großen Sophokles Tod, daß er seine Poesie dem Jophon zu den Aufführungen schenke, mit welchen dieser kämpfte und siegte (Arist. Frösche 71 ff. m. Schol.). Ganz wohl könnte also Jophon auf ähnliche Weise dem jüngeren, nahverwandten Nachfolger seinen Einstand bereitet haben. Zu dieser Annahme paßt, daß nach Diodor (14, 53) der jüngere Sophokles drei Jahre nach jenem Auftritt mit dem Oedipus auf Kolonos des alten „anfing, als tragischer Dichter aufzutreten"; was jene frühere Bewerbung nur als dem Namen nach zur vorläufigen Einführung geschehen erscheinen läßt. Sonst wissen wir, außer jenen auffallend verschiedenen Angaben der Zahlen seiner Vorstellungen und Siege, Nichts von seiner Poesie. Kein Titel von einem seiner Dramen, kein Bruchstück, kein Urtheil hat sich erhalten, welches den Grad seiner Bedeutung als Dichter irgend anzeigte.

Von Jophons dramatischen Vorstellungen werden uns doch noch acht Titel genannt [29]), und haben zwei kleine Fragmente sich erhalten: aus den „Flöten-Satyrn (bei Clem. Alex. a. O.) anderthalb Trimeter und aus seinen „Bakchen" (bei Stob. Ekl. 2 p. 10) die drei:

> So viel erkenn' ich sicher, bin ich schon ein Weib,
> Je mehr zu wissen über Götter einer strebt,
> Um desto mehr nur minder wissend wird er sein [30]).

Nun, diese Sentenz mit der Wortwiederholung in negativ ge-

---

ter Vorber. z. Ritt. Vorber. z. Wesp. Zweiter u. dritter Vorber. z. Vögel. Leb. d. 10 Redn. p. 839 d.

[29]) Bei Suidas: „Achilleus, Telephos, Aktäon, Ilions Zerstörung, Dexamenos, Bakchen, Pentheus" (oder Pentheus zu verbessern sind wir nicht berechtigt, da es ein besonderes Stück, wenn auch zu einer Composition mit Pentheus gehörig, oder auch von anderer Fabel gewesen sein kann) und bei Clem: Alex. Strom. p. 280, „Flöten-Satyrn".

[30]) Ἐπίσταμαι δὲ καὶ τάδ' οὖσά περ γυνή, Ὡς μᾶλλον ὅστις εἰδέναι τὰ τῶν θεῶν Ζητεῖ, τοσούτῳ μᾶλλον ἧσσον εἴσεται. Vgl. König. Oed. 1280 f. Kol. 1665 f. 508 f. 658 f. Antig. 469 f. 754. 1096 .

geneinander gestellten Sätzen ist recht in der Weise, wie wir sie am Ueberarbeiter der Oedipustrilogie bemerkten.

Hierzu kommen Andeutungen aus der alten Komödie.

Nach Aristophanes, wie angeführt, arbeitete an Jophons Tragödien der Vater mit. So fühlte sich schon bei dessen Leben Jophon als Geschäfts-Compagnon des Vaters und bethätigte nach dessen Hintritt sich desto unbefangener bei der Verwaltung und Verwerthung seines poetischen Nachlasses. Wo eine Poesie als Gewerbe fortgeführt wird, steht sie unter anderer Ansicht als wie der Literatur-Eifrige sie aufnehmen und festhalten, der Kritiker sie rein bewahren will. Wir sehen neben Aeschylos den Aristias Dramen seines Vaters Pratinas, neben Sophokles und seinem Geschlechte Söhne, Neffen und weitere Nachkommen des Aechylos die Dramen des Letzteren wieder geben [31]). Wenn es gilt, mit solchen Erbstücken nicht eben bloß das Gedächtniß des Urhebers zu ehren, sondern neben neuen Rivalen zu gefallen, sich vor dem veränderlichen Geschmack des Publikums zu behaupten, den Preis zu gewinnen, so finden die jüngeren Verwalter, mitangesteckt vom Zeitgeschmacke, sich mindestens leicht zu kleinen Nachhilfen, Anfrischungen, Verstärkungen bewogen. An den Gedichten des gewaltig originellen, unter den raschen Bildungswandlungen der Athener schnell alterthümlich gewordenen Aeschylos war gewiß, je länger fort sie über's zweite und dritte Geschlecht hinaus wieder aufgeführt wurden, um so natürlicher und zugestandener des Aenderns immer mehr geworden. Bekanntlich sagt Quintilian (10, 1, 66), wegen der naturkräftigen, aber unausgebildeten Darstellungsweise des Aeschylos hätten die Athener nachfolgenden Dichtern g e s t a t t e t, v e r b e s s e r t e Dramen desselben auf den Kampfplan zu bringen, mit welchen viele den Kranz errungen. Damit spricht er meines Erachtens nur das, was factisches Ergebniß war, die Aenderung, die nicht mißbilligt, vielmehr durch Erfolge gerechtfertigt wurde, irrthümlich so aus, als wäre die Erlaubniß dazu vorausgegangen. Wettzukämpfen mit alten Dramen des gestorbenen Aeschylos, war den Erben durch Volksbe-

---

[31]) Vorber. z. Aeschyl. Sieben im Cod. Med. Boeckh Gr. trag. princ. p. 31 sequ.

schluß erlaubt [32]); das Aendern daran machte sich von selbst. Der Erbe von Sophokles Poesie, welcher derselben Erlaubniß, auf's neue mit ihr gegen andere Tragiker um den Preis zu ringen, genoß, hatte demnach, wenn er sich dabei zu Aenderungen versucht fühlte, vorgängige und gleichzeitige Beispiele solchen Verfahrens um sich her. Eine gleiche Nöthigung dazu, wie der ferner gerückte Styl des Aeschylos, bot der energisch klare des Sophokles nicht; aber von außen brachte die Versuchung dazu der steigende Geschmack am technisch Rhetorischen und am witzig Lehrhaften, der des Euripides Poesie erst nach seinem Tode immer beliebter werden ließ und mit den neueren Dichtern in noch mehr schulmäßige Redeparaden und leere Zierlichkeiten überging. In der Richtung dieses Geschmacks fanden wir die Ueberarbeitung der Oedipustrilogie, die Reden-Verlängerungen, die eingelegten Wortgefechte, die das tragische Pathos erkälten.

Nun sagt ein Scholion zu jener Stelle des Aristophanes (Frösche 76), die den Jophon trifft: „Nicht allein, daß er unter seinem Namen Tragödien des Vaters gebe, rückt die Komödie dem Jophon vor, sondern auch, daß er kalt und lang sei." Für das Letztere enthält die Stelle des Aristophanes keine Andeutung; es dürfte also wohl eine vereinzelte Notiz aus einer andern alten Komödie sein; wie sich ja in den Scholien zu Aristophanes auch noch eine verkürzte Notiz über Leukons Komödie auf Sophokles und Jophon erhalten hat. Ich glaube, es war eben an den Zuthaten zur väterlichen Poesie, daß der alten Komödie Jophons Länge und Kälte auffiel.

Der Biograph des Sophokles gibt seltsame Erzählungen von seinem Ende. Einmal heißt es, der Schauspieler Kallippides sei von Opus (von Saftheim?), wo er sein Gewerbe getrieben, herüber gekommen zum Fest des jungen Weins und habe dem Sophokles eine Traube mitgebracht. Da der Alte von dieser eine noch unreife, herbe Beere geschluckt, sei er daran erstickt. Die andere

---

[32]) Aristoph. Frösche 868 (892) mit Schol. Bios Aesch. Philostrat. Leb. Apollon. 6 p. 258.

Erzählung läßt ihn auch ersticken, aber an einem langen Satz in seiner Antigone.

Diese Anekdoten sehen ganz parallel aus. Daß der Neunziger Sophokles an einer unreifen Frucht des Trauben- und Theatergottes oder an dem langen Satz eines Theaterstücks (das er vor vielen Jahren, und ohne irgend auffallend lange Perioden, gegeben) wirklich seinen Tod gefunden, ist mir weit weniger wahrscheinlich, als daß eine mißfällige Redeverlängerung von Jophon in der Antigone, wie V. 904—920, von den alten Komikern, die gleich nach seiner Wiederaufführung der Antigone in der Festreihe folgten, persiflirt worden sei. Der Eine ließ etwa als Neuigkeit erzählen, daß der (vor Jahren gestorbene) Meister Sophokles verschieden sei. „Wie das so plötzlich?" — Kallippides (der Schauspieler der Antigone, den Jophon vom Vater geerbt) hat ihm eine herbe Weinbeere verabreicht (von der unzeitigen Poesie des Sohnes); ihre Säure konnte der alte Herr nicht ertragen und ist daran erstickt. Ein Anderer bejammerte den Verlust des Sophokles. „Der ist ja schon lange todt. Mit nichten; Allen galt er für unsterblich; aber gestern, der lange Satz in der Antigone, der hat's fertig gebracht; an dem hat er seinen Geist aufgegeben.

Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß bezeugtermaßen die alte Komödie sich mehrfach mit Kallippides und seiner Heroinen-Darstellung zu schaffen machte (Schöll, Sophokles Leb. S. 87 f.), und daß der Biograph als Gewährsmann für die zweite Erzählungsform vom Ende des Sophokles jenen Satyros anführt, den wir auch die Anekdote vom Prozeß des Sophokles mit seinem Sohne aus der Komödie schöpfen sahen (Einl. in Oed. Kol. S. 8).

Von solchen Rügen der alten Komödie, die aus Komiker-Scholien, den Quellen eines ziemlichen Theils griechischer Literaturgeschichte, in Gelehrtenschriften übergegangen und in irgend einem Winkel späterer Schulbücher sich erhalten, leite ich her, was bei einem Grammatiker (Kramer Anekdott. 4, 315, 20) steht: „Die sechste der Obliegenheiten des Grammatikers ist die Kritik der Gedichte. Denn viele sind unecht; wie die Antigone des Sophokles, die seinem Sohn Jophon zugeschrieben wird." Die Notiz hat in

ihrer Vereinzelung einen übertriebenen Ausdruck bekommen; sie war aber, nach den angeführten Gründen für die Ueberarbeitung des Stücks und deren Frühzeitigkeit, nicht ohne geschichtlichen Anlaß.

Weimar. December 1856.

A. Schöll *).

*) Dankbar muß ich bekennen, daß mir von Herrn Schulrath Dr. Rost in Gotha die Handschrift seiner Uebersetzung und Erklärung der Antigone zum Gebrauch überlassen war. Seiner Kritik und Erklärung bin ich bei V. 1. 46. 292. 688 gefolgt; seiner Uebersetzung habe ich die bestimmtere Auffassung des Sinnes oft und den Ausdruck in V. 41. 90. 216. 229. 515 theilweise, in V. 43 ganz entnommen.

Antigone.

Personen.

Antigone.
Ismene.
Kreon, König in Theben.
Hämon, sein Sohn.
Eurydike, Kreons Gemahlin.
Teiresias, der Seher.
Ein **Wächter.**
Ein **Bote**, Kreon's Diener.
Bote aus dem Haus.
Chor der alten Edelbürger Thebens.

Trabanten, Diener, Dienerinnen des Königshauses.
Der Knabe, des Teiresias Führer.

Der Burghof von Theben

(wie im ersten Stück).

Morgendämmerung.

Antigone

(tritt mit Ismene aus der Palast-Pforte und führt sie in den Vordergrund).

Ismene, theure Schwester, die gleich fühlt mit mir [1]
Weißt du, daß Zeus vom Weh, das Oedipus vererbt,
Auch Nichts bei unserm Leben unverwirklicht läßt?
Was wäre bitterschmerzlich, was verhängnißvoll,
Abscheulich was und schmachbehaftet, das ich nicht
Erlebt in deinem und in meinem Wehgeschick? [2]
Jetzt eben wieder, welch Gebot ward, wie es heißt,
Der Volksgesammtheit kundgemacht vom Oberherrn!
Hast du's auch schon vernommen oder ahnst noch nicht,
Daß Weh auf unsre Lieben Feindeshaß ergießt?

---

[1] Die gleich fühlt mit mir. So Rost, mit der Bemerkung, daß κοινόν nur auf die Gleichheit der Empfindung und Gesinnung gedeutet werden kann, wenn es nicht mit αὐτάδελφον eine Tautologie bilden soll.

[2] So hebt die Herrschaft an, die der blinde Oedipus bei Verurtheilung seiner Söhne den Töchtern verheißen hat (Oed. Kol. 1380), und mit mahnendem Bezuge für uns nennt Antigonens Klage als den Vollstrecker ihres Schicksals ausdrücklich den Zeus, weil sich bei jener Verheißung Oedipus auf die Gerechtigkeit des Zeus berufen hat.

Ismene.

Mir ward von unsern Lieben Nichts, Antigone,
Nicht Frohes und nicht Bittres wieder kund, nachdem
Uns beiden unsre Brüder beide blut'ger Tod
An *einem* Tage hingerafft mit Doppelschlag.
Seit nun von dannen Argos' Heer [3]) gezogen ist
In *dieser* Nacht, so weiß ich Nichts, was neuerdings
Mir Gutes zugewachsen oder Kränkendes.

Antigone.

Das dacht' ich *wohl* mir, darum führt' ich aus dem Haus
Dich eben, daß du ohne Zeugen mich vernähmst.

Ismene.

Was ist es? denn ich seh', es kocht etwas in dir.

Antigone.

Ja, Kreon gibt von unsern todten Brüdern, sieh,
Dem Einen Grabes=Ehren und dem Andern Schmach!
Eteokles hat er, treu dem Brauch, verhüllt im Schooß [4])
Der Erde, würdig einvermählt dem Todtenreich;
Doch Polyneikes' unglücksvoll entseelten Leib
Darf, wie den Bürgern, hör' ich, laut Gebot erscholl,
Niemand bestatten, niemand klagen, liegen müss'
Er unbetrauert, unbedeckt, zum Vorrath recht
Den Vögeln, die des Fraßes Lust an ihm erschau'n.
Das also gab der treffliche Kreon, hör' ich, dir

---

[3]) Oed. Kol. 1301 f. 1371 f. 1400 f.

[4]) Nach *Kaysers* Herstellung: Ἐτεοκλέα μὲν, ὡς νόμος, κατὰ χθονὸς ἔκρ. τοῖς ἔν. ἔντ. ν. Die überlieferte, um einen Vers längere Gestalt des Satzes läßt sich erklären und übersetzen: *Eteokles hat er, wie sie sagen, rechtsgemäß dem Rechte folgend, nach dem Brauch, im Erden=Schooß Geborgen* ... Allein dem Ausdruck nach mißfällig, dem Sinne nach durch „*wie sie sagen*“ im Widerspruch mit 989 f. (wornach Antigone der Bestattung des Eteokles nicht durch Hörensagen, sondern thätige Theilnahme gewiß ist) bezeichnet sich diese Abfassung als eine ungehörige Erweiterung, wie deren auch dieses Stück noch mehr erlitten hat.

Und mir, ja mir auch ernstlich auf durch Heroldsmund,
Und soll selbst hierherkommen, Wem sie nicht bekannt,
Die Warnung anzusagen; und er nehme gar
Nicht leicht den Handel, sondern wer dereines thut,
Verfällt dem Tod im Volksgericht der Steinigung.
So steht's, nun weißt du's: und beweisest nun sofort
Ob du nach Herkunft edel, ob entartet bist.

Ismene.

Was hülf', o Aermste, steht es also, mein Versuch,
Den Knäu'l zu lösen oder fester zuzuzieh'n?

Antigone.

Ob du miteinsteh'n, ob mithandeln willst, sieh zu!

Ismene.

Bei welchem Unternehmen? Weß versinnst du dich?

Antigone.

Ob du den Todten mir aufheben helfen willst?

Ismene.

Ihn zu bestatten denkst du gegen Staatsverbot?

Antigone.

Ja, meinen Bruder, deinen mit, auch ohne dich.
V. 46 [5]).

---

[5]) V. 46 in unsern Handschriften: Denn treulos will ich nicht an ihm erfunden sein. Rost verwirft mit Wunder diesen Vers, den schon die älteren Scholien als eingeschoben bezeichnet haben. Schneidewin meinte, weil der Vers tadellos sei, beruhe der Verdacht auf sich. Allein im vorangehenden Verse wird Antigonens Gedanke („da er mir so nahsteht, will ich ihn bestatten und da er dir eben so nah steht, wäre es nicht minder deine Pflicht, die ich also, da du nicht willst, für dich mitverrichten werde) in eine nicht unverständliche, aber in der Gedrungenheit den Affekt und den Vorwurf kaustisch ausdrückende Kürze zusammengepreßt. Diesen Ausdruck und diese Wirkung löst der angehängte Vers durch die plane Erklärung auf und indem er dabei die rasche Folge von Rede gegen Rede, Vers um Vers durch seinen überhängenden Hinzutritt lähmt, ist er an seiner Stelle nicht tadellos.

Ismene.

Verwegne, gegen Kreons Willen und Befehl!

Antigone.

An dem, was mein, mich hindern, kommt ihm gar nicht zu.

Ismene.

Ach Gott, bedenke Schwester, wie der Vater uns
Zu Grunde ging in Abscheu und Erniedrigung,
Nachdem er für Vergehen, die er selbst enthüllt,
Mit eignen Händen sich sein Augenpaar zerstört [6]:
Die Mutter dann und Gattin — bloß im Namen zwei —
Sie hat ihr Leben schmählich mit dem Strang verkürzt:
Die Brüder drittens haben beid' an einem Tag,
Ihr Unglück vollzumachen, gleichem Tode sich
Dahingeopfert jeder mit des andern Hand.
Und wir zwei einzig Ueberbliebne, sieh es an,
Wie nun am schnödsten wir umkommen, bieten wir
Der Fürsten Urtheil oder Oberwaltung Trotz.
Nein, sagen müssen wir uns erstlich, daß Natur

---

[6]) Hierin liegt keineswegs, wie man hat finden wollen, die Vorstellung (im Widerspruch mit den Oedipustragödien), daß „der Tod des Oedipus mit der Verstümmlung der Augen zusammengefallen". Was hier gesagt wird, ist nur, daß er sich selbst zu Grunde gerichtet: durch eigene Vergehen, durch eigene Aufdeckung derselben, und durch eine Selbstverstümmlung, die ihn zum rettungslos Erniedrigten und einem Bilde des Abscheu's gemacht. Derselbe Gedanke wird von den Andern des Geschlechtes hervorgehoben; der Mutter, daß sie sich selbst einen schimpflichen Tod gegeben, den Brüdern, daß sie einer dem andern als Mörder gedient. Und nun verlange Antigone auch von sich und der Schwester, sich einen schmachvollen Tod selbst zuzuziehn. Weit entfernt, eine isolirte Vorstellung zu geben, stellt Sophokles gerade hiermit die edle, aber verderbliche Leidenschaft der Antigone ganz in die Fluchverkettung des Labdakidenhauses und die Compositionslinien der vorhergegangenen Tragödien. Bezeichnend geht Ismenens vergebliche Warnungsrede von jener abschreckenden Selbstverstümmlung des Vaters aus, auf welche im vorhergehenden Stück (1200) die Warnungsrede der Antigone selbst an diesen Vater zuletzt und gleich vergeblich zurückwies.

Uns Weiber gegen Männer nicht zum Kampf bestimmt [7]);
Dann daß uns Unterordnung unter Mächtige
Hierin gehorchen heißt und selbst in Härterem.
Darum Verzeihung von den Abgeschiednen mir
Für das erbittend, was Gewalt mir auferlegt,
Füg' ich dem Schalten mich der Obrigkeit. Ist doch
Selbstüberhebung überall nur Unverstand.

Antigone.

Ich fodr' es nicht, noch wäre selbst, erbötest du
Dich noch zum Werke, deine Hilfe mir erwünscht.
Bestehe du auf deinem Sinn und ich will ihn
Bestatten; muß ich gleich dann sterben: sterb' ich schön.
Traut ihm zur Seite, meinem Trauten, ruh' ich dann,
Die fromme Missethät'rin. Muß ich länger doch
Mit ihnen drunten gut mich stehn als denen hier:
Denn dort verbleib' ich ewig. Du laß, däucht es dir
So recht, was achtbar ist vor Göttern, außer Acht.

Ismene.

Mißachtet wird es nicht von mir; allein dem Volk
Zuwiderhandeln ist für mich Unmöglichkeit.

Antigone.

So schütze du dich hiermit, ich bedecke nun
Mit Erde meinen theuren Bruder unverweilt.

Ismene.

Ach Gott, wie bangt, Unsel'ge, mir das Herz um dich!

Antigone.

Für mich erzittre du nicht; diene deinem Wohl.

Ismene.

Verrathe, Schwester, dieß Vorhaben wenigstens
Niemanden; halt' es ganz geheim! So thu' auch ich.

---

[7]) Vgl. Oed. Kol. 1368.

Antigone.

Ach Gott, mach's ruchbar! Nur verhaßter wirst du mir
Mit Schweigen, wenn du's offen nicht vor Allen sagst.

Ismene.

Für Schaurig-Kaltes wallt so heiß dein Muth empor.

Antigone.

Weil ich gerecht bin, wem ich es am meisten soll.

Ismene.

Wofern du's kannst: ja! Doch du willst Unmögliches.

Antigone.

Wenn meine Kraft erschöpft ist, wohl, dann lass' ich ab.

Ismene.

Auch gar nicht ausgehn soll man auf Unmögliches.

Antigone.

Wenn du so fortsprichst, machst du dich bei mir gehaß,
Wie du vom Todten dir gerechten Haß verdienst.
Laß also mich mit meiner Unbedachtsamkeit
Mir dieses Arge zuzieh'n: so arg wird es doch
Nicht sein, daß mir nicht übrig blieb' ein guter Tod.

Ismene.

Hast du's beschlossen: geh denn und vernimm, du bist
Unklug, doch in der Deinen Liebe musterhaft.

(Ab, Antigone rasch nach der Seite, Ismene langsam in's Haus).

Sonnenaufgang.

Chor

der Alten von Theben (wie im ersten Stück)

begibt sich in einer Art Sieges-Aufzug nach der Mitte der Unterbühne, indem er die beiden Strophen und ihre Gegenstrophen, jedesmal verweilend auf dem Platze, obwohl nicht ohne Stellungswechsel der Einzelnen singt, dazwischen aber während des recitativen Vortrags der anapästischen Systeme sich marsch-

mäßig bewegt. Sein Lied beginnt mit Begrüßung der Frühsonne des ersten belagerungsfreien Tags. Er bezeichnet dann den Ursprung des Kriegs, den Sturm auf die Stadt, das Abschlagen der Feinde. Zeus bestrafte ihren Uebermuth; den unbändigsten ihrer Helden, Kapaneus, der sich gerühmt hatte, er werde die Stadt einäschern, schleuderte sein Blitz von der Sturmleiter herab und bald war das Kriegsglück so auf Seiten der Theber, daß an jedem der sieben Thore ein feindlicher Held einem Vertheidiger unterlag, nur mit dem Angreifer Polyneikes fiel zuletzt der Theberheld, der ihn erschlug, sein Bruder Eteokles. Der Ausdruck der Siegesfreude macht den Schluß, mit welchem sich in fühlbaren Tanzrhythmen die Chorbewegung steigert.

Erste Strophe:

Morgensonne, so schön, wie nie
Eine strahlen am Himmel mein
Siebenpfortiges Theben sah,
Den Lichtblick des goldenen Tags
Schlägst du endlich am Born
Dirke's [8]) auf, und jagest den Mann von Ap'ia
Mit weißblankem Schild in des Kriegs
Rüstung fort, in keuchender Flucht
Deinem geschwungenen Zügel voraus
Unruhvoller zu eilen [9])!

Erstes System:

Wohl warf er, entflammt von dem Zwiste, worin
Polyneikes rang, sich auf unser Gebiet
Hellkreischend herein,
Hochübergespreizt, wie ein Adler,
Von der Schwinge bedeckt, die schneeweiß glänzt [10]),

---

[8]) Ein Bach aus mehreren Quellen, dicht an der Stadtmauer Thebens fließend.

[9]) Weil die Belagerer ihren Rückzug in der Nacht (oben V. 16) angetreten hatten, also vor der Sonne in Bewegung waren, stellt sie der Dichter witzig in ihrer Flucht als Vorläufer des Sonnenwagens dar (φυγάδα πρόδρομον), die, von dem ihnen zusetzenden Flammenzügel des Helios aufgerüttelt, ihre Eile verdoppeln.

[10]) Die anstürmenden Feinde, die mit ihren weißen Schilden sich decken, werden mit dem Adler verglichen, der im Niederfahren auf seine Beute die weißen Schwingen über seinem Haupte breitet. Von diesem Bilde wird, mit der Erwähnung der Waffenmenge und des dichten Lanzenkreises um die Stadt, übergegangen zu dem andern des blutgierigen Rachens eines Ungeheuers, wel-

Mit Waffen genug
Und genug der umflatterten Helme.

Erste Gegenstrophe:

Schon die Häuser bedroh'nd mit Mord=
Lanzen, welche das Siebenthor
Dicht anfletschten im Kreise, zog
Er ab, eh dem Rachen die Kost
Unsres Blutes nach Wunsch
Gut thun konnt' und ehe des Kien=Geknisters
Gluth aufschlug zur Zinne des Walls:
So im Rücken hagelte ihm
Eisengerassel, wie grimm er sich wand,
Unabwehrlich dem Drachen.

Zweites System:

Denn immer ist Zeus großprahlendem Stolz
Ueberaus unhold, und als er im Saus
Ankommen sie sah mit gewaltigem Strom,
Sich in Goldesgeklirr überhebend,
Traf sein Blitzwurf den Verwegenen, der
Auf des Ziels Höh schon
Siegsjubel zu heben bereit war.

Zweite Strophe:

Nieder zur Erde entstürzt' er in prallem Hinfall,
Der mit geschwungener Fackel zur Brandent=
flammung
Voll bacchantischer Wuth
Auf uns unheilschnaubend gestürmt.
Anders ward's hier, und rings
Fügte so manch
Los über manch
anderes Haupt
Ares, des Wettlaufs
Großer Umflügler!

ches dann zum Gleichniß für die unruhigen Bewegungen des geworfenen und zurückgedrängten Feindes als ein sich windender Drache erscheint.

Drittes System:

Denn an jeglichem Thor von den sieben umher,
Wo sich Hauptmann schlug wider Hauptmann, blieb
Ein Feinds=Harnisch dem Triumphgott Zeus
Zum Denkmal; nur die entsetzlichen Zwei
Die, Brüder von Vater und Mutter, den Speer
Miteinander gekreuzt, beidhalb mit Erfolg,
Traf beide der Tod in Gemeinschaft.

Zweite Gegenstrophe:

Aber die Göttin des Sieges, die hehre, kam ja
Klar zu dem adlichen Theben gewandt mit Huldblick:
Nun denkt nicht an des Kriegs
Drangsal; alle Tempel der Stadt
Grüßt im Fest=Reigen=Zug
Fröhlich die Nacht
lang, und es soll
thebischer Flur
Schütterer selbst, Gott
Bakchos vorangeh'n!

(Kreon kommt von der Seite auf die Oberbühne, mit Gefolge.)

Doch den König vom Land seht nun, Kreon
Den Sohn des Menökeus
In dem frischen Genuß des beschiedenen Glücks
Auftreten: Und was überlegt er mit Ernst,
Daß Vereinigung hier zur Besprechung mit ihm
uns Aeltesten er
Durch Herolds Ladung entboten?

Kreon.

Die Stadt, ihr Männer, steht nunmehr durch Götterhand,
Die vielfach sie in Sturm ließ wanken, wieder fest.
Nun hab' ich Euch auszeichnend aus der Bürgerschaft
Zu mir beschieden, weil Ihr schon für Laios'
Thronwürden immer Euch ehrfürchtig mir gezeigt,
So wieder, während Oedipus die Stadt erhielt,
Und nach desselben Untergange minder nicht

Noch gegen seine Söhne standhaft wohlgesinnt [11]).
Da diese nun im Doppelfall am selben Tag
So treffend, wie getroffen, wechselsweis vom Strom

---

[11]) Das unglückliche Vorurtheil gegen den Compositionszusammenhang der Antigone mit den Oedipusdramen hat dieser Stelle die Deutung geliehen, als lasse hier Sophokles den Polyneikes und Eteokles unmittelbar auf Oedipus in der Herrschaft folgen, ohne eine Vormundschaft Kreons (wie solche im König Oedipus 1418 und Oed. auf Kol. 367. 440 f. angenommen ist). Worin soll die Bezeichnung dieser unmittelbaren Nachfolge hier liegen? Daraus daß den Altbürgern Treue gegen die Söhne nach des Vaters Untergang angerühmt wird, folgt sie nicht. Denn auch, wo ein Vormund für Thronerben nöthig ist, bedarf er zu seiner Anerkennung und ungestörten Verwaltung nicht minder dieser Treue im Volk für das Herrscherhaus, auf dessen Rechte das seine ruht, und für die Unmündigen, die er bloß vertritt. Und wie sollte denn Sophokles, abweichend von seiner Dichtung in den beiden andern Stücken, hier die unmittelbare, durch der Theber Treue gewahrte Thronfolge beider Söhne voraussetzen wollen, nachdem er im gegenwärtigen Stück selbst gesagt hat, daß Polyneikes in Folge seines Streites um den Thron mit dem Bruder (oben V. 110) zum Feinde der Vaterstadt geworden, und sofort in gegenwärtiger Rede selbst den Kreon von ihm sagen läßt, daß er als heimkehrender Vertriebener (200: φυγὰς κατελθών) im Rachekrieg herangezogen und gefallen? So gewiß hierdurch eine mit des Vaters Sturz eingetretene förmliche und getreue Anerkennung Beider ausgeschlossen ist (denn dann wäre das Zugeben der Vertreibung des einen, gleichfalls bereits anerkannten Königs eine Unbeständigkeit und Untreue gegen ihn gewesen), so sicher verträgt sich die an den Söhnen bewiesene Gesinnungstreue, welche Kreon den Alten zuschreibt, mit dem Hergange, den dieses Stück nicht minder als die andern beiden zu Grund legt. Denn gleichwie Kreons Vormundschaft nur dann Kraft erhalten konnte, wenn die Theber das Thronrecht der Söhne, seiner Neffen, fortgelten ließen, so konnte auch der unbestrittene Regierungsantritt eines der Söhne nur stattfinden, wenn die Bürger ihr Anrecht noch ehrten. Und als das Volk ohne vorhergegangenen Prozeß oder Kampf gegen Polyneikes den Eteokles zum König annahm (Oedip. Kol. 1295 f.), war dieß allerdings ein Beweis von seiner standhaften Anhänglichkeit an die Monarchie und Thronvererbung. Den andern, freilich ältern Sohn, vertrieb der bereits anerkannte König, so daß seine Zurücksetzung und Vertreibung wenigstens keinen Abfall des Volkes von dem Königsgeschlechte, aus dem ja Eteokles war, und von der Unterwerfung unter den König, von dem ja die Verbannung des Bruders ausging, begründet. Also kann Kreon füglich (was ihm nöthig und wichtig ist zum stetigen Uebergang auf sein eigenes nunmehriges Recht der Alleinherrschaft) die beständige Ergebenheit der Edeln für den Thron, unter Laïos, Oedipus und den Söhnen des Oedipus als Thatsache hervorheben, ohne im Geringsten seine Vormundschaft zwischen der Regierung

Des Bruderbluts besudelt umgekommen sind [12]),
Beruh'n des Thrones Würden völlig jetzt in mir,
Als nächstem Anverwandten der Verblichenen.
Wohl ist's unmöglich, eines Mannes Eigenheit,
Gemüth und Urtheil recht zu kennen, eh Gebrauch
In Amteswaltung und Gesetzen ihn erprobt.
Ich meine, wer des ganzen Staates Lenker ist
Und greift nicht nach dem besten Rathe, sondern hält
Aus irgendwelcher Scheu die Sprache unter'm Schloß,
Gilt mir, und nicht seit heut erst, für entschieden schlecht.
Und wer ein Band liebwerther als das Vaterland
Für sich erachtet, dem gesteh' ich gar nichts zu.
Ich könnte — hör' es Zeus, der ewig alles sieht! —
Niemals stillschweigen, wenn Verderben ich herzu
Der Volksgemeinde statt Erhaltung sähe nah'n,
Und nie als Freund erkenn' ich, wen das Heimatland
Zum Feind hat; denn ich weiß, daß dieses uns allein
Heil hält und unter seines Segels hohem Gang
Wohlfahrend uns're Lieb' und Freundschaft Boden hat [13]).
Nach den Gesetzen schaff' ich unserm Staat Gedeih'n.
Damit einhellig ist mein jetzt erlassenes
Gebot an's Volk der Söhne halb des Oedipus:

---

des Oedipus und des Sohnes von Oedipus zu verleugnen. Und wenn er bei dem bezweckten Schlusse ankommend (173) sagt, „jetzt habe er alle Regierungsmacht" (κράτη δὴ πάντα), so ist eingeschlossen, daß er schon bisher Antheil an der Regierung gehabt, nur ohne eigentlicher König und Alleinherr zu sein; entsprechend dem, wie er im Oedip. auf Kolonos unter der Regierung des Eteokles (Oed. Kol. 374. 1338) sich als einen im Auftrag von ganz Theben handelnden Beamten (737. 837), als einen Dienenden, der aber Fürst sei (851), bezeichnet hat. Vgl. unten V. 289 f.

[12]) Die volle Gegenseitigkeit und Gleichheit von Schuld und Schmach beider Brüder, bereits wiederholt vorgestellt (13 f. 56. 144 f.), ist doch von besonderer Bedeutsamkeit im Munde des Kreon, der die Unglücklichen so ungleich behandelt.

[13]) Auf's angelegentlichste überbaut Kreon mit allgemeinen Grundsätzen das uneingestandene Bewußtsein, daß sein Urtheil Aergerniß erregen muß, und das unterdrückte eigene Gefühl, daß er dabei in seinem Staatshoheitseifer die Pflicht gegen einen Angehörigen verletzt.

Daß Eteokles, der für unsre Stadt im Kampf
Geblieben nach bewährter Heldentüchtigkeit,
Des Grabes theilhaft und jedweder Weihe sei,
Wie sie den Ehrenwerthsten folgt in's Todtenreich.
Doch seinen Bruder Polyneikes (hört mich recht!),
Der sein Geburtsland und die Götter seines Stamms,
Um Heimkehr zu ertrotzen, mit Eroberers
Brandfackel sengen wollte, schwelgen wollt' im Blut
Des Volks und es in Knechtschaft stürzen anderntheils,
Ihn darf, ist anbefohlen, niemand mit des Grabs
Gebühr versehen, noch der Todtenklage Zoll;
Ganz unbestattet, Vögeln sei sein Leib zur Kost
Und Hunden zur Entstellung schmählich hingestreckt.
Das also ist mein Urtheil; und für Schlechte nie
Brech' ich der Ehre Vorzug den Gerechten ab.
Wer aber wohl will meinem Staat, dem lass' im Tod
Und lass' im Leben Ehrenlohn ich angedeih'n.

Chor.

Dir, Sohn Menökeus Kreon, ist denn dieß gerecht,
Zu thun am Feinde unsres Staates und am Freund.
Du kannst ja schalten mittelst jeder Art Gesetz
So mit den Todten, wie mit all' uns Lebenden.

Kreon.

Seid also wachsam für das Anbefohlene.

Chor.

Auf eines Jüngern Schultern lege diese Last.

Kreon.

Nun, Wächter bei dem Leichnam hab' ich aufgestellt.

Chor.

Was also wär' es, das du außerdem gebeutst.

Kreon.

Den hierin Unfolgsamen dieß nicht nachzusehn.

Chor.

Der Thor ist niemand, daß er Lust zu sterben trägt.

Kreon.

Dieß ist der Lohn, der draufsteht, freilich. Doch verlockt
Gewinnsucht Manchen auf den Weg zum Untergang.

Der **Wächter** tritt auf von der Seite [14].

Herr, nicht gerade sag' ich, daß ich Eilens halb
So athemlos ankomme mit Leichtfüßigkeit:

---

[14]) Durch diese Scene mit dem Wächter beginnt Sophokles die Steigerung, sowohl in der Charakterzeichnung des Kreon, als dem Ernste der Situation. — Die Schüchternheit des Wächters verräth, von welcher Seite Kreon den Untergebenen bekannt ist. Die Beschreibung des Wächters von der heimlichen Ueberdeckung des Leichnams mit Erde und der spurlosen öden Ruhe am Ort ist meisterhaft auf den Eindruck des Schauerlichen und Unheimlichen berechnet. Die Aeußerung des Chors darüber macht mehr noch als die früheren bemerklich, daß Kreons Gebot Sitte und Religion beleidigt. Die Beunruhigung, die Kreon selbst in diesem Sinne fühlen muß, verstärkt das Mißtrauen und die Heftigkeit, womit er sein und seines Thrones Ansehen gefährdet wähnt und schützen will. Sein herrischer Tadel des Chors, sein Verdacht von Anzettelungen einer ganzen Partei Unzufriedener, die unbedenkliche Bezichtigung und harte Bedrohung der Wächter — Alles läßt empfinden, daß die weitere Entwickelung nur unglücklich sein könne, Kreons Haltungslosigkeit zur Wuth, Antigonens Wagniß zu ihrem Untergang, das hier angedeutete Lauern strafender Göttermacht zum nothwendigen Ausbruch fortschreiten werde.

Diesen zweckmäßigen und ernsten Ton der Scene hat eine erweiternde fremde Hand vernichtet. Sie hat zu einer Zeit, wo in Athen bereits die jüngere Komödie auf die Tragödien zurückwirkte, in dieser Figur des Wächters die Züge, worin Sophokles den verzweifelten Humor desselben andeutet, übertreibend ausgesponnen und ihn umgewandelt in einen narrenhaften Sklaven der Komödie. Sie ließ ferner den Kreon eingehn in das witzelnde Geschwätz, so daß sein Zorn zur gemeinen Stichrede heruntersinkt und die erschlaffende Wirkung noch dadurch, daß er sich unerträglich wiederholt, verschlimmert wird. Hiermit ging der tragische Styl überhaupt und insbesondre der Charakter dieser Scene verloren.

Die Erzählung des Wächters, welche die Erweiterung stehen lassen mußte, zeigt hinlänglich, daß er aufzufassen, darzustellen, und Dem gegenüber, mit dem er es zu thun hat, zweckmäßig und klug zu reden die Fähigkeit hat, und ebenso spricht in seinen echten Eintritts- und Abgangsworten ein Mensch von gesundem gemeinem Verstand. Die Einschiebungen geben sich als solche einestheils

Denn vielmals brachte Sorge mich zum Stillesteh'n,
Und dreht' ich um mich selbst mich meines Wegs zurück;
V. 227—232 [15]).
Am Ende drang's denn doch durch, daß ich hierherging.

---

eben dadurch zu erkennen, daß sie, wie den Ernst der ganzen Scene zur Posse, so diesen gesunden Sklaven zum albernen Hansnarren machen, anderntheils durch das Klaffen der Fugen des Zusammenhangs, wie es von mir zu den einzelnen Stellen bemerkt ist.

15) V. 227—232:

Denn eifrig sprach das Herz mir immer hin und her:
Was gehst du, Armer, dahin, wo dich Strafe trifft? —
— Nun stehst du still, Wicht? Und ein Andrer hinterbringt's
Dem Kreon; läuft es da nicht bitter ab für dich?
In solchem Zickzack eilt' ich säumig mich heran,
Und in die Länge zog sich so der kurze Weg.

Die Worte, zwischen welchen diese stehen, sagen sattsam, daß den Wächter Furcht für sich selbst unterwegs aufgehalten, und dann doch wieder vorwärts getrieben habe, und daß er nun mit Resignation da sei. Ohne Scharfsinn versteht man, er besorgt, seine unangenehme Meldung entgelten zu müssen. In diesem Maße drückt sich seine wirkliche Bangigkeit und das Eingestehen derselben mit der Absicht aus, auf den schlimmen Eindruck vorzubereiten und seinen Rückschlag zu mildern.

Die sechs eingeschobnen Verse malen zunächst nur aus, was die zwei ihnen voranstehenden sagten. Insoweit sind sie unnöthig. Sie malen es aber in einer possenhaften Mimik aus, welche nicht mehr eine wahre Bangigkeit, sondern ein Gaukeln mit der eigenen schlechten Situation zur Selbstergötzung und Ergötzung der Zuhörenden darstellt. Damit setzen sie (recht komödienmäßig) eben so wenig Ernst im Angeredeten als im Anredenden voraus. Hierin widersprechen sie der Bestimmung der Rede und der ganzen Scene.

Nun gehen sie aber auch deutlich mit ihrer Aussage und Schilderung über den Punkt hinaus, vor welchen sie sich eingeschoben haben. Denn das concludirende: „So zog sich der kurze Weg in die Länge" (χ'οὕτως ὁδὸς βρ. γίγνεται μακρά) und unmittelbar vorher: „So eilte ich mich säumig heran (im Griechischen stärker ἤνυτον), versetzt uns bereits an's Ende des zögernden Ganges, während der folgende echte Vers die Vorstellung noch unterwegs hält: „Zuletzt drang's durch, daß ich hierherging" (δεῦρ' ἐνίκησεν μολεῖν): Dieß schließt sich sehr gut an den obigen letzten echten Vers, der von Zurückgehn sprach („— drehte mich meines Wegs zurück" = ὁδοῖς κυκλῶν ἐμαυτὸν εἰς ἀναςροφήν), aber schlecht an die zwischengeschobene „langsame Vollendung" (ἤνυτον) des Wegs.

Taugt auch die Meldung gar Nichts, bring' ich dir's doch vor;
Denn an die Hoffnung angeklammert halt' ich mich,
Daß mir nicht mehr geschehn kann als mein Schicksal will.

Kreon.

Was ist die Ursach, daß du so kleinmüthig bist?

Wächter.

Erst laß mich sagen, was mich angeht, daß die That
Ich nicht gethan, noch den gesehen, der's gethan.
V. 240 [16]).

Kreon.

Du siehst dich wohl vor und verzäunst dich rings herum.
V. 242 [17]).

Wächter.

Das Arge macht nothwendig viel Bedenklichkeit.

---

[16]) V. 340:

Und also hab' ich Böses keinenfalls verdient.

Da dieser Gedanke in und unter der vorangehenden Versicherung, der That ganz fremd zu sein, von selbst als eine vorsichtig zu verstehen gegebene Anwendung empfunden wird, ist ihn ausdrücklich beizufügen, nur platt und daher dieser Vers von ähnlicher Verwerflichkeit und gleichartiger Entstehung wie V. 46 und 242.

[17]) V. 242:

Mit deiner That da. Schlimm ist sicher, was du bringst.

Abermals eine erklärende, breiter machende Zuthat. Sie gibt im Griechischen dem für sich ganz verständlichen und passenden Vers, den sie fortsetzt, durch ihr Anflicken des Obcectwortes eine ungewöhnliche Construktions- und schielende Gedankenform. εὖ γε στοχάζει κἀποφράγνυσαι κύκλῳ. So klar dieser Satz für sich ist, so ungeschickt wird er durch das Anhängen von τὸ πρᾶγμα. Die Erklärer haben es bewiesen; denn indem dieser Objektanusativ mit dem ersteren Zeitwort ϛοχάζει sich nicht construirt, versuchten sie unnöthig es durch ein mit dem Anflicksel zu construirendes zu ersetzen. Allein für sich ist ϛοχάζει gut und deutlich (ϛοχάζεϑαι heißt zielen, somit allgemein: sich durch vorausgehendes Blicken und Anstellen etwas zu sichern suchen). Es ist daher nicht zu ändern, sondern der Zusatzvers zu streichen. Denn sein τὸ πρᾶγμα entstellt auch als Objekt zu ἀποφράγνυσαι den Ausdruck. Es macht den Sinn: „Du schneidest die (zu erzählende) That ab, blokirst sie". Dieß ist ein sehr verbogener Ausdruck für das, was ἀποφρά-

Kreon.

So sagst du's, dächt' ich, endlich, um dann frei zu geh'n.

Wächter.

Jetzt meld' ichs. Eben hat den Leichnam unentdeckt
Jemand bestattet, der mit trocknem Staube sacht
Ihn überbreitet und die Weihen ihm gesprengt [18]).

Kreon.

Was hör' ich! Wer der Männer unterwand sich deß?

Wächter.

Ich weiß nicht. Denn der Einschnitt keiner Hacke war,
Noch Aufwurf da von einer Schaufel, fest und plan
Das Erdreich, ohne Furchen, ohne Rädergleis,
Und spurlos blieb des Werks geheimer Arbeitsmann.
Es war das, wie's der Erste von der Tageswacht [19])
Uns wies, ein schweres Wunder allen uns zumal.
Denn Jener lag verborgen, zwar in keiner Gruft,
Mit Staub nur, wie zur Greuel=Abwehr, leicht bedeckt [20]);
Kein Merkmal aber, daß ein Thier, ein einz'ger Hund
Hinzugekommen irgend oder dran gezerrt [21]).
Da schwollen uns're Reden bald zu bösem Lärm:

γνυσαι ohne Zusatz gut sagt: „du verschanzest dich". Denn sich will der Wächter verwahren, daß die That und ihre Folge nicht auf ihn falle; nicht will er die That von einem dritten Punkt abschneiden.

[18]) Vgl. unten V. 429 f.

[19]) „Der erste Tagwächter, weil Antigone mit anbrechendem Tage die That vollbracht hatte." Schneidewin.

[20]) Den Alten galt es naturgemäß für einen Greuel, einen Leichnam im Freien bloßliegen zu sehn, daher auch, wer vorüberkam, ohne Erde auf ihn zu streuen, für befleckt.

[21]) Dieß wird, weil Kreon gerade die Leiche den Thieren preisgeben wollte, als wunderbar hervorgehoben, daß ein nur so nothdürftig erst in der Frühe gedeckter Leichnam die Nacht hindurch gelegen, ohne einen der wilden Hunde (Schakals) anzuziehen, wie sie noch jetzt in Griechenland sehr zahlreich sind und rasch alles Aas aufzehren.

V. 260. 261 [22]).
Denn durch die Bank war's nun ein jeder, der's gethan,
Und greifbar keiner, sondern stritt das Wissen ab.
Gluthklumpen auf die Hände nehmen wollten wir,
Durch Feuer gehen, hoch verpfänden uns mit Eid,
Es nicht gethan zu haben und Mitwisser nicht
Vom Anschlag, noch Vollbringen solcher That zu sein.
Zuletzt, da alles Forschen uns nicht weiterhalf,
Sprach einer, daß den Kopf zur Erde gleich vor Furcht
Wir alle senkten; denn es ließ sich weder 'was
Dagegen sagen, noch absehn, wie wir damit
Gut fahren könnten; und das *war*: die Sache sei
An dich zu melden, Nichts hier zu verheimlichen.
Das also drang durch, und mein Unglück will, daß *mich*
Das Loos verurtheilt, *der* Begünstigte zu sein.
Mir selbst verdrießlich bring' ich hier Verdruß; ich weiß:
Dem Boten schlimmer Nachricht ist niemand geneigt.

Chor.

Fürst, ob am Ende hier nicht eine Götterhand
Im Spiel ist, überleg' ich lang bedenklich schon.

Kreon.

Schweig', eh mich vollends dein Gered mit Zorn erfüllt;
Auf daß du nicht so thöricht heißen mußt wie alt.
Denn unerträglich sprichst du, wenn du Götter willst

---

22) V. 260 f.:

Ein Wächter zieh den andern, ja fast lief's hinaus
Auf Schläge; niemand mindstens war zu wehren da.

Einschiebung, die mit der Angabe der gegenseitigen Bezichtigung als Ursache des Streits dem nachfolgenden V. 262 unnöthig vorgreift, und noch unnöthiger die Form des Streites in's Gemeinere, des Berichtes in's Burleske verzieht. Die bisherigen Erklärer finden eine besondere Schönheit der Charakterzeichnung des albernen Sklaven darin, daß er immer voreilend und wieder rückläufig erzählt, anstatt an diesen Verschiebungen eines außerdem logisch, wie psychologisch, sehr guten Zusammenhangs und Ausdrucks die ungehörigen Einschaltungen wahrzunehmen.

Für diesen Todten holde Sorge tragen seh'n.
Sie ehrten so ausnehmend wohl sein fromm Verdienst,
Um ihn zu bergen: weil der Tempel Säulenreih'n
Und Weihgeschenken er ja Brand entgegentrug,
Zerrüttung ihrem Land und ihren Satzungen —?
Wie? oder siehst von Göttern Frevler du geehrt?
Mit nichten; sondern gährend schwoll seit länger schon
Unmuth von Bürgern mir zu solchem Aergerniß:
Geheim den Kopf aufwerfend wollten sie im Joch
Nicht nach Gebühr geduldig mitzieh'n mir zu Dank [23]).
Von ihnen sind mir, weiß ich sicher, Diese da
Verleitet durch Bestechung, daß sie dieß verübt.
Denn Nichts Gangbares ist der Menschheit gleich dem Geld
Zum Gift erfunden. Dieß wirft Völkerstädte selbst
In Staub, dieß jagt von Haus und Hof die Einzelnen,
Das lehrt und schult und wandelt Sinnesarten um,
So daß die wackre schnödem Werk sich unterzieht,
Zu arger Schlauheit Streichen führt es Menschen an
Und macht sie fähig jeder Gottvergessenheit.
Doch wer, verdungen, diesen Knechtesdienst vollbracht,
Erwirbt sich's endlich, daß ihn seine Strafe trifft.
Nun denn, wenn anders Zeus vor mir noch heilig steht,
So glaub' und merk' es, unverbrüchlich schwör' ich dirs:
Wofern den Thäter dieser Todtenfriedigung
Ihr nicht entdecket und ihn mir vor Augen stellt,
Gnügt Euch der blasse Tod nicht, daß Ihr nicht zuvor
Lebendig hängend mir die Frechheit offenbart,
Damit, belehrt, woher Gewinn zu holen sei,
Ihr künftig wieder grapset und den Spruch versteht:
Nicht überall her soll man gerne Vortheil zieh'n!

(Rasch ab in den Palast.)

---

23) ὡς στέργειν ἐμέ – Ἐμέ ist als Subjektsaccusativ zu fassen. Den Gehorsam der Unterthanen in einem ihn befriedigenden Grade vermißt Kreon, nicht die Liebe derselben zu ihm. Liebe ist mit knechtischem Gehorsam, wie er ihn verlangt, nicht gepaart. Rost.

V. 313—326 [24]).

Wächter (ihm nachblickend).

Ei wohl! Entdecke man ihn ja! Ob man indeß
Ihn fängt, ob nicht (denn das entscheidet Glück allein):

---

[24]) V. 313–326:

Denn öftern Falles wird man schnöder Art Erwerb
Zum Schaden führen als zum Glück gedeihen seh'n

(wiederholt nur, was im Wesentlichen nicht bloß V. 302 f. sondern zudem die unmittelbar vorhergehende Sentenz enthielt. Wenn aber die letztere, weil der Satzverbindung nach mit dem End-Sarkasmus der Drohung zusammengeschlossen, den Ausdruck des Affekts vollendet, so macht die an diese Schluß-Sentenz als neuer Satz angehängte Parallelsentenz die entgegengesetzte Wirkung, daß sie in ihrem allgemeinen, ruhigen Ton den Affekt sinken und schwinden läßt).

Wächter.

Doch darf ich reden? Oder kehr' ich nur so um?

Kreon.

So weißt du noch nicht, daß dein Reden bloß verletzt?

Wächter.

[Thuts in den Ohren oder in der Seele weh?

Kreon.

Was! — Regelst meinen Aerger du auf seinen Fleck?]

Wächter.

Das Herz verletzt der Thäter dir: die Ohren ich.

Kreon.

O Schwätzermaul von Haus aus, wie du ganz dich zeigst!

Wächter.

Und um so minder Thäter einer solchen That.

Kreon.

Ja, der für Geld, versteh' mich, seine Seele gab.

Wächter.

Ach!
Wie schlimm, wo Meinung — auch noch falsche Meinung gilt!

Mich wieder hieherkommen siehst du keinenfalls,
Schon dießmal über eignes Hoffen und Verstehn
Gerettet, schuld' ich meinen Göttern großen Dank!

(Ab.)

Kreon.

Sprich geistreich über Meinung! Aber stellet Ihr
Mir nicht die Thäter hievon: sollt Ihr noch gestehn:
Der garst'ge Vortheil lohnet mit Bekümmerniß!

In dieser Parthie, was ihren Sinn betrifft, wiederholt a) der Wächter 1) V. 319 den Unterschied zwischen der unangenehmen Wirkung, die er als Bote machen muß, und der thatsächlichen Schuld, welchen er schon oben V. 238 f, 262 ff. nachdrücklich erinnert hat, und 2) V. 323 die Klage, daß gegenüber dem Argwohn des Selbstherrschers, dessen Meinung gelten muß (denn δοκεῖν ist auch die Formel für obrigkeitliche Beschließung und Verurtheilung) ihm seine Unschuld nichts helfe — ein Leidwesen, welches ebenfalls bereits in der vorbauenden Furcht, mit der seine Anrede und ganze Erzählung abgefaßt war, und in seinem Schlußwort der Erzählung V. 276 f. für die Empfindung sattsam ausgedrückt war. Und es wiederholt b) Kreon 1) V. 322 die Behauptung, daß die Wächter bestochen worden, die er oben V. 293 f. und 311 f. ausgesprochen, 2) V. 324 f. die Folgerung, ihm den Thäter zu stellen, die er oben V. 306 f. eingeschärft hat, und 3) 326 die Mahnung von den endlichen übeln Folgen der Gewinnsucht, die, Dank den Einschiebungen, hier zum viertenmal steht (oben 303 f. und 311 f., hier 313 f. und 326).

Was aber die Form dieser Parthie anlangt, so ist sie die spielende eines Streits, der an der Witzparade seinen Spaß, folglich kein ernstliches Pathos zur Grundlage hat. Zuerst die Antithese zwischen Kränkung des Herzens und der Ohren, im Geschmacke der Parodirung von Sentenzen attischer Philosophen, wie sie die mittlere Komödie liebte. Dieß Parodische hat ein zweiter Nachbesserer noch dadurch verstärkt, daß er die Antithese vorbereitete durch Voreinschiebung der sokratischen Frage, ob das Gehör oder die Seele getroffen sei. Daß diese Frage und die Antwort-Zeile nachträglich in die ganze Einschiebung eingeschaltet sind, ist ersichtlich, weil hierdurch das Wort-Aufnehmen in des Wächters Erwiederung auf Kreons Aeußerung hinausgeschoben und verdunkelt wird. Kreon: „Deine Rede verletzt ja nur" (ἀνιαρῶς λέγεις); Wächter: „Der Thäter verletzt dein Herz" (σ' ἀνιᾷ τὰς φρένας). Dieß Aufnehmen wird unfühlbar durch die Zwischeneinschaltung der Vorbereitungszeilen, die an Stelle des Ausdrucks Verletzen den: Wehthun (δάκνει) und Aerger (λύπη) setzen, wohinter dann die Wiederholung von jenem nicht mehr aufklappt. Der Nachbesserer hat auch dem Folgenden noch nachgeholfen; sofern in Kreons Vorwurfe 322 das Hervorheben der Seele (τὴν ψυχὴν προδούς) wahrscheinlich den Terminus der distinguirenden Frage

Chor

(war zwar geneigt, in dem an der Leiche des Königsohns trotz Verbot und Wacht vollzogenen Todtendienst eine Götterhilfe zu sehn; doch hat ihm Kreons ausgeführter Widerspruch und beredte Schilderung der weitgehenden Schliche und Frechheiten, zu welchen Vortheil die Menschen treibt, die Möglichkeit einer kühnen List in diesem Falle und die viel wagende Gewandtheit der Menschennatur überhaupt vor die Seele gerufen. Dazu gesellte sich aber die von seiner Zurückhaltung verhüllte Einsicht, daß Kreon selbst seine gegen Verwandtenpflicht und altgeheiligte Sitte verstoßende Meinung und Entschließung mit ungemeiner Hinwegsetzung über alle nahestehenden Bedenken hochmüthig festhalte und mit starkem Aufwand von Verstandes- und Sittengründen gewaltsam vertheidige. Dieß uneingestandene Urtheil macht sich mit Luft in der ganz allgemeinen Betrachtung der Geschicklichkeit und Verwegenheit, mit welcher der Mensch überall sei-

---

(ἦ 'πὶ τῇ ψυχῇ δάκνει;) höhnisch wiederholen soll. Hierauf des Wächters Klage über die schlimme Macht der *Meinung* spielt wieder an auf einen Gemeinplatz der attischen Philosophie, den Unterschied der Meinung vom Wissen, Doxa von Aletheia und Gnosis, und die Verfänglichkeit der Doxa. Kreons Antwort: „Mach du den Schönredner über Doxa (κόμψευε νῦν τὴν δόξαν) weist mit dem Finger auf das Modische der Phrase.

Diese seicht scurrile Parthie ist dem Sophokles aufgedrungen. Dies erweist sich ganz einfach. Der Anfang der Schlußrede des Wächters 327 knüpft sich in Gedanke, Wort und Singular-Numerus des Worts unmittelbar an die Forderung am Schlusse von Kreons Rede 306 f. Kreon hat gesagt: Ihr sollt mir büßen „wofern Ihr mir den *Thäter nicht entdeckt*" (τὸν αὐτόχειρα εὑρόντες ἐκφανεῖτε); der Wächter sagt unmittelbar darauf: „Ei wohl, *entdecke man ihn ja!*" (Ἀλλ' εὑρεθείη μὲν μάλιστα!). Dieser genau anklingende Zusammenhang zeigt, daß die 14 zwischengeschobenen Verse (313–26), die den Anklang unmöglich machen, unecht sind. Zwar hat der Einschieber, wie gewöhnlich, sich bemüht, mit der Ausschweifung zum Ende derselben auf denselben Punkt zu kommen, wo der Zusammenhang vor ihr war. Die letzten Worte, die vor des Wächters echten Schlußworten der Einschieber dem Kreon gibt, sind dem Gedanken nach bloße Wiederholung der Forderung (den Thäter zu stellen), Strafandrohung und Sentenz über Gewinnsucht, mit welchen Sophokles oben schon den Kreon hatte schließen lassen. Da aber der Einschieber doch nicht ganz wörtlich wiederholen wollte, hat er statt *den Thäter* (τὸν αὐτόχειρα 306) gesetzt, *die Thäter* (τοὺς δρῶντας 325), statt *entdeckt* (εὑρόντες) nur *stellet* (φανεῖτε). Auf dieß andere Wort und den Plural kann des Wächters: „Er möge sich doch ja *entdecken!*" nicht zupassend anschlagen; während es in eben dieser Form sich genau anschließt an jene erste Form der Forderung, mit der Kreon oben seine Rede schloß. Und so läßt der rund vorliegende ursprüngliche Zusammenhang über die Fremdheit des Zwischenstücks keinen Zweifel.

nen Willen durchsetze und verfolge. Namentlich der Schluß, der dem Menschen, wenn er mit seiner Gaben- und Willensrührigkeit die Achtung der Landesbräuche und der Religion verbinde, staatliche Größe, im entgegengesezten Fall Vernichtung der staatlichen Macht (ὑψίπολις — ἄπολις) zuschreibt, verräth, daß des Chors Gefühl und Abscheu mehr mit Kreon, der die staatliche Größe und seine Hoheit im Staat über herkömmliche und heilige Sitte stellen will, beschäftigt ist als mit dem heimlichen Pfleger der Leiche, in welchem ein Streben nach politischer Größe vorauszusetzen kein Anlaß ist, und der seinerseits dem Gebrauch und der Religion vielmehr gemäß gehandelt und bloß einen einzelnen Herrscherbefehl mißachtet hat, der kein allgemein gegebenes, noch weniger ein heiliges Gesetz war).

Erste Strophe:

Vieles Gewalt'ge webt; der Mensch gleichwohl
Bleibt das Gewaltigste!
Sieh, das geht über grauen Meers
Abgrund
Wenn er von Winterwinds
Wuth schäumt, auf wild im Gewoge
Bewegten Pfaden hin.
Der Götter Ahnin auch, die heilvoll,
Nie zu verwüstende, nie zu erschöpfende
Erde, er schürft sie mit rossegezogenen
Pflugs Umbruch
Von Jahr zu Jahre.

Erste Gegenstrophe:

Flüchtiger Vögel flügelflink Luftvolk
Fängt er umstellend ein,
Nimmt des Waldes Geschlechter, nimmt
Meerbetts
Wimmelnde Brut im Garn
Listreicher Netze gefangen,
Der witzbegabte Mensch,
Der, mittelstark, der Felsenwildniß
Trotziges Thier sich bezwingt und den mähnigen
Nacken des Rosses umschirrt mit dem Joch und des
Bergstiers Haupt,
Das ungebeugte.

Zweite Strophe:

Und Rede und fliegenden Geists
Gedanken und Bürgerverbands
Maßnahmen erwarb er und gegen Nachtfrost
In offner Luft, gegen Grimm
Des Wettersturms Dach und Schutz
Allberathen: verlassen von Rath betrifft ihn Nichts
Was kommen mag; nur den Tod
Wehret ihm kein Zauberbann [25]),
Doch hilft ihm Wissenschaft
Aus qualvollen Seuchen.

Zweite Gegenstrophe:

Unglaublich in witziger Kunst
Erfindungen Meister, bewegt
Er zum Bösen sich bald und bald zum Guten;
Bewahrt er treu Landes Brauch
Und gottgelobt heil'ges Recht;
Groß im Volke: dem Volke ein Fluch, wenn Ungebühr
Sein Uebermuth auf sich lädt.
Nimmer sei an meinem Herd
Und nie im Rathe mir
Vereint, wer es so treibt.

(Der Wächter führt Antigone von der Seite heran.)

Was erblick' ich, entsetzt? Irr schwankt mein Sinn,
Ob ich, wahr, wie es ist, es bestreite — und wie? —
Daß die Jungfrau hier Antigone sei.
O Unglückskind
Von dem unglückseligen Oedipus,
Wär's möglich? Du wirst unfolgsam doch nicht
Gegen Königs Gesetz vor den Richter geführt,
Ueber böser Verblendung ergriffen?

Wächter.

Das ist sie, die's gethan hat. Die ergriffen wir
Beim Werke der Bestattung. Wo ist Kreon denn?

(Kreon kommt aus der Palastpforte.)

---

[25]) Nach Schneidewins Verbesserung: οὐκ ἐπάσεται.

Chor.

Da tritt er wieder aus dem Haus im Augenblick.

Kreon (im Nähertreten).

Was ist's? Zu welchem Vorfall komm' ich eben recht.

Wächter.

Herr, Nichts fürwahr verschwören kann der Sterbliche;
Denn Lügen straft den Vorsatz Nachbedacht. Gelobt'
Ich lange doch zu warten, eh ich hieherkäm',
In meinem Fieber über deine Drohungen.
Doch freilich überraschend unverhofftes Glück
Läßt jedes andre Wohlbehagen hinter sich.
Nun komm' ich, was ich hoch verschworen, doch vor dich;
Die Jungfrau bring' ich, die beim Spenden ist ertappt
Der Grabes Ehre. Dießmal wurde nicht gelost;
Mein ist er ohne weitres, dieser gute Fund.
Da nimm sie, Herr, denn selber, und wie dir's gefällt,
Verhör' sie, überführ' sie, und ich komme frei,
Wie billig, von dem bösen Handel nun davon.

Kreon.

Du bringst sie also, wie und wo betreten, sprich.

Wächter.

Die hat den Mann bestattet, sagt dir Alles aus.

Kreon.

Bedenkst du, was du redest und berichtest recht?

Wächter.

Ja, daß ich die bestatten jenen Leichnam sah,
Den du verboten. Red' ich so bestimmt genug [26]?

---

26) Diese freche Gegenantwort, im Griechischen noch stärker (Ἆρ' ἔνδηλα καὶ σαφῆ λέγω), da sie mit der sonst so wohl ausgedrückten Furcht des Wächters vor Kreon eben so im Widerspruch steht, wie die Einschiebungen in seinen ersten Auftritt, und ebenso, wie diese, seine Rolle in die

Kreon.

Doch wie betraf man augenfällig sie dabei?

Wächter.

Die Sache trug sich so zu. Als wir nun bedroht
Von dir mit all dem Argen waren, hatten wir
Zuerst vom Todten rein herabgefegt den Staub
Und seines Leibes Fäulniß gänzlich bloßgelegt:
Dann setzten wir am Hügelrand uns außer'm Wind
So, daß wir seinen Mißgeruch vermieden, hin;
Und scharf hielt jeder jeden wach mit einem Schwall
Unheils, wenn einer läßig würd' in dieser Müh'.
Das währte denn solange, bis im Mittelpunkt
Des hohen Himmels leuchtend stand der Sonnenball
Und Hitze glühte: plötzlich fuhr vom Boden jetzt
Ein Windsbraut=Wirbel stürmend ungeheuer empor,
Den ganzen Laubschmuck rings der Flur zerführt' er, voll
Zum Sticken ward die weite Luft, und Aug' und Mund
Einzwinkend kämpften gottgebannt wir athemlos [27]).
Als dieß nach langer Zeit vorbei war, fiel uns erst
Die Jungfrau in die Augen. Herb scholl, gleich der Qual
Des Muttervogels ihre Klage, wenn verwaist
Von seinen Jungen er das öde Nest erblickt.
Nicht anders brach sie, wie sie bloß den Leichnam sah,
Laut aus in Jammer und beschwor Unglück im Fluch

---

komödienmäßige eines keckvorlauten Sklaven hinüberspielt, läßt auch hier fremde Zuthat vermuthen, um so wahrscheinlicher, als bei einer einfacheren, in eine einzige Verszeile gefaßten Antwort, wie wohl die ursprüngliche war, Frage und Antwort, wie es in den umgebenden vier Zeilen der Fall ist, Vers um Vers (stichomythisch) fallen würden, eine Symmetrie und Raschheit des Dialogs, welche jetzt nur diese eine zweizeilige Entgegnung stört. Vgl. V. 45 f.

[27]) In diesem auffahrenden Sturm gibt der Dichter eine Andeutung, daß der sittenbeleidigende Zustand des Leichnams die Mächte des Grundes, die unterirdischen Götter empört. Dem entspricht auch noch, daß der Erzählende die Nöthigung der Wächter, Blick und Athem einzuziehen, als einen göttlichen Bann, wörtlich, als die „göttliche Krankheit" (ϑείαν νόσον) bezeichnet, wie bei den Griechen Epilepsie und Starrkrampf genannt wurden.

Auf's Haupt herab von denen, welche dieß verübt.
Gleich mit den Händen trug sie trocknen Staub herzu
Und schlang aus erzgetriebner Urne hochgeschwenkt
Den Weihguß dreimal um den Leib des Todten her.
Da stürzten alsbald wir hervor und flugs von uns
Erhascht war sie, die unbefremdet stille stand.
Nun sprachen wir sie schuldig so der ersten, wie
Der jetzigen Handlung, und sie leugnete uns Nichts;
Was mir, gesteh' ich, lieb ist und, gesteh' ich, leid.
Denn wohl muß einem, eignem Unglück sich entzieh'n,
Lieb — und dem Unglück liefern, wer uns nahe steht,
Leid sein; indessen alles dieses heißt Natur
Mich minder achten als die Rettung meiner selbst [28].

Kreon.

Du also, sprich, du — die das Haupt zu Boden senkt:
Bekennst du, oder leugnest, daß du dieß gethan?

Antigone.

Ich that's, bekenn' ich, und ich leugn' es keineswegs.

Kreon (zum Wächter).

Dir steht nunmehr, wohin du willst, der Abgang frei,
Gelöst von schwerer Schuldbelastung, wie du bist.

(Zu Antigone.)

Du aber sage kurz und rund mir dieß allein:
War das Verbot, wie's laut erschollen, dir bekannt?

Antigone.

Bekannt. Wie anders? Es erging ja öffentlich.

---

[28]) Beides gibt der Wächter mit scheinbar größter Unbefangenheit zu verstehen, daß er Mitgefühl hat für Antigone, und daß er sich gern getrösten mag, Kreon, dem sie so „nahe steht", werde nicht ihr Unglück wollen. Je entschiedener er nach Stellung und Benehmen niedriger gehalten ist, um so mehr läßt uns das menschliche Gefühl eines so wenig Freien den Abstand Kreons von Natur und Sittlichkeit empfinden.

Kreon.

Und gleichwohl überschrittst du kecklich dieß Gesetz?

Antigone.

War's doch nicht Zeus, der's mir gebot, noch die da Sitz
Hat bei den Göttern drunten, die Gerechtigkeit [29]),
So die Gesetze schufen für die Menschenwelt.
Und nicht so hochvermögend hielt ich deiner Macht
Befehl, daß ungeschriebne, feste, göttliche
Grundsätze überbieten könnt' ein Sterblicher.
Denn heute nicht und gestern, sondern immerdar
Sind die im Leben, keinem ihr Ursprung bekannt.
Für diese war ich nicht gesonnen, mir aus Furcht
Vor eines Menschen Dünken Strafe zuzuziehn
Bei Göttern. Sterben muß ich einmal, wußt' ich ja
Auch ohne dein Befehlsdroh'n. Soll ich vor der Zeit
Nun aber sterben: darin seh ich nur Gewinn.
Denn wer aus vielen Gründen, so wie ich, im Weh
Lebt, wäre dem denn Sterben nicht führwahr Gewinn?
Mir gilt deßwegen, daß mich dieses Schicksal trifft,
Für kein Leid; ließ ich aber meiner Mutter Kind [30])
In seinem Tode unbestattet hingestreckt:
Dann litt' ich schmerzlich; dieses Leid empfind ich nicht.
V. 469 f. [31]).

---

[29]) Antigone beruft sich genau auf dieselben Gottheiten (Zeus und Dike die Götterbeisitzerin) wie im vorhergehenden Drama (Oed. Kol. V. 1382) ihr Vater bei seinem letzten Fluch und Segen; sie mit besserem Recht, aber so, daß sie dem Verhängniß ihrer Hinopferung zueilt, welches er mit dieser Berufung eingeleitet hat.

[30]) Antigone konnte den Bruder auch als den Sohn ihrer Eltern oder ihres Vaters bezeichnen; der Dichter läßt sie die Mutter hervorheben, nicht bloß, weil in der Mütterlichkeit die Wärme der Familienliebe am meisten gefühlt wird, sondern auch, weil diese Mutter die Schwester Kreons war.

[31]) V. 469 f.:

Wenn dir jedoch mein Handeln ein verkehrtes däucht,
So schilt, leichtmöglich, nur Verkehrtheit mich verkehrt.

Mit Recht vergleicht Schneidewin die Schlußtirade Oed. Kol. 1665, die aber

Chor.

Wohl zeigt unbändig vom unbändigen Vater her
Das Kind sich, kennt nicht Fügsamkeit in's Mißgeschick [32].

Kreon.

So sollst du wissen, allzuspröder Dünkel kommt
Zu Fall am ersten; wie den unerweichlichsten
Stahl, aus dem Ofen ausgeglüht zur Härtigkeit,
Zumeist man bersten und in Stücke brechen sieht.
Ein kleiner Zügel, weiß ich, bringt das hitzige
Roß wohl zur Ordnung; denn es geht nicht an, sich groß

---

nicht diese vertheidigen kann, sondern eben so unecht ist, wie sie. Rücksichtlich der Redefigur (der klingenden Zusammenstellung desselben Prädikats für entgegengestellte Subjekte — μώρῳ μωρίαν) macht sich der Satz hier ungünstig, weil unmittelbar darauf in der Rede des Chors dieselbe Figur (ὠμὸν ἐξ ὠμοῦ) steht. Nach dem Sinn ist er platt, weil er nichts für Personen und Sachlage Bezeichnendes hat, sondern nur die Meinungs-Entgegensetzung als solche so leer ausdrückt, daß man ihn jeder Streitrede zu gröblichem Ende anhängen kann. Alles Vorhergehende ist aus einem Guß. Es hat durchaus den Ton des wahren, in sich beschäftigten Pathos; wie diesen Zustand der Dichter (441) plastisch dadurch bezeichnet, daß Antigone gesenkten Hauptes dasteht. Von diesem Ton in sich arbeitender Innigkeit fällt die angehängte Stichrede ab; denn sie stellt ein Aufwerfen des Kopfs, einen trivialwitzigen Angriff dar; während die Heldin, daß und warum sie Kreons Widerspruch nicht achten könne, schon im ganzen vordern Theil ihrer Rede entschieden, aber mit Würde, in allgemein ausgesprochnem Urtheil, mit Verweisung auf gültige Gründe gesagt hat. Diese Rede sagt im strengsten Zusammenhang, daß und warum Antigone so, wie sie gehandelt, habe handeln müssen, daß und warum sie die Folgen, die sie vorausgewußt, auf sich nehmen könne und wolle. Dieser Zusammenhang ist rein und völlig geschlossen; dann kommt dieser Ausfall im seichten Disputirstyl auf seine Hand nach. Wer nicht fühlen kann, daß er die Wahrheit und Wärme der Rede, die er vermehren will, entkräftet und erkältet und den Charakter der Heldin beträchtlich sinken läßt, der fahre fort, ihn im Text zu lesen.

[32]) Wie vorhin der Wächter, gemäß dem Drucke Kreons, voranstellend seine Zufriedenheit mit der Entdeckung der Schuldigen, einfließend aber sein Mitleiden aussprach, so kehrt nun auch der Chor zwar den Tadel der Antigone hervor, aber in einer Form, die ihre Entschuldigung enthält; da er, was er tadelt, als angeboren, unwillkürlich ererbt bezeichnet, und dabei ausdrücklich an ihr Unglück erinnert.

Zu dünken, wo man Sklav ist unter nahem Zwang.
Die kennt den Weg der Frechheit, ging ihn gradezu,
Indem sie wegschritt über offenbar Gesetz.
Dann ist sie, zu dem Frevel, noch so frech, sich deß
Zu rühmen und des Frevels hohnlaut sich zu freu'n.
Fürwahr, nicht länger bin ich Mann, und Mann ist sie,
Wenn unverkümmert dergestalt sie Herrin bleibt [33]).
Stammt sie nun von der Schwester, der Verwandteren
Meinthalb als unsres Hausverbands gesammtem Zeus [34]).
Das rettet sie sammt ihrer Schwester nimmermehr
Vom schnödsten Tode. Denn der Andern minder nicht
Geb' ich den Anschlag eben der Bestattung schuld —
Holt sie nur gleich —
(Einer vom Gefolge geht in eine Seitenthür des Palastes.)
Denn drinn gewahrt' ich vorhin sie
In böser Unruh, sinnverstört und außer sich.
Voraus verräth oft, was sie hehlt, die Leidenschaft
An denen, die im Finstern brauen, was nicht taugt.
Doch vollends haſſ' ich, wer ertappt in Schändlichkeit,
Das hinterher auch noch in's Edle malen will.

Antigone.

Verlangst du mehr, da du mich hast, als meinen Tod?

---

33) Der Titel, unter dem Kreon die Antigone verurtheilt, ist wörtlich derselbe, unter dem sie im vorhergehenden Stück Oedipus über die von ihm verworfnen Söhne erheben wollte. „Meine Töchter, sagte er, sind Männer, keine Weiber" (Oed. Kol. 1368: αἵδ' ἄνδρες, οὐ γυναῖκες), und darum werden sie deines Thrones „Herrinnen" (1380 f. τοιγὰρ τοὺς σοὺς θρόνους κρατοῦσιν), wie jetzt Kreon der Oedipustochter Anmaßung der Mannheit (αὕτη δ' ἀνήρ) und der Herrschaft (ταῦτα κράτη) schuld gibt. Vgl. 533.

34) D. h. Ich acht' es nicht, wenn sie immerhin meiner Schwester Kind ist, und wenn sie mir sogar in noch näherer Verwandtschaft heiliger als der Inbegriff der Familiengemeinschaft, der Gott des Hauses selber, angehörte. Der so hintangesetzte Haus-Altar-Gott (Zeus Herkeios) straft den Kreon an seiner Familie. S. unten V. 1164 f. 1301.

Kreon.

Sonst Nichts, versteht sich. Daran hab' ich ganz genug.

Antigone.

Nun, warum säumst du? da von deinen Reden doch
Nichts meinem Sinn gerecht ist, noch je werden soll.
Und so ist dir mißfällig, was mir eigen ist.
Gleichwohl, wie konnt' ich besser meines Ehrenrufs
Wahrnehmen, als durch meines Bruders treuliche
Bestattung? Daß dieß allen diesen wohlgefällt,
Man würd' es hören, schlöße nicht die Lippen Furcht.
Doch Fürsten-Machtstand hat des Guten viel; so auch
Freiheit, zu reden, wie zu thun, was ihm beliebt.

Kreon.

Nur du gewahrst das unter Kadmos' Bürgern hier.

Antigone.

Auch die gewahren's, deren Mund nur dir sich schmiegt.

Kreon.

Und daß du anders denkst als die, beschämt dich nicht?

Antigone.

Weil treu Geschwister lieben, keine Schande bringt.

Kreon.

War nicht auch Der verschwistert, der als Gegner blieb?

Antigone.

Von meiner Mutter, wie von einem Vater her.

Kreon.

Warum nun ehret diesen lieblos deine Treu?

Antigone.

Das wird er aus dem Grabe nicht bestätigen.

Kreon.

Ehrst ihn ja gleich dem Lieb' und Ehr-Vergessenen.

Antigone.

Der, fallend, nicht sein Sklave, der sein Bruder war.

Kreon.

Des Lands Verwüster, Jener sein Vertheidiger.

Antigone.

Doch will der Tod gleichmäßig sein geheiligt Recht.

Kreon.

Nie mit dem Bösen mißt sein Recht der Gute gleich.

Antigone.

Wer weiß, ob dieß im Todtenreich so gelten darf.

Kreon.

Haßwürd'ger Feind wird sterbend nicht zum lieben Freund.

Antigone.

Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.

Kreon.

Geh denn zu Grab, da liebe, wenn du lieben mußt![35]

(Der Mann vom Gefolge öffnet die Thür des Seitenflügels, Ismene tritt heraus.)

---

[35] V. 525:

Die dort. Mir, weil ich lebe, gibt kein Weib Gesetz! —

„Liebe, wenn's geliebt sein muß die dort" (κείνους). Durch diese nachschleppende Beifügung des selbstverständlichen Objekts hängt sich der Vers ähnlich wie V. 46 durch ἀδελφόν, V. 242 durch τὸ πρᾶγμα an den wohlgeschlossenen vorhergehenden an. Sein weiterer Inhalt, die Versicherung, keinem Weib zu gehorchen, gehört nicht zum Thema der Wechselreden, welche diese Aeußerung Kreons schließt. Das Thema war durchgehends nur: Ob Antigone ihre Handlung und Gesinnung rechtfertigen könne. Das nur angehängte Motiv Kreons, daß er keinem Weib nachgebe, ist hier überflüssig, weil es

Chor.

Vor dem Thore bereits ist Ismene zu schau'n,
Die in Thränen der Lieb' um die Schwester zerfließt.
Von den Wimpern quillt über Wangen voll Gluth
Eine Wolke des Harms
Und entstellt ihr liebliches Antlitz.

Kreon.

Du, die im Haus mich, einer Schlange gleich, beschlich
Und mich verstohlen aussog, der ich ahnungslos
Zwei Uebel pflegt' und Meutereien meinem Thron:
Komm, gib mir Antwort: Räumst du deine Mitschuld ein
An der Bestattung, oder schwörst, du wissest Nichts?

Ismene.

Ich hab's begangen; wenn sie ebendieß gestand,
Bin mitbetheiligt und bin haftbar dieser Schuld.

Antigone [36].

Nein, dieß versagt dir die Gerechtigkeit, nachdem
Du's nicht gewollt hast, ich dich nicht theilnehmen ließ.

Ismene.

Nein, jetzt in deinem Unglück schäm' ich deß mich nicht,
Auf dieses Kampfes Woge mit hinauszugehn.

---

schon in V. 484 liegt und hernach im Gespräch mit Hämon reichlich (V. 678 ff.) ausgedrückt wird. Hier aber stört es entschieden, als ein zweiter schwächerer Trumpf den Eindruck des vorhergegangenen stärkeren, der mit genau replicirendem Ausdruck in sarkastischer Kürze das Todesurtheil der Antigone ausspricht.

36) Antigone spricht der Entschiedenheit ihrer Gesinnung und ihres Willens gemäß, jedoch mit absichtlicher Härte, um dem zuhörenden Kreon die Ueberzeugung des völligen Abstandes der Schwester von ihrer Schuld zu geben. Diese Absicht macht sie im Verlauf des Gesprächs der Schwester merklicher; wobei man sich V. 550 bis 54 mit gedämpfterem Ton, vertraulicher unter den Schwestern, dann wieder, indem Kreon einen Schritt näher tritt, die Stimme der Antigone von Neuem gehobener denken kann.

Antigone.

Wer's that, weiß Hades und die Abgeschiedenen;
Die Liebe, so die Treue vorgibt, mag ich nicht.

Ismene.

Verschmäh mich nicht, o Schwester, gönn' es mir, mit dir
Zu sterben und zu ehren den Gestorbenen.

Antigone.

Mit mir zusammen sterben sollst du nicht, noch dir
Beilegen, was du nicht berührt. *Mein* Tod genügt.

Ismene.

Wie kann ich aber leben, wenn ich dich verlor?

Antigone.

Das frage Kreon, welchem du ja angehörst.

Ismene.

Was kränkst du so mich, und es dient dir doch zu Nichts!

Antigone.

Mich schmerzt es, glaub' mir, wenn ich Hohn dir sprechen muß!

Ismene.

Doch womit dien' ich, wie ich's möchte, dir noch jetzt?

Antigone.

Erhalte *dich*! Gern will ich dich gerettet sehn.

Ismene.

O um den Jammer, und dein Loos entzieht sich mir!

Antigone.

Du hast das Leben dir erwählt, ich mir den Tod.

Ismene.

Nicht ohne daß ich heimlich mitverständigt war.

Antigone.

Gut war dein Meinen *dem* Theil, und dem andern meins.

Ismene.

So haben gleichermaßen beide wir gefehlt.

Antigone.

Hab' Muth; du lebest; meine Seel' ist lange schon
Gestorben, daß ich den Gestorbnen dienen mag.

Kreon.

Die Mädchen, wahrlich, sind die eine, wie sie jetzt
Sich zeigt, von Sinnen, und die andre von Geburt.

Ismene.

So bleibt ja, Fürst, Besinnung, wem Natur sie gab,
Nicht treu im bösen Schicksal, sondern wird verstört.

Kreon.

Ja, *dir*, die sich mit Bösen böses Schicksal wählt.

Ismene.

Was wäre denn mein Leben ohne diese hier!

Kreon.

Sprich nur von „dieser hier“ nicht; denn sie ist nicht mehr.

Ismene.

Du könntest tödten deines eignen Kindes Braut?

Kreon.

Noch beut sich Andrer Jugendflur zur Pflanzung dar.

Ismene.

Doch nicht in solchem Einverband, wie *er* mit *ihr*.

Kreon.

Für meine Söhne schlechte Frau'n verabscheu' ich.

Antigone.

O theurer Hämon, wie dein Vater dich beschimpft!

Kreon.

Du kränkst so schmählich und der Ehebund mit dir [37]).

---

[37]) Daß der Ausruf: „O theurer Hämon" ꝛc. bei Aldus und Turneb der Antigone, aber in den bessern unsrer Handschriften der Ismene zugetheilt ist, kann Nichts entscheiden. Denn man hat bei den griech. Tragödien sich in zahlreichen Fällen genöthigt gesehen, irrige Personenbezeichnungen durch die richtigen zu ersetzen. Da dieser Ausruf dem Sinne sich anschließt, in welchem um nur 1 Zeile weiter oben Ismene sprach, ist ein irriges Fortfahren in der Ueberschrift: Ismene um so erklärlicher. Mit Recht gaben ihn Süvern, Böckh, Wunder, Rost der Antigone. Ihr Verhältniß zu Hämon ist in der Tragödie hier durch Ismenes Erinnerung, hernach im Streite zwischen Vater und Sohn, endlich als Hauptmotiv der ganzen Katastrophe geltend gemacht. Daher durfte der Dichter nicht völlig unentschieden lassen, ob es für das Gefühl der Heldin selbst eine oder keine Bedeutung habe. Das edle Pathos, das in ihrer Vertheidigung der Bruderleiche gegen Schmach die Seele der Jungfrau füllt und hinreißt, kann nicht verdrängt oder gehemmt werden durch ihre Liebe zu Hämon. Daß sie aber diesen liebt und gleichwohl sich ganz dem Kampfe gegen die Erniedrigung des Bruders hingibt, gehört zur Vollendung ihres Charakter-Umrisses und ist ein Maßstab mehr für ihren Geist und die Gewalt ihres Leidens. Das in dieser Weise zu bestimmende Verhältniß hat der Dichter mit dem einzigen Ausruf, in welchem Antigone des Hämon gedenkt, zum genügenden und fühlbarsten Ausdruck gebracht. Es ist für ihre wahre Liebe zu Hämon, wie für ihr hohes Sittengefühl bezeichnend, daß sie die Schmähung ihres Charakters durch Kreon nicht im eigenen Namen, sondern in die Seele des Geliebten empfindet und rügt, dessen Ehre von der ihrigen untrennbar ist. Umgekehrt, ermangelt die Heldin eines nöthigen Zuges, wenn man den Ausruf der Ismene gibt; und derselbe kann im Munde der Letzteren lange das bedeutende Gewicht nicht haben. Denn bei Ismene fällt weg, daß sie selbst die Beschimpfte ist, dieses schweigend erträgt, die mittelbare Beschimpfung des Verlobten aber nicht stumm ertragen kann; was dem Gefühlsausbruch erst die innere Großartigkeit gibt. Auch Kreons Antwort ist von besserem Ausdruck und schärferem Sinne, wenn sie der Antigone, als wenn sie der Ismene gilt. An Ismene gerichtet, wäre der Sinn: „Allzusehr belästigst sowohl du als deine Ehe", soll heißen: „die Ehe, von der du sprichst" — eine Wortfassung des Gedankens, die erst dann gerechtfertigt wäre, wenn Ismene selbst den Ausdruck „Ehe" gebraucht hätte. Dieß bei Seite gelassen, bleibt im Ganzen die so erklärte Antwort seicht, da ihr Inhalt nur sein kann: „Du sprichst mir zu viel und zu Unangenehmes". Viel mehr Inhalt und mehr Witz der Form gewinnen die Worte als Erwiederung an Antigone: „Allzusehr be-

Chor.

Dem Sohne willst du sie entreissen in der That?

Kreon.

Der Tod ist Löser und hebt die Vermählung auf.

Chor.

So ist's beschlossen, wenn ich recht verstand: sie stirbt.

Kreon.

Ihr sagt's, und ich sag's! Nun kein Zaudern mehr: hinein
Mit ihnen, Leute, und von jetzt an laßt sie mir
Nur Weiber sein und nicht so losgelassen mehr!
Denn selbst Beherzte flieh'n ja wohl, wenn sie bereits
Nah seh'n am Leben ihres Todes Angesicht.

(Antigone und Ismene werden in den Seitenflügel abgeführt. Kreon zieht sich in die Vorhalle zurück, wo er Etlichen vom Gefolge mit stummem Spiel Befehle gibt, welche die Hinrichtung der Antigone vorbereiten sollen).

Chor

(erkennt, daß Kreons Erbitterung gegen die Angehörige und Gericht über ihr frommes Vergehen unverhältnißmäßig sei. Er sieht daher in Kreons Zorn sowohl, als in Antigones Unbeugsamkeit, die ihn zu ihrem Verderben geschärft hat, die Fortwirkung der Greuel und Kämpfe des Königshauses. Die offene Unbotmäßigkeit und das Todesverlangen der Jungfrau erklärt er sich als Verdunklung des Geistes und Verhärtung des Willens durch den Erbfluch ihres Geschlechtes, das grausame Urtheil des Königs als Fortsetzung des Verhängnisses, welches nun an die letzten Sprossen dieses Geschlechtes greift.

Indem aber der Chor hiermit aufblickt zum Herrn der Geschicke, Zeus, spricht er zugleich in unverfänglicher Allgemeinheit seine Ansicht und Erwartung über Kreon aus. Denn eigentlicher als Antigone hat Kreon sich gegen das göttliche Gesetz aufgelehnt. Weil er seinen unfrommen Herrscherbefehl immer wieder Gesetz genannt hat und als Gesetz unbedingt befolgt wissen wollte, hebt

---

leidigst ja du und die Ehe mit dir". Hierin liegt erstlich die Entgegnung auf ihre Anklage, er beschimpfe seinen Sohn: „Du bist es vielmehr, die (als Feindin seines Vaters) ihm Schmach thut, und die Ehe mit dir (der Verbrecherin) ist Schmach". Sodann liegt darin die Motivirung, warum Kreon keine Rücksicht nehmen könne auf Hämons Liebe: „Dein Wesen und die Ehe mit dir sind zu verletzend", als daß die Verbindung für Hämon gut sein könnte, deren Verwerfen du eine Herabsetzung Hämons nennst.

der Chor bedeutsam hervor, daß es nur ein „unbedingtes Gesetz" gebe: die Allmacht und Heiligkeit des Zeus.

Daß es die „Hoffnung und rasche Begierde des Menschen" selber sei, welche ihn der strafenden Allmacht ausliefere, trifft gleichfalls den Kreon, der dem Ideal seiner Hoheit und Unwiderstehlichkeit rücksichtslos nachgeht, mehr als die Jungfrau, die keinem frohen Ziel entgegenstrebt, sondern den Dienst an der Bruderleiche als traurige Pflicht und mit der Erwartung ihres Todes verübte, auf den sie sich gefaßt glaubt. Dem Kreon vielmehr „erscheint gut, was bös ist" und er wird „plötzlich" an dem „jetzt, wie immer, nahen Gesetz" des Zeus anstoßen).

Erste Strophe:

Glückselig, in wessen Geschick
Noch Weh nicht einbrach!
Wo ein Haus erst Götter gerüttelt: des Unheils
Taumel ruht nicht mehr, bis Geschlecht auf Geschlecht er hinriß:
Nicht anders, als gepeitschter See
Fluthenschwall, wenn Thrakerwinds
Aufruhr der Tiefen entwallendes Dunkel darüberjagt,
Von Grund auf
Schwarzen Bodenschlamm wild wühlend wälzt
Und hochentlang
Von Gegenwogen Strandeshöh'n erdröhnen.

Erste Gegenstrophe:

Ursprünglich gewahr' ich im Haus
Der Labdakiden
Qual, die stets den Qualen Geschiedener nachsinkt,
Kein Geschlecht erledigt das andere, fort und fort stürmt
Verhängniß; Nichts erlöst davon.
War's der Wurzeln jüngste doch
Vom Haus des Oedipus, die in der Sonne noch sich hob [38]):
Auch sie wird
Nun von blut'gem Todtengötter=Beil
Hinabgemäht,
Von Wahn des Geistes und von inn'rem Dämon.

---

38) „Jüngste Wurzel im Sonnenlicht sprossend" insofern von Antigone durch ihre Verbindung mit Hämon das in den männlichen Sprossen erstorbene Haus der Labdakiden neu aufblühen sollte.

Zweite Strophe:

Welch Auflehnen von Menschen wollte
Dein Walten, o Zeus, behindern,
Das nimmer der Schlaf bindet, der Allbezähmer,
Nimmer der Monde rastlos
Kreisen! Mit unalterndem Alter stets thronst
Und gebeutst du glanzvoll,
Herr, in Olympos' Klarheit,
Und in spätrer Zeit und nächster,
Wie ehezuvor besteht
Dieses Gesetz und weicht nicht.
V. 614 [39]).

39) V. 613 E. u. 614: Dieses Gesetz:

Es kommt Nichts
Gehäuftes heran Sterblichen frei von Unheil,

wenn man nämlich mit Heath liest: νόμος ὅδ᾽ οὐδὲν ἕρπει θνατῶν βιότῳ πάμπολυ γ᾽ ἐκτὸς ἄτας, was zwar keinen schönen oder passenden, jedoch wenigstens einen einigermaßen verständlichen Sinn macht. Die Handschriften haben aber πάμπολις, welches durchaus keinen haltbaren Sinn gibt, auch nicht, wenn man ἕρπων liest. Alle bisher versuchten Erklärungen oder Verbesserungen können weder von Seiten des Ausdrucks, noch des Gedankenzusammenhangs befriedigen. Höchst wahrscheinlich hat diese handschriftliche Schlußzeile ursprünglich wenig getaugt und ist Zuthat eines abschreibenden Grammatikers. Denn 1) ist die entsprechende Schlußzeile der Gegenstrophe (s. d. folgende Anm.) sichtlich Zuthat, 2) ist die vorhergehende Zeile, die in der Gegenstrophe den Sinn und Satz vollkommen abschließt, ein Vers von einem Rhythmus, der bei Sophokles am häufigsten für Strophen-Schlußverse und in metrisch ganz gleicher Form im Oedip. Kol. als Endvers von Wechselgesangparthieen V. 541. 548, als Endvers von Chorgesangstrophen 1223. 1238, als Endvers von solchen auch in den Trachinerinnen 639 u. 646 vorkommt. Hiernach schloß auch unsere Strophe mit dem Vers: νόμος ὅδ᾽ - υ - ῡ. Von dem οὐδὲν ἕρπει aber, das ihn jetzt ausfüllt, ist glaublich, daß es an die Stelle von etwas Aehnlichem durch den irrenden Blick eines Abschreibers gekommen; da, nur durch 3 Zeilen getrennt, ein Vers von ähnlichem Maße auf dieses οὐδὲν ἕρπει ausgeht (618: εἰδότι δ᾽ οὐδὲν ἕρπει). Leicht ändert sich an unserer Stelle ΟΥΔΕΝΕΡΠΕΙ in ΟΥΔΕΛΕΙΠΕΙ und gibt den oben übersetzten Sinn: Allezeit genügt dieses Gesetz und läßt nicht nach (non deficit vgl. Pindar Ol. 1 Antistr. 4 V. 174), das Gesetz nämlich, daß (wie voransteht) des Zeus Macht

Zweite Gegenstrophe:

Der vielschweifenden Hoffnung Aufschwung
Ist Vielen ein Labsal freilich,
Doch Vielen ein Trug raschen Begierden=Leichtsinns.
Wen sie verlocket, ahnt nichts,
Bis er den Fuß plötzlich in Feuers Gluth fühlt.
Von dem Geist der Einsicht
Ging das gepriesne Wort aus,
Es erscheine gut, was bös ist
Dem Sterblichen, den durch Wahn
Führet ein Gott in's Unheil.
V. 625 [40]).

---

niemand hemmen kann und er Herr bleibt (δυνάστας) in ewiger Klarheit. Der angeflickte undeutliche Vers ist natürlich erst hinzugefügt worden, als das irrig heraufgenommene οὐδὲν ἕρπει schon handschriftlich vorlag und nun Anfang eines Satzes scheinen mußte, dessen Ende vermißt ward. Indem ein Grammatiker ihn auszuführen suchte, mußte er natürlich einen metrischgleichen Zusatz auch der Gegenstrophe trotz ihrer deutlichen Vollendung anhängen. Das Metrum dieser Zuthat nahm er vom dritten Verse dieser Strophen her. Den Sinn suchte er an den der Gegenstrophe, als welche seine Zusätze unmittelbar zu umgrenzen hatten, anzunähern, brachte es aber nur zu schwachen Wiederholungen. Sagt die Gegenstrophe: „Oft führt menschliches Selbstvertrauen rasch in's Unheil," so sagte er davor: „Nichts naht dem Menschenleben frei von Unheil" und dahinter: Der Verblendete „wandelt ein Wenigtheil Zeit frei von Unheil" — schläfrige Tautologieen.

40) V. 625:

Die kürzeste Zeit wandelt er frei von Unheil,

wörtlich: außerhalb dem Unheil (πράσσει δ᾽ ὀλιγοστὸν χρόνον ἐκτὸς ἄτας). Dieß ist ein aggregirter Satz; denn der vorangehende Gedanke und Vers ist fertig und läßt nichts vermissen. Er vollendet ihn nicht, sondern gibt einen unpassenden Nachtrag. Denn Wem bereits, weil ein Gott ihn in's Unheil, in Verblendung (πρὸς ἄταν) treibt, „das Böse gut erscheint," der ist schon in der Verblendung, im Unheil (ἐντὸς ἄτας) und wandelt nicht erst noch ein Weilchen außerhalb der Verblendung (ἐκτὸς ἄτας). Trotz aller Duldsamkeit der Interpreten kann ich daher diesen nachhinkenden Vers und den entsprechenden, der aus der Strophe herausstolpert, heute noch eben so wenig für sophokleisch gelten lassen, wie vor 14 Jahren (Schöll Sophokles Leben S. 154).

Doch es tritt Hämon, deiner Söhne, o Fürst,
Der jüngste heran, in Bekümmerniß wohl
Um der hold zum Bund
Ihm blühenden Braut Antigone Loos,
Und gekränkt von der Ehe Vereitlung.
(Hämon nähert sich von der Seite.)

Kreon (aus der Vorhalle ihm entgegengehend).

Gleich wissen wir's entschiedner als durch Prophezei'n.
Sohn, trittst du auf die Nachricht der Verurtheilung
Von deiner Braut wohl gar in Grimm den Vater an,
Sprich, oder bist du, was ich thu, mein lieber Sohn?

Hämon.

Dein bin ich, Vater, und so weise mich zurecht
Dein bessres Einsehn, diesem folg' ich dann getreu.
Denn billig mag ich höher mir kein Eheband
Anschlagen als die gute Leitung deines Winks.

Kreon.

Das ist's, mein Sohn, woran das Herz festhalten soll,
Des Vaters Einseh'n geh' und Rathschluß allem vor.
Deshalb ja wünschet jedermann, daß ein Geschlecht
Folgsamer Kinder ihm herangedeih' im Haus,
Damit für ihn dem Feind sie Böses wiederthun,
Den Freund ingleichem ehren wie der Vater selbst.
Wer aber ungerathne Kinder auferzieht,
Was anders, meinst du, hat sich der erzeugt als Noth
Für sich, und für die Feinde Stoff zu hellem Spott.
Niemals denn, Sohn, laß Wollust die Besonnenheit
Dir rauben eines Weibes halber, wohlbewußt,
Es gibt dem Mann ein trostlos Tändelschooskind ab
Das schlechte Weib im Hause. Wer ist mehr gekränkt
Als wem das Schlechte durch Verbindung angehört?
Nein, laß mit Abscheu, feindlich, wie sie ist, dahin
Die Jungfrau fahren, eines Todten Braut zu sein.
Denn da ich pflichtlos abgefallen sie allein

Vom ganzen Volk im offenbaren Trotz befand,
Werd' ich nun Lügner vor dem Volk nicht, sondern ich
Geb' ihr den Tod — sie rufe zum Verwandtschafts-Gott
Zeus noch so laut! Denn lass' im eignen Stamm und Haus
Ich Unfug wachsen, wie viel mehr im weitern Kreis.
Denn wer in seinem Hause sich als Ehrenmann
Erzeigt, bewährt im Volk auch sicher sich gerecht.
V. 663 — 67 [41]).

---

[41]) V. 663 ff.:

Doch wer vermessen den Gesetzen will Gewalt
Thun oder denkt zu meistern seine Obrigkeit,
Ein Solcher wird sich keines Lobs von mir erfreu'n.
Nein, wen Volks-Ordnung aufstellt, dem gehorche man
Im Kleinen, im Gerechten und im Gegentheil.

Sehr richtig hat G. Hermann bemerkt, daß mit diesem Satz die Rede aus dem Sinne falle, indem darin Kreon Dem, der auf Zucht in seinem Hause hält, den Gesetzverächter und Unbotmäßigen entgegensetzt; da vielmehr Der entgegenzusetzen wäre, welcher eine verderbliche Nachsicht gegen seine Angehörigen übt. Kreon rühmt den Wahrer der Ordnung in der eignen Familie in dem Sinn, um sein Verfahren gegen Antigone zu rechtfertigen. So muß man erwarten, daß die weitere Rechtfertigung durch Hervorheben der Nachtheile eines entgegengesetzten Verfahrens auch die Beziehung auf einen Mann in der Stellung Kreons festhalte. Wenn nun aber Kreon die Unstatthaftigkeit seiner Nachsicht gegen Antigone damit zeigen will, daß er eine solche Nachsicht als Trotz gegen das Gesetz — welches nur er gegeben hat — und gegen die Obrigkeit — die er selbst ist — vorstellt, so ficht er mit seinem Schatten. Es fehlt also diesem Satz eine gehörige Anknüpfung an das Voranstehende. Es fehlt ihm auch (wie Seidler und Erfurdt erinnert haben) die richtige Verbindung mit dem Folgenden. Er endigt: „Man muß dem Staatsoberhaupt in Allem gehorchen." Es folgt: „Und ein solcher Mann (der dem Staatsoberhaupt in Allem gehorcht) wird, vertraue ich, gut befehlen und gut gehorchen." Diese Erwartung von einem in allem Gehorsamen, daß er gut gehorche, fordert doch zu wenig Scharfsinn, um dem Kreon von Sophokles in den Mund gelegt zu sein.

Jene Erklärer haben eben so richtig eingesehen, daß der Folgesatz: „Und ein solcher Mann ꝛc." sich vortrefflich anschließt an die obere Stelle, an welche dieser nun vorhergehende sich eben so ungeschickt mit seinem Anfang anschloß, als mit seinem Ende an den Folgesatz, der durch dasselbe lächerlich wird. Die obere Stelle schloß ja: „Wer in seinem Hause tüchtig ist, wird auch im Staat gerecht sein"; hierzu paßt vollkommen, was der Folgesatz ausführt, daß ein solcher Mann sowohl in der rechten Weise befehlen als gut gehorchen werde. — Entscheidendere Kennzeichen, daß ein Satz dem Urtext fremd sei, kann man

Er wird für die Regierungs-Zügel, zweifl' ich nicht,
So gut und brav zum Lenker, wie Gelenkten sein.
V. 670 f. [42]).
Nichts aber schadet mehr als Zügellosigkeit.
Sie ist's, die Staaten stürzet und in Flucht zersprengt [43])
Des Krieges Heere; wo die Ordnung aber siegt,
Ist des Gehorsams Zügel all der Vielen Heil.

---

nicht verlangen, als daß er, wie hier, schief zum Vorangehenden und störend zum Folgenden stehe, dieses und jenes aber, wenn man ihn herauswirft, trefflich zusammengreife.

42) V. 670 f.:

Auch wo die Speere stürmen, angestellt im Heer
Aushalten bei den Seinen als ein biedrer Held —

wäre an sich ganz gut, beeinträchtigt aber den wesentlichen Sinnzusammenhang, indem es die einleuchtende Entgegensetzung von heilsamer Regierungszügel-Führung und Zügellosigkeit (καλῶς ἄρχειν, εὖ ἄρχεσθαι — ἀναρχία) durch seinen Zwischentritt verdunkelt. Diese zwei Verse sind daher ebenfalls dem Urtext aufgedrungen. Nach ihnen haben die in der vorigen Anmerkung genannten Erklärer den daselbst besprochenen oben eingeschobnen unechten Satz: „Doch wer vermessen ꝛc.“ im Texte nachgebracht. Er ist an dieser Stelle allerdings logisch weniger störend, gehört aber ursprünglich hieher eben so wenig. Denn jenen im Wort selbst hervorgehobenen Gegensatz von Zügelung und Zügellosigkeit macht seine breite Zwischenlagerung ganz unfühlbar und ebenso wird durch seinen Inhalt, politischer Sentenzmacherei zulieb, die Charakterschärfe der Rede abgestumpft. Durch die These, daß dem Staatsoberhaupt „im Kleinen, im Gerechten und im Gegentheil“ zu gehorchen sei, würde Kreon die Anwendung auf sich zugeben, daß es etwas Kleines und etwas Ungerechtes sein könne, was er als höchst wichtig und höchst gerecht unbedingt zu fordern beschäftigt ist.

43) Unsere Handschriften:

Sie stürzet Staaten, sie macht Menschen heimatlos
Und Häuser wüst, die reißt bei Schlacht entzwei in Flucht
Des Krieges Heere.

Aber Heilands Bemerkung ist einleuchtend, daß in ἥδε σὺν μάχῃ δορός sowohl σὺν μάχῃ, als die Anaphora ἥδε statt des zu erwartenden καί anstößig und beides nur durch die (V. 296 f. nachahmende) Voreinschaltung von ἀναστάτους οἴκους τίθησιν entstanden, folglich herzustellen sei:

αὕτη πόλεις τ' ὄλλυσι κἀν μάχῃ δορὸς
τροπὰς καταῤῥήγνυσι.

So gilt's, aufrecht zu halten die Gesetzeszucht,
Am wenigsten zu unterliegen einem Weib.
V. 679 f. [44]).

Chor.

Uns däucht, wenn anders uns das Alter nicht befing [45]),
Verständig stelle, was du vorstellst, sich heraus.

Hämon.

Mein Vater, von den Göttern hat der Mensch Vernunft,
Von allen Dingen auf der Welt das edelste.
Daß, was du vorstellst, nun etwa nicht richtig sei,
Kann ich nicht sagen, komme, wünsch' ich, nie dahin,
Doch könnt' auch wohl einmal bei Rath ein Andrer sein.
Natürlich nimmst du [46]) nicht gleich alles wahr, was Der
Und Der spricht oder vornimmt oder klagend rügt.
Denn schüchtern macht dein Angesicht den Bürgersmann
Zu Aeußerungen, die dir nicht gefällig sind.
Ich aber kann's im Schatten hören, wie zumal
Des Volks mitleidig Jammern die Jungfrau beklagt,
Daß die's von allen Frau'n verdient am wenigsten,
Höchst schnöde für höchst ehrenvolle Handlung stirbt:
Die Schwester, die den Bruder, wie er lag im Blut,
Nicht unbestattet heißbegier'ger Hunde Fraß,

---

44) V. 679 f.:

Denn besser brächt' uns, muß es sein, ein Mann zu Fall,
Als daß man Weibern unterlegen uns erkennt.

Diese Wiederholung macht die vorangehende kurz zusammenfassende Rückdeutung Kreons auf das oben (648—52) Ausgeführte nicht stärker, sondern schwächer.

45) Vgl. oben V. 281.

46) Nach der von Hermann, Böckh, Rost vorgezogenen Lesart der Scholien (σὺ δ'οὐ πέφυκας). Die Textlesart: σοὶ (oder σοῦ) δ'οὖν πέφυκα: „Für Dich natürlich nehm' ich alles wahr, was Der und Der spricht oder vornimmt ꝛc." ist im Zusammenhang der Rede und Empfindung nicht so wohlmotivirender Natur; und wenn Hämon so aus eigentlichem Beruf (πέφυκα) auf Alles (πάντα, ὅσα) achtet, was die Leute unter sich sprechen, treiben, tadeln, so wird er, wie Hermann bemerkt hat, eingestanden zum Spion eines Tyrannen.

Noch eines wilden Vogels Beute werden ließ:
Verdient in Wahrheit *die* nicht goldnen Ehrenpreis?
Solch Reden wächst in dunkler Unruh leise groß.
Nun kenn' ich, Vater, neben deinem Wohlergehn
Kein Gut so kostbar, daß mir's theurer könnte sein.
Was wäre mehr als Vaters Blüh'n an Ehr' und Glück
Ein Schatz den Kindern, wie der Kinder ihres ihm —?
Besteh drum nicht auf *einer* Denkart nur in dir,
Daß, was *du* urtheilst und sonst Nichts das Rechte sei.
V. 707 — 9 [47]).
Es darf ja keiner, sei's der Klügste, wenn er viel
Noch lernt, sich schämen, und Nichts allzu strenge spannt.
V. 712 — 723 [48]).

---

[47]) V. 707—9:

Denn wer allein sich dünket mit Verstand begabt,
Und wer mit Rede wie kein Andrer, oder Geist:
Dieselben zeigen beim Enthülsen dann sich hohl.

Diese Sentenz ist wegen der dem Zusammenhange nach unvermeidlichen Anwendung auf Kreon, daß er ein anmaßender leerer Mensch sei, in grellem Widerspruch mit der ungemeinen Vorsicht, mit welcher Hämon im Urtext durchhin spricht, und verdirbt die schöne Wirkung der nachfolgenden, ohne diese Sentenz ganz genau sich anschließenden Worte, in welchen Hämon eben diesen Vorwurf der Anmaßung schonend versteckt hält unter der positiven Empfehlung der entgegengesetzten Geneigtheit, bei allem eigenen Verstand sich doch auch von Andern belehren zu lassen.

[48]) V. 712—23:

Du siehst bei Winterbaches Anlauf, was ihm da
Von Bäumen nachgibt, rettet sich sein Laubgezweig,
Was festgespannt ihm widerstrebt, entwurzelt sich.
Auch wer am Schiffe straff durchaus das Segeltau
Spannt und nicht nachläßt: überstürzend fährt sofort
Er in der Tiefe weiter mit kopfuntrem Deck!
Drum gib dem Drang nach und laß ein Verändern zu.
Denn kann sich Einsicht auch bei mir dem Jüngeren
Vorfinden, mein' ich: Obenan steht allerdings
Daß ganz von Weisheit einer voll sei von Natur;
Jedoch, weil sich die Wage leicht nicht dahin neigt,
Ist auch aus Wohlgesprochnem Lernen immer gut.

Gleichniß-Sentenzen, wie die vorstehenden, so schön sie an sich sein mögen, geben, so

Chor.

Gewiß nimmst du's, Fürst, wo sein Rath gemäß ist, an,
(Zu Hämon)
Du seinen; gut gesprochen ist ja beiderseits.

---

selbständig herausgestellt und gar gleich zwei hintereinander für einen Gedanken, nothwendig den Eindruck einer Seele, die müßig genug ist, sich geistreichen Spielen der Reflexion zu überlassen. Daher führen sie ab von der dramatischen Situation, der Eigenheit und Verfassung des Redenden. Im Uebrigen hat Hämons Rede durchaus den Ton einer mit Anstrengung unterdrückten Gemüthsbewegung und einer Sorgfalt, die das nothwendig Verletzende so schonend als möglich vorträgt. Sein letztausgesprochnes Urtheil, worin er Andere doch auch zu hören räth, kommt mit diesem Gedanken auf den Eingang (V. 687) zurück, zum Zeichen, daß die Rede sich rundend abschließt. Indem zugleich in den letzten Worten der tiefer eingreifende Rath, nicht zu straff zu spannen (μὴ τείνειν ἄγαν), nur so beiher, wie im unwillkührlichen Gedankenauslauf, mitherauskommt, vollendet sich die Charakterhaltung der Rede. Es bringt die angelegentliche Bescheidenheit in der Sprache des Sohnes und seine Selbstbeherrschung bei den Mahnungen, die ihm Schmerz und Ueberzeugung abdringen, trefflich zur Empfindung. Unmöglich konnte derselbe Dichter, der so fein diese pathologische Oekonomie einhielt, sofort den Sprecher seine schüchtern vorgebrachte Empfehlung der Mäßigung so paradirend in malerischen Mahn-Sentenzen ausführen lassen, die statt der bisher gezeichneten Zurückhaltung eine zuversichtlich sich auslassende Wohlredenheit, statt der vorsichtigen Andeutung ein geradangehendes Warnen und Belehren breit machen, wie es dem alten Vater gegenüber in der That unschicklich ist. Es führt aber auch diese Zuthat das öfter bemerkte Kennzeichen der Anflickung bei sich, daß sie den Schluß nach dem Schlusse nur als Wiederholung bringen kann. Der Gedankengehalt ihres Schlußsatzes: „Obenan steht allerdings ꝛc." ist in der That nur der, den vor ihrem Anfang der Schlußsatz des Sophokles: „Es darf ja Keiner ꝛc." schon ganz enthielt. Um so unpassender ist, daß dieß wiederholte Urtheil mit einer besondern Verwahrung wegen der Jugend des Sprechers (deren Erwähnung dem Folgenden V. 726 — 29 vorgreift) hier eingeleitet wird, als käme etwas noch nicht Gewagtes. Sonst ist das wiederholte Urtheil breiter und für den Seelenausdruck minder fein gefaßt, als jenes, und kann dabei den jenem angeschlossenen Rath (nicht die Spannung zu übertreiben), weil er in den Gleichnissen aufgegangen ist, nicht mitrecapituliren. Diese Nöthigung, nach einer dem Charakterausdruck schädlichen Ausschweifung den schon dagewesenen Redeschluß zu wiederholen, und ihn gedankenärmer und stumpfer zu wiederholen, als er vorher gegeben ist, verräth deutlich genug die Fremdheit dieses hinzugedichteten Stücks. Vgl. auch die Einleit. S. 69.

Kreon.

So soll in unserm Alter wohl noch gar Vernunft
Ein Mensch uns lehren, der in seinem Alter steht?

Hämon.

Nichts, was vom Unrecht wäre. Bin ich jung, so sind
Die Jahre mehr nicht als die Sache anzusehn.

Kreon.

Die Sache, daß man Zuchtvergessne heilig hält?

Hämon.

Der Schlechten Heilighaltung kann mein Rath nicht sein.

Kreon.

Ist sie nicht wirklich solchen Lasters überführt?

Hämon.

Nein sagt im Staate Theben das gesammte Volk.

Kreon.

Bestimmt das Volk, was ich befehlen soll im Staat?
V. 735 f. [49]).

---

[49]) V. 735 f.:

Hämon: Sieh, dießmal sprichst du selber allzujugendlich.
Kreon: So wär' ein Andrer dieses Landes Fürst als ich?

Die Antwort Hämons ist hier persönlich angreifend, was die umgebenden nicht sind, und bricht damit aus der sachlichen Haltung heraus, die der Dichter seinen Charakter im Streit bewahren läßt. Zugleich nöthigt die Einschiebung dieser Antwort, dem Kreon eine Frage mehr zu geben, welche bloß Wiederholung der vorigen ist. Ἄλλῳ γάρ ἢ μοὶ χρή γε τῆςδ' ἄρχειν χθονός; besagt, wenn die vorige sagte: „Hat das Volk zu befehlen oder ich?" wieder so: „Hat ein Andrer zu befehlen als ich?" Selbst wenn man (obwohl die Lesart auch von Thomas M. v. χρή bezeugt ist) γέ in μέ verändert: „Für Andre wär' ich als für mich des Landes Herr?" ist der wesentliche Gedanke gleichfalls nur der wiederholende der Alleinherrschaft. Der neue Nebengedanke jedoch, den man gewinnt: „Ich darf zu meinem Vortheil befehlen", widerspricht dem Charakter des Kreon, wie er sich im ersten Auftritt proclamirt und dieß durchhin, so auch ausdrücklich gegen Hämon behauptet hat,

Hämon.

Weil ja kein Staat ist, welcher einem Mann gehört.
V. 738 — 41 [50]).

daß er nicht aus Willkühr oder Selbstsucht, sondern um des Staatswohls und der nothwendigen Ordnung willen Botmäßigkeit fordere. Daß aber die durch dieß unnütze Zwischenglied von der ersten selbstherrlichen Frage getrennte Antwort des Hämon die ursprünglich ihr (nicht der zwischengetretenen Wiederholung) entgegnende sei, zeigt eben so sehr der Ausdruck, da sie das Wort Staat aus ihr treffend aufnimmt —: „im Staat —" „„kein Staat"", im Griechischen selbst die Stellung des Worts: πόλις γὰρ ἡμῖν ἁμὲ χρὴ τάσσειν ἐρεῖ; πόλις γὰρ οὐκ ἔσθ' ἥτις ἀνδρός ἐσθ' ἑνός.

[50]) V. 738 — 41:

Kreon: Gehört gesetzlich nicht der Staat dem Herrscher an?
Hämon: Schön herrschtest wohl im leeren Lande du allein!
Kreon: Der Mensch, man sieht es, ficht im Bunde mit dem Weib.
Hämon: Wenn Du ein Weib bist; Deiner nehm' ich ja mich an.

Der erste dieser Verse bringt die Frage der Selbstherrschaft, mit Hilfe der vorigen Einschiebung, zum drittenmal. Der zweite ist dem Sinne nach Wiederholung der auf die erste dieser Fragen bereits gegebenen Antwort, hat aber den Ton des Spottes im Widerspruch mit dem Ethos des Redenden. Der Vorwurf im dritten (Bund mit dem Weibe) greift dem Folgenden (V. 748) vor, wirkt dadurch schwächend auf dessen Eindruck an seiner Stelle und verfrüht den Uebergang Kreons von grundsätzlichen Vorhaltungen zu persönlichen, worauf natürlich auch die Erwiederung Hämons in's Platte sinkt. So hat aber nicht nur jeder dieser Verse etwas auf Grund des Urtextes Erhebliches gegen sich, sondern sie zusammen verderben noch mehr den eigentlichen Sinn und Charakterausdruck der Reden, zwischen welche sie sich eingedrängt haben. Der im Text folgende Vorwurf: „Du gehst mit dem Vater in's Gericht" ist durch die zuletzt voreingeschobne Versichrung Hämons, er nehme sich des Vaters an, nicht eben zu dem begleitenden Schimpfwort der Niederträchtigkeit (ὦ παγκάκιστε) motivirt. Dagegen war es keine Treuversichrung, sondern der entgegengehaltene Grundsatz: „Der Staat kann nicht in einem Mann beruhen", auf den dieser (durch die vier eingeschobnen Verse davon weggerückte) Vorwurf genau mit seinem Sinne paßt, und an dieser ursprünglichen Stelle ist der Ausbruch Kreons in das Schimpfwort psychologisch bedeutsam; denn er verräth, daß Hämon mit der Aufstellung dieses Rechtsgrundsatzes auf den Hauptpunkt des Streites für Kreon und den reizbarsten Fleck des Vaters gekommen ist, der mit Empörung den eigenen Sohn das Gegentheil Dessen aufstellen hört, was ihm für seine wahre Staatsweisheit und persönliche Würde gilt.

Kreon.

Du gehst, Nichtswürd'ger mit dem Vater in's Gericht?

Hämon.

Weil ich das Recht nicht darin sehe, wie du fehlst.

Kreon.

Ich fehle, wenn mein Herrscheramt mir heilig ist?

Hämon.

Nicht heilig, wo du Göttterehren trittst in Staub.

V. 746 f. [51]).

---

[51]) V. 746 f.:

Kreon: Abscheuliche Denkart, unter's Weib erniedrigte!
Hämon: Doch nie Schandbarem untergeben triffst du mich.

Kreons Vorwurf greift zum zweitenmal dem in V. 748 vor. Diese zweite Vorwegnahme seines Sinns thut natürlich seiner nachherigen Wirkung Eintrag, um so mehr als sein Ausdruck dort noch gelinde, der hier aber schon leidenschaftlich bitter ist. Hämons Erwiederung, wofern sie nicht aus Ansteckung mit dieser Leidenschaftlichkeit mittelbar sagen soll, der Vater sei Schandbarem hingegeben (wodurch sie die vorzeitige Verwilderung des Wortwechsels noch schlimmer machen würde) ist im unmittelbaren Inhalt auch nur Wiederholung; da er schon im Anfang (731) gesagt hat, nicht die Schlechten nehme er in Schutz. Erst, wenn diese Einschiebungen beseitigt sind, so daß der im Text folgende Vorwurf Kreons, der Sohn rede Alles nur für Antigone, unmittelbar nach Hämons Berufung auf die Rechte der Götter zu stehen kommt, und dieser Vorwurf der Abhängigkeit vom Weibe nicht schon zweimal in lebhafterem Ausdruck vorhergeschickt ist, erhält er seinen rechten Sinn. Nun ist er das erste Herabgleiten Kreons von Vorhaltungen, die sich auf allgemeine Grundsätze beziehen (denn auch, daß der Sohn mit dem Vater nicht rechten soll, kann für einen solchen gelten, obschon Kreons Ausdruck es zum persönlichen Tadel wendete) in die Unterstellung eines egoistischen Motivs des Gegners; und nun macht gerade der nicht schmähende, nicht besonders geschärfte Ausdruck dieser Unterstellung die Verlegenheit Kreons recht fühlbar. Gegen Hämons Berufung auf die Religion kann er nichts Grundsätzliches aufbringen, so hilft er nun sich damit, daß er behauptet, der Sohn habe nicht dieses religiöse, sondern bloß das persönliche Motiv seiner Liebe. Daß Hämon nicht läugnen kann, dieß auch zu haben, ist das Tragische seiner Situation. Wie oben durch das falsch Zwischengedichtete die Bezeichnung des tragischen Flecks in Kreon verdorben wird, so hier wieder die Mißanwendung von Hämons Liebe, da sie der Einschieber schon zweimal vorausgeschickt hat und ihrem Eintritt an dieser Stelle

Kreon.

All dieß dein Reden ist doch nur für sie allein.

Hämon.

Für dich und mich und für des Erdgrunds Götter mit.

Kreon.

Zu deiner Gattin wird sie lebend nimmermehr.

Hämon.

So stirbt sie und ihr Tod reißt einen Andern hin!
V. 752—57 [52]).

Kreon.

In Wahrheit?! Nun, du — bei dem Himmel über uns!

---

durch seine Vorschiebung von Hämons Verwahrung gegen Abhängigkeit von Schändlichem den andern Sinn gibt, er sei doch von Schändlichem abhängig, da er ja für Antigone spreche — eine Verwandlung in bloße Schmähung auf Kosten des tief Bezeichnenden, das der ursprüngliche Zusammenhang gibt.

52) V. 752—57:

Kreon: Auch noch mit solcher Drohung trittst du frech hervor?
Hämon: Ist's Drohung, spricht man gegen leere Meinungen?
Kreon: Dich reut's, Vernunft zu sprechen, selbst leer an Vernunft!
Hämon: Wärst du mein Vater nicht, spräch' ich, du denkst nicht wohl.
Kreon: Sklav eines Weibes, mich laß zu beschwatzen ab!
Hämon: Du willst 'was reden, hören aber Nichts dabei.

Diese Erweiterung ist die allerschädlichste. Die Hinundherbeschuldigung der Leerköpfigkeit, platt, wie sie ist, macht hinter so entscheidenden Worten, wie Kreons Versichrung vom Tode der Braut, Hämons Betheurung eines nachfolgenden Todes, eine äußerst herabstimmende Wirkung, welche dann der Spott über den Weiberknecht, der mit Hilfe der früheren Einschiebungen zum viertenmal kommt, noch widerlicher macht. Endlich, da vor und nach dieser Spottrede Kreons die Entgegnungen Hämons: „Wärst du mein Vater nicht etc." und „Du willst 'was reden etc." weder etwas Neues, noch etwas Drohendes enthalten, so bricht nach diesen Zuthaten die Empörung Kreons über unerträglichen Hohn, den er mit augenblicklicher Hinrichtung der Braut bestrafen will, jetzt gerade unmotivirt heraus. Was kann deutlicher sein, als daß diese Empörung unmittelbar folgt auf Hämons Aeußerung, „sterbe Antigone, so sterbe ein Anderer (er selbst) mit"; indem diese der erhitzte mißtrauische Kreon falsch dahin deutet, der Sohn drohe sich an ihm zu vergreifen, wenn er seine Geliebte hinrichte.

Beutst mir zu all dem Schmäh'n den Trotz nicht ungestraft!
Führt heraus das Scheusal! Daß zur Stelle sie alsbald
Hier sterbe vor den Augen ihres Bräutigams.

Hämon.

Nicht so vor meinen — dieß zum mindsten hoffe nie —
Kommt, wo ich stehe, Sie um, und dein Auge wird
An keiner Stelle mir in's Auge wieder seh'n:
So mit den dir ergebnen Deinen rase du!

(ab.)

Chor.

Fürst, er verließ uns in entflammten Zornes Hast,
Und solcher Jünglingsherzen Kränkung trägt Gefahr.

Kreon.

Er thu's, im Hochmuth ohne Maßen geh' er zu:
Genug, der Mädchen Schicksal wendet er nicht ab.

Chor.

Du hättest ihnen beiden also Tod bestimmt?

Kreon.

Ihr nicht, die nicht dabei war. Du erinnerst recht.

Chor.

Wie also ist sie hinzurichten dein Beschluß?

Kreon.

Abwärts von Wegen lass' ich, die der Mensch betritt,
Sie lebend bergen in gegrabner Felsenkluft;
Dabei von Speise, nur so viel dem Greuel wehrt;
Daß nicht Befleckung kommen kann auf Stadt und Volk.
Dort wird vom Hades, dem allein ihr heil'gen Gott,
Sie's wohl erflehen, daß er ihr den Tod erläßt;
Wo nicht, so sieht sie nachgerade doch noch ein:
Vergebens hält man heilig, was im Hades ist.

(ab in den Palast.)

Chor

(da er gehört, daß Antigone keine plötzlich gewaltsame Hinrichtung erleiden soll, vertraut in Hämons Verhältniß zu ihr, wie zum König, daß der Eifer seiner Liebe sie bald und lebend aus dem Felsengemach befreien werde. Er spricht diese Hoffnung in ganz allgemeinem Ausdruck, theils wegen Kreons Nähe, theils zu ihrer Bestärkung, als Anrufung des Gottes der Liebesleidenschaft und Anerkennung seines unbedingten Waltens aus).

Strophe:

Gott Eros, All=Sieger im Kampf,
Gott Eros, Freibeuter des Reichthums,
Auf Wangen der zarten Maid hältst
Du heimlicher Weise Nachtwacht,
Schweifst hin durch Meer=Weiten und suchst
Ländliche Trift=Hut heim,
Und kein Himmlischer weiß
Dir zu entgeh'n, dir
Im Wandel des Erdentags kein Mensch
Und ergriffen rast't er!

Gegenstrophe:

Gerechter unrechter Entschluß,
Verkehrt von dir, fällt in Beschämung;
Von dir ist verwandtes Blut hier
Der Männer empört in Zwietracht:
Sieg bleibt dem Strahl, den aus der Braut
Augen die Sehnsuchts=Macht
Strömt, die oben im Rath
Herrschender Gesetze
Mitthronet: gebietrisch webt ihr Spiel
Aphroditens Gottheit!

(Antigone wird von Bewaffneten herausgeführt.)

Doch schon drängt selbst vom Gesetzesgeleis,
Was ich schaue, mich ab, und zu hemmen vermag
Ich der Thränen Erguß nicht mehr, da ich jetzt
Zu dem Ruhegemach, draus keiner erwacht,
Hindann Antigonen geh'n seh'!

Antigone und Chor.

(Antigone genießt der letzten Freiheit, vor ihrer Abführung noch unter die Mitbürger zu treten und ihr Unglück zu klagen; was sich im Wechselgesang ausführt, indem der Chor auf die erste Strophe und Gegenstrophe, in die sich ihr Schmerz ergießt, recitativisch, auf die zweite singend antwortet. Zuerst beklagt sie den Abschied vom Leben vor erreichter Bestimmung; dann vergleicht sie die Art ihres Todes dem Ende der Tantalos-Tochter Niobe. Diese ward nach Verlust ihrer Kinder, in ihrem Schmerz, der Sage nach, versteinert, ganz vom Fels umwachsen, wie unser Dichter sagt. Ein Theil des Sipylosberges, mit Quellrinnen, glich von Weitem einer weinenden Frauengestalt und hieß die verwandelte Niobe. Ihrer noch in der Versteinung fortdauernden Trauer vergleicht also Antigone sich und die Fülle von Schmerz, die mit ihr auf ewig in den Felsenkerker soll verschlossen werden. Der Chor, der ihr Muth einreden möchte und doch seine Hoffnung nicht auszusprechen wagt, hebt zuerst (um die Möglichkeit der Rettung anzudeuten) hervor, daß sie doch keines gewaltsam zerstörenden Todes sterbe; dann gibt er ihrer Vergleichung mit der Niobe die Wendung, es sei dieses, daß eine Sterbliche das Loos einer solchen Frau von göttlichem Geschlecht erlangen solle, großen Aufhebens werth und will auch damit andeuten, er glaube nicht, daß das Schicksal der Jungfrau dieses äußerste sein werde. Antigone, in ihrer Hoffnungslosigkeit, hält den geschraubten Trost für Spott, nimmt aber doch die ganze Heimatstadt zu Zeugen ihrer grausamen Verurtheilung. Der Chor bezeichnet nun diese als Folge ihrer Vermessenheit und des Fluches, den sie vom Vater geerbt. Antigone gedenkt dieses Erb-Unglücks und klagt, nachdem sie der Chor fromm, aber ihres Eigenwillens Opfer genannt, ihr liebeverlassenes Hinscheiden.)

Antigone.

Erste Strophe:

O Freunde, schaut,
Bürger der Heimat, schaut es,
Wie ich den letzten Weg
Gehe, wie ich des letzten Tags Licht,
Dieß Licht noch sehe und keins
Wieder! Der da nieder in Schlaf
Tief taucht, Tod führt
Lebend hinab
Mich in das öde
Grab, eh Glück der Vermählung
Mich schmückte, eh zu der Hochzeit Weih'n
Jubel des Brautlieds
Mich grüßten: Dunkel des Grabs ist mein Brautbett!

Chor.

V. 817 f. [53]).
Sieh, weder gezehrt von der Krankheit Gift,
Noch gezeichnet vom hart angreifenden Stahl,
Gehst, ganz du selbst noch, lebend ganz,
Du einzig hinab zu den Todten.

Antigone.

Erste Gegenstrophe:

Beklagenswerth,
Hört' ich, verging die Phryg'rin
Tantalos Tochter einst
Dort auf Sipylos Höh', wo dicht ihr
Gleich Epheu's Blättergeweb
Fels=Anwuchs die Glieder umschloß.
So im Stein träuft
Noch sie von Weh,
Nimmer (das Volk sagt's)
Verläßt Regen und Schnee sie,
Stets thränt ihr Haupt und den Hals lang flieh'n
Zähren: am meisten
Der macht mich gleich im Verscheiden mein Schicksal!

---

[53]) V. 817 f.:
Ruhmwürdig sonach und mit Preis gehst du
In den Gruftschoos dort der Verblichenen ein,

Diese Zeilen müssen mit Heiland (März=Programm, Stendal 1855 S. 12) gestrichen werden, weil die Rhythmen= und Zeilenzahl=Entsprechung der melischen Sätze 854—57 und 872—75, unter einander, welche der Chor nach der zweiten Strophe und Gegenstrophe der Antigone singt, auch für diese nach ihrer ersten Str. und Gegenstr. vom Chor vorgetragenen Anapäste hier und 834—37 gleiches Maß fordert und 834 ff. Nichts fehlt, hier aber diese zwei Zeilen überzählig und entbehrlich sind. Dem Sinne nach (füg' ich bei) greifen sie theils dem gesuchten Troste 836 f. vor, theils loben sie die Antigone deutlicher als es der Chor in Kreons Nähe sich getraut, und was noch mehr, sie verderben diesen ersten zweckmäßigen Trostversuch des Chors. Nach seiner Hoffnung auf Antigonens Befreiung aus dem Verschluß durch Hämon (795 f.) will er ihr bemerklich machen, sie werde ja nicht getödtet; die vorgeschobenen Zeilen aber ändern diesen Sinn dahin, sie sterbe eines ausgezeichneten, in seiner Art einzigen Todes.

Chor.

Aber Göttin war die, von der Götter Geschlecht,
Nur Menschen sind wir von der Sterblichen Stamm;
Und wenn gottgleich Loos an Vergängliche fällt:
Ueberaus wohl hebt es der Leumund.

Antigone.

Zweite Strophe:

Weh, Spott! Was höhnt Ihr, um der Heimat=Götter willen,
Mich nicht, wenn dahin mein Tag ist,
Sondern in's Antlitz!
O Stadt=Kreis, und Ihr,
Der Stadt blühende Bürger,
O Dirke's Quell, und heil'ger Festhain
Des reisigen Theben, sei's drum,
Euch alle beschwör' ich, seid Zeugen,
Wie unbeweint von Lieben, weß Weges ich
Hinab zur Hügelklüftung schreiten muß
Der jäh bereiten Gruft,
Ich Unselige,
Nicht dort heimisch, und hier verstoßen,
Lebend'gen Reih'n fremd und fremd den Todten!

Chor.

Zum kühnsten Trotz hervorbewegt,
Am hohen Throne stießest du
Des Rechtes, o Kind, gewaltig an.
Ererbt ist's wohl, was nun du auskämpfst.

Antigone.

Zweite Gegenstrophe:

Das tiefste Leid rührest du an, das meine Brust hegt,
Des Vaters gehäuften Jammer,
All das Verhängniß,
Wie es an uns, dem Stamm
Von Fürst Labdakos haftet.
O Blindheitsgreu'l des Eltern=Ehbetts:

Im Arme die Mutter=Gattin,
Des leiblichen Sohns, des Fluchträgers!
Von diesen ach! entsprang ich leidvoll Geschöpf,
Und jetzund siedl' ich elend ehelos
Zu ihnen über: ja,
So unglücklich war
Auch dein Eheverband, o Bruder [54]),
Daß, todt du selbst, mir noch raubst das Leben!

Chor.

Der Todten Dienst ein frommer Dienst;
Doch Herrscher=Macht, wo Herrschen gilt,
Läßt nimmer ein Ueberschreiten zu.
Du fällst selbsteignen Willens Opfer.

(Kreon tritt aus dem Palast. Die Bewaffneten, die zurückgetreten waren, nähern sich mit ihm.)

Antigone.

Entblöst von Klage, von Lieb' und Brautsang,
In Schmach führt mich Gewalt
(Schon zur Hand!) jäh hinweg.
Länger nicht soll ich es schauen das heilige
Sonnen=Auge da oben!
Thränen zollt
Meinem Geschick
Niemand, kein
Freundesodem seufzt ihm.

---

[54]) Seine Ehe gab ihm die Macht, gegen Bruder und Vaterland seinen unglücklichen Krieg zu unternehmen: Oed. Kol. 1301 ff. Daß Antigone, nachdem sie schon in der ersten Strophe ihren Tod vor erreichter Vermählung beklagt hat, hier wieder an dem Verhängniß ihres Hauses die unglücklichen Eheverbindungen hervorhebt, in deren Verkettung sie ehelos hinsterbe, deutet an, daß ihr die Verbindung mit Hämon den Abschied vom Leben erschwert; und ihr Schmerz über die Verlassenheit von Lieben verräth, daß sie mehr als sie sich selbst gestand, auf Hämons Beistand gehofft.

Kreon.

Mit Klaglied fänd' und Weheschreien vor dem Tod,
Glaubt mir, ein Ende niemand: käm' es darauf an.
Führt sie doch ohne Aufenthalt dem Schooße zu
Des Gruftgewölbes, schließet, wie gesagt, sie ein
Und überlaßt sie ihrer Einsamkeit; sie mag
Nun sterben oder leben so im Grabverkehr;
Wir bleiben rein an dieser Jungfrau; ihr wird bloß
Der Umgang abgeschnitten mit der Oberwelt.

Antigone.

O Hügelkluft, Brautkammer, unterirdisches
Gemach des ew'gen Bleibens, wo ich nun hinab
Muß zu den Meinen wandern, die zum größern Theil
Schon aufgenommen Phersephassa's Leichenflur!
In ihrer Reih' die Letzte weit am schnödesten
Hinunter steig' ich vor erfülltem Lebenslauf.
Doch geh' ich dieses Weges mit der Zuversicht:
Ich komme lieb dem Vater, komme dir geliebt
O meine Mutter, so auch dir, mein Bruder, lieb:
Hab' ich in eurem Tod euch doch mit eigner Hand
Gewaschen und geschmücket und die Grabesweih'n [55])

---

[55]) Es versteht sich, daß man die sammelnde Aufzählung solcher Gesinnungsbeweise in der allgemeinen Beziehung auf alle davon berührten Genannten ganz wohl aussprechen darf, auch wenn der Eine oder Andere der Genannten nur einen Theil der angeführten Liebesdienste erhielt, welche mit den vollständig an den Uebrigen verrichteten doch zur gemeinsamen Summe der Ausflüsse einer Gesinnung gehören. Daß Antigone dem Etrokles alles Angeführte erwies, ist kein Zweifel (s. oben V. 24. 512 – 16). Den Vater hat sie in der Todesstunde gewaschen und geschmückt (Oed. Kol. 1602 f.), auch die Weihegüsse seinem Grab spenden wollen, aber nicht können (Oed. Kol. 1711 f. 1725 f. 1754 ff.). Daß sie nach der Darstellung des ersten Stücks zu zarten Alters beim Tod ihrer Mutter gewesen, um an deren Leichen-Waschung und Schmückung theilzunehmen, ist eine ungegründete Voraussetzung. Denn wir sehen an attischen Grabsteinen in Reliefbildern, welche eine scheidende Mutter vorstellen, die von den Ihrigen zum letztenmal geschmückt wird, ganz kleine Kinder dabei, zum Beweise, daß die Religiosität der Alten bei diesen Trauerpflichten jedes Familienglied möglichst betheiligte. Noch minder kann

Euch dargebracht; und weil ich, Polyneikes, jetzt
Auch deinen Leib in Schutz nahm, ernt' ich solchen Lohn!
V. 904 — 920 [56]).

---

fraglich sein, ob Antigone der Mutter Grabspenden gegossen; da solche von den Angehörigen nicht bloß dem frischen Grabe, sondern so lange die Familie bestand, an Gedächtnißtagen immer wieder gebracht wurden. Um also mit Schneidewin in dieser Stelle einen Beweis zu finden, daß Sophokles für dieß Drama andere Fabel-Voraussetzungen gemacht als für seinen „König Oedipus" und den „Oedipus auf Kolonos", muß man den Widerspruch gegen den guten Zusammenhang erst auf eigene Faust hineinlegen.

56) V. 904 ff.:

Und wohl doch that ich, dich zu ehren, wohl bedacht.
Denn weder, falls ich Mutter auch von Kindern war,
Noch falls ein Gatte mir im Tod lag hingestreckt,
Hätt' ich der Obrigkeit zuwider dieß gewagt.
Mit welchem Grunde bring' ich aber dieses vor? —:
Mir konnt' ein Gatte werden, wenn ein Gatte starb,
Ein Kind vom zweiten Mann auch, wenn ich dieß verlor;
Doch da mir Mutter birgt und Vater Grabesnacht,
So kann ein Bruder niemals wieder mir erblühn.
Aus solchem Grunde hab' ich nun mit Vorzug dich
Geehrt und so nach Kreons Meinung mich verfehlt
Und frech gehandelt, o geliebter Bruder mein!
Und nunmehr führt gewaltsam sein Gericht mich hin
Noch unverbunden, unvermählt, nicht je berührt
Von Gattenliebe, noch der Kinderpflege Glück:
So ganz entblöſ't von Angehörigen geh' ich, ach,
Lebendig in die Höhlen der Verstorbenen.

Auf das entschiedenste und unzweideutigste hat Antigone als Motiv ihrer Handlung Schwesterliebe und unumstößlich heilige Pflicht von Anfang (47. 72 f. 89) und vor dem Richter (450 ff. 511. 519. 523) bezeichnet. Unmittelbar vor dieser Einschiebung vertraut sie auf die Treue, die sie allen ihren geschiedenen Lieben bewiesen, unmittelbar nach ihr erklärt sie wieder die Frömmigkeit für die Quelle ihrer Sorge um Bestattung des Bruders (924). Wie kann sie nun in diesem Zwischenstück ein so rein egoistisches und ausschließliches Motiv proclamiren? Denn selbst die Pflicht für die Bruder-Leiche hätte sie ja, sagt sie hier, sich erlassen, wenn ihre Eltern noch lebten, um ihr einen andern Bruder zu erzeugen. So schreiend unverträglich ist dieser Flicklappen mit der Dichtung des Sophokles. Er ist nur die unglückliche Anwendung modern-attischer Lesebildung. Herodot erzählt (3, 119) von einer persischen Edelfrau, deren Angehörige sämmtlich zum Tode verurtheilt waren, daß ihr der König, von ihren Klagen gerührt, einen der Ihrigen, den sie wählen möge,

Für welches göttlichen Gebots Verletzung denn?
Wie soll ich Unglückselige noch zu Himmlischen
Aufblicken? Wen zum Beistand rufen? Da ich ja

---

frei gab und sie den Bruder wählte. Verwundert ließ der König sie fragen, warum sie Kinder und Mann, die ihr doch näher am Herzen liegen müßten, dem Bruder nachsetze. Sie antwortete: „König, einen Mann kann ich wieder bekommen, wenn ich diesen verliere, so auch Kinder; aber da Vater und Mutter mir nicht mehr leben, kann ich einen Bruder auf keine Weise mehr bekommen." Dieß ist die ursprüngliche Anekdote, unsere Flickstelle die gezwungene Uebertragung. In der Anekdote ist die Lage der Frau zu einer solchen Reflexion geeignet; denn ihre ganze Sippschaft soll untergehen; sie kann nur ein Haupt retten, und wählt dasjenige Familienglied, welches das unersetzlichste ist. Antigone ist gar nicht in einer entsprechenden Lage; weder hat sie Mann und Kinder, noch ist ihr eine Wahl gestellt, wen von mehren Opfern sie retten wolle; sie muß Behufs der Entgegensetzung den Fall erst vorspiegeln, wenn ich einen Mann und Kinder hätte, sie muß die Wahl, den Anlaß der Reflexion erst einbilden, um sagen zu können: Deßhalb, Bruder, hab' ich dich vorgezogen (ἐκπροτιμήσασα). Und was denn für ein Vorzug? Der Erfolg paßt gar nicht zum angeführten Grunde. In der Anekdote paßt er; denn da erhält die Frau den Bruder am Leben, hat nun wirklich einen Bruder, den sie auf andre Weise nicht mehr bekommen könnte. Bei Antigone aber handelt sich's ja nicht um des Bruders Erhaltung, sondern nur die Bestattung seiner Leiche. Das fingirte Vorziehen des Bruders läßt sie ohne seinen Besitz. Wie absurd nun, daß sie, lebten die Eltern, um ihr einen andern Bruder zu geben, diesen immerhin hätte unbegraben liegen lassen! Das Salz der Anekdote ist ganz dumm worden. Und dann — in der bestimmten Lage der Antigone — welche Rohheit, von einer Ehe, wie die ihrer Eltern, die sie eben vorhin (862) als Greuel, und als Wurzel ihres eigenen Elends beklagte — von dieser Blutschande auch nur die Möglichkeit ihrer Fortsetzung sich vorhalten und die Frucht eines weiteren Bruders aus einer solchen Ehe als einen denkbaren Vortheil, wenn die Eltern noch lebten, in Anschlag bringen zu wollen! — Wie ganz dieß kalte, verfehlte Witzstück dem Texte mit Gewalt aufgedrungen ist, ergibt auch hier wieder, sobald man es herauswirft, die wiederhergestellte Wohlverbindung der Glieder, die durch dasselbe getrennt waren. Nur muß man nicht mit Schneidewin den unverkennbaren Einleitungsvers dieses Einschiebsels (904) und die Rückbewegungsverse desselben (914—20) im Texte stehen lassen. Die letzteren, diese Klagen über Hinrichtung vor Vermählung und Eheglück, an sich sehr überflüssige Wiederholungen von V. 803 ff. 867 ff. 876 ff. stehen hier, wie insbesondere die Erwähnung des nie genossenen Glücks der „Kinderpflege" deutlich macht, in Rückbeziehung auf die vorher gedachte Möglichkeit, daß die Redende einen Mann und Kinder hätte, als welche ihr nun ebenfalls abgeschnitten sei.

Gottlos bin dafür, daß ich Gottesfurcht bewies.
Nun denn, wenn dieß genehm so vor den Göttern ist,
Muß ich's entgeltend meinen Fehler eingestehn;
Wenn aber diese fehlen, sei dann ihr Entgelt
Nicht härter als das Unrecht, das sie thun an mir.

(Die Bewaffneten, die sich ihr schon ganz genähert, weichen auseinander.)

Chor.

Unablässig bewegt mit derselben Gewalt
Von demselbigen Sturm, zuckt auf ihr Herz.

Kreon.

Drum schlägt nun auch der Geleitsmannschaft
Zum Jammer noch aus ihre Saumseligkeit!

Antigone.

Weh! Nach sich zieht meinen Tod dieß Wort
Gleich, wie es verhallt.

Kreon.

Und laß den Trost dir vergehen, als würd'
Unabwendbar es nicht dahin vollstreckt.

Antigone.

O thebischer Heimat Stammburg, o
Pflanzgötter von uns,
Nicht bedroht: Schlachtopfer schon bin ich!
Schaut mich, die vom thebischen Königsgeschlecht
Noch allein, noch zuletzt
Blieb, welche Gewalt mir geschieht, und von Wem,
Weil ich heilig gehalten das Heil'ge!

Diese Verse fallen also mit jenen; und der in Motiv und Redesatz folgerichtige Zusammenhang des Sophokles ist nur der, wie er oben steht und längst von mir (Sophokl. Leb. S. 123) bezeichnet worden.

Chor

(singt, während Antigone gebunden und abgeführt wird, den Trauergesang. Er stellt ihr darin drei mythische Beispiele von ebenfalls unglücklich Eingeschlossenen vor, jedes aber mit einem andern Nebengedanken. Zuerst die Danae, die in erzgedeckter Kammer eingekerkert war, obgleich sie vom Goldregen des Zeus Frucht trug und davon des Perseus Mutter wurde. Dieses Vorbildes gedenkt der Chor ganz eigentlich zum Trost für Antigone. Denn Danae, von ihrem Vater so lebendig begraben, weil ihm von ihrem Kinde der Tod prophezeit war, blieb unversehrt, wurde befreit aus dem Verschluß, und der Tod ihres Vaters durch den Enkel ging wider dessen Willen in Erfüllung; dieser ihr Sohn ward König und Stifter eines Herrschergeschlechts. Auch im Sinne der Hoffnung (nicht bloß dem der nothwendigen Unterwerfung) sagt daher der Chor, daß das verhängte Schicksal unabwendbar sei; da es für Danae ein befreiendes war und ihr Verurtheiler vergeblich dagegen ankämpfte. Nicht minder ist es in diesem gutgemeinten Sinne, daß der Chor alle Mittel der Herrschergewalt (Reichthum, Kriegsmacht, Wälle, Schiffe) als kraftlos gegen das Geschick bezeichnet; weil auch Antigone unterdrückt wird von der Herrschergewalt, die Nichts vermögen wird, falls die Götter ihre Erhaltung bestimmt haben. — Das zweite Beispiel lebendiger Einschließung in eine Höhle ist ein männliches, das des Lykurgos, des Edonen-Königs im rauhen Thrakerland. Dieses, obwohl angeknüpft an die ähnliche Strafart, die Antigone trifft, enthält doch den Gedanken der straffälligen Schuld des Kreon. Lykurgos hat den jungen Weingott Dionysos und seine bacchantischen Pflegenymphen verhöhnt und verjagt. Dafür fiel er in Wahnsinn, in welchem er gegen die Seinen wüthete, und ward von dem Schwarm des zurückgekehrten Gottes gebunden und in eine Felsenhöhle gesperrt, wo er nun seinerseits verspottet umkam. Auch Kreon, ein zornsüchtiger König, wie er, hat „thöricht rasend den Göttern Hohn gesprochen" (s. oben V. 487. 658 f. 745 f. 777 ff.), auch er ein „gottbeseeltes (in frommer Hingebung handelndes) Weib in der Verrichtung heiliger Gebräuche gestört"; auch seine Wuth ist ein „wucherndes Gift", da sie ihn schon mit dem eigenen Sohn verfeindet hat; und so deutet der Chor im Bilde des Lykurgos an, daß die Verachtung des Heiligen hart auf Kreon zurückfallen werde. — Das dritte Beispiel, wieder angereiht durch die Vorstellung gleich unglücklichen Verschlusses in ein Grabgemach, welche die Nennung der bekannten Fabelnamen von selbst mit sich bringt, ist das zweier Jünglinge, der Söhne des Phineus und bezeichnet, wenn schon am Schlusse die Vergleichung auf Antigone zurückkehrt, in seinem Hauptzuge prophetisch die Strafe, die den Kreon treffen wird. Phineus, der König des thrakischen Klippenstrandes Salmydessos am schwarzen Meer, mißhandelte und verstieß seine erste Gattin Kleopatra und gab seine zwei Söhne von ihr der Stiefmutter, auf deren falsche Anklagen hin, preis. Sie stach den Jünglingen die Augen aus und sperrte sie in eine Grabhöhle. Bei Entdeckung dieser gräßlichen Folgen seiner Ungerechtigkeit wurde Phineus gestraft mit Erblindung und der Qual der Harpyien, die ihm die tägliche Kost beschmutzten und raubten. So

wird Kreon gestraft durch das mit seiner Schuld herbeigeführte Verderben seiner zwei Söhne und seiner Frau. Den ersten Sohn, Megareus, hat er bereits, kurz vor Beginn der Handlung unseres Drama's, für die Erhaltung der Stadt und Herrschaft geopfert (s. unten V. 993 ff. 1058 f. 1302 f. u. d. Einleit.). Da seine herrschgierige Grausamkeit gegen Antigone nun auch Ursache vom Tode des zweiten Sohnes wird, gibt sich in ihrem empörten Muttergefühl seine Gattin selbst den Tod, indem sie ihm als dem Söhnemörder flucht (1305). Von seiner Hauseszerrüttung, Verwaisung und Gewissensqual ist also die Vorstellung der Phineus-Söhne das Ahnungs-Vorbild. Kleopatra, die geschiedene, durch des Gatten Leidenschaft und Opferung der Söhne in Schmach gestürzte Frau des Phineus, die von dieser Seite zum Vorbilde für Kreons Frau dient, hatte zur Mutter die Oreithyia, die Tochter von Erechtheus, dem göttlichen Stammkönig Athens, zum Vater den Windgott Boreas, unter dessen Sturmrossen in thrakischen Hochgebirgsgrotten sie herrlich aufwuchs. Dieser hohen Geburt ungeachtet entgieng sie nicht den Schicksalsmächten. Von dieser Seite stellt sie der Chor schließlich der Antigone zum Beweise der Geschicksallmacht vor, der auch sie sich unterwerfen müsse).

Erste Strophe:

So litt Danaens hehr
Blühender Leib auch
Sonnentwöhnende Haft
Unter Metall-Obdach,
Wo das Gemach sie grabeinsam
Von der Welt umher
Abschloß.
Gleichwohl war sie von *vornehmem* Geschlecht,
Kind! Kind!
War betraut mit dem Gold-
Samen aus Zeus' himmlischem Strom;
Zwangvoll aber ergeht
Ewig verhängt
Schicksal,
Dem Schätze nicht, noch Waffenmacht,
Kein Wall, und rasch im Wogenschlag
Dahinflieh'nd, Schiffe nicht entkommen!

Erste Gegenstrophe:

Dryas' Erben, den zorn-
sücht'gen Edonen-

König fesselte schnöd
Grimmigen Hohns Rückschlag,
Als Dionysos fest ihn band
In der Felsenkluft
Zwangsgurt.
So träuft rasenden Sinns bitterer Wuth=
Ausbruch
Hin ein üppiges Gift.
Dieser empfand's, daß er am Gott
Thörigt rasend im Schmäh'n
Grimmigen Hohns
Anstieß,
Da gottbeseelte Frauen er
Und Weihe=Fackeln=Gluth gestört
Und Spott bot flötenholden Musen.

Zweite Strophe:

Bei den kyanischen Klippen, am Thor
In der Meere zwei
Hebt sich Bosporos' Golf und ein unhold
Thrakerfeld
Salmydessos, woselbst
Ares, des Lands Gott, einstens zwei
Phineus=
Söhne von ihres Vaters
Verruchtem Weib grauenhaft verwundet,
Entsetzlich aus blut'gem Hohl der Augen starren sah,
Die kein Eisen, Hände bloß des Unthiers
Und Weberschiff=Spitzen ausgestochen.

Zweite Gegenstrophe:

Kläglich beweinten, verzehrt von der Qual,
Sie das Qualenlos
Ihrer Mutter, die Erben der Unglücks=
Braut, und doch
Reichte Die im Geschlecht
Auf an Erechtheus' urberühmt
Stammhaus,

War in erhab'nen Grotten
Mit Vaters Wind-Stürmen aufgewachsen
Auf ragender Kulm, die schnellfüß'ge Boreade, wohl
Ein Gottkind; aber sie auch faßten,
O Kind, die hochgreisen Schicksalschwestern!

Teiresias

(kommt langsam von der Seite, geführt von seinem Knaben) [57].

Ihr Edeln Thebens, unsres Weges kommen wir
Zu Zwei'n mit Eines Augen; wie denn dergestalt
Der Blinde seine Straße geht an Führers Hand.

Kreon.

Was hebt sich Neues, würdiger Teiresias?

Teiresias.

Angeben will ich's: folge du dem Seher dann.

Kreon.

Ich war ja sonst auch nicht abfällig deinem Sinn.

Teiresias.

Und steuerst deßhalb aufrecht unsres Staates Schiff.

---

[57]) Um die Stellung des Teiresias zu Kreon und gleich die ersten Worte, die sie wechseln, zu verstehn, ist zu wissen: In der neulichen Gefahr der Belagerung Thebens hat Teiresias dem Kreon geoffenbart, der Kriegsgott zürne der Stadt, weil einst ihre Gründung mit Erschlagung des ihm heiligen Drachen begonnen. Nur dann werde die Stadt dem Feinde widerstehn, wenn Ares versöhnt werde durch das Gegenopfer eines Nachkommen jener Urväter Thebens, die aus den gesä'ten Zähnen seines Drachens erwachsen. Da von diesen bloß Kreons Geschlecht noch übrig war, opferte er seinen Sohn Megareus an der Aresquelle vor dem Stadtthor. Da nun wirklich ein rascher Sieg zugleich mit dem Fall der Oedipussöhne die Stadt befreite und um so mehr die Herrschaft dem Kreon als Retter, wie als Erben zufiel, so muß Kreon dem Seher ein entschiedenes Verdienst um seinen Staat und Thron zuerkennen, kann ihn aber, da er durch eben dieses ihn um seinen Sohn gebracht hat, nicht ohne ein bitteres Gefühl sehen.

Kreon.

Bezeugen kann ich Nutzen, den ich — selbst empfand.

Teiresias.

Und wieder, sieh, steht auf der Schneide nun dein Loos.

Kreon.

Wie das? Vor deiner Stimme faßt mich Schauder an!

Teiresias.

V. 998 [58]).
Auf altgeweihter Vogelwarte war's, woselbst
Rings jeder Anflug im Bereich ist, daß ein fremd
Geschrei von Vögeln mir das Ohr traf, die ergrimmt
In böser Hitze kreischten und Verwilderung.
V. 1003 f. [59]).
Besorgt nehm' ich die Zeichen vor der Opfergluth
Bei Brandaltären: nirgend aus den Stücken hob
Sich heil'ge Flamme, sondern auf der Asche schlug
Der Keulen Fettsaft nieder sich in taubem Qualm.

---

[58]) V. 998:

Zum Aufschluß höre, welche Zeichen ich erhielt.

Ein überflüssig einleitender Vers, der das Zusammenwirken des Schaudergeständnisses von Kreon mit der sofort anhebenden Erzählung der unheimlichen Zeichen nur stört und dem Erweiterer bloß eingegeben scheint von der Rücksicht auf seine bald folgenden weiteren Ausmalungen der Zeichen; da denn die Vorbemerkung nöthiger wurde, daß Anwendung und Rath nachkommen würden.

[59]) V. 1003 f.:

Auch sich im Krallenkampfe rauften mörderlich,
Erkannt' ich, weil der Flügel Lärm gar deutlich war.

Diese zwei, auch im griechischen Wortlaut unschönen Zeilen leisten Nichts zur Sache. Der ungünstige Laut der Vögel und ihr ungesundgemachter Zustand ist das genügende Motiv der Mahnung, welches auch allein im Folgenden vom Seher (V. 1021 f.) aufgenommen wird. Außerdem hat den Erweiterer die falsche Rücksicht geleitet, noch besonders auszudrücken, wie der Blinde diese Wahrnehmungen machen kann; daher der Schluß seiner zweiten Zeile; eine Verwahrung, die, wo sie durch die Natur der Sache so wenig gefordert ist, nur aus der Energie der Anschauung auf die Aengstlichkeit des Bearbeiters ablenkt.

V. 1009—14 [60]).

Und du bist Ursach, daß die Stadt dieß Uebel drückt.
Altär' und Festmahls-Herde sind uns überall
Voll Vogel-Atzung und verschleppten Hunderaubs
Vom elend hingestreckten Sohn des Oedipus.
So nehmen keine Gaben mehr des Bittgebets
Von uns die Götter, keines Opfers Flammen auf;
Kein Vogel schwirrt uns guter Ahnung Rufe zu,
Satt, wie sie sind, vom Blutseim des Erschlagenen.

---

60) V. 1009—14:

Und dampft' und spuckte, abgestoßen überweg
Zerstob die Galle, und von hingeronnener
Netzhaut entkleidet lagen bar die Hüften da.
In solcher Weise, gab mir dieser Knabe an
Versagen Vorbedeutungsfrucht die Opferweih'n;
Denn er ist mein Wegweiser, wie der Andern ich.

Worauf es ankommt, ist, daß das Opfer nicht gar wird und keine Flamme, worin es der Himmel aufnimmt, gewinnt, sondern stockt und raucht. Dieß steht anschaulich oben im Text und daran knüpft sich des Sehers Deutung V. 1019 f. Die weitere Einzelausführung in den Versen hier ergibt nichts Neues und schwächt, da sie in's Kleinliche geht, den Eindruck. Wessen Sinn und Ohr für die Sprache des Sophokles gebildet ist, der erkennt in V. 1008: μυδῶσα κηκὶς μηρίων ἐτήκετο den plastisch darstellenden, rhythmisch vollwichtigen Schlußsatz des Bildes; wogegen die Verse hier, in der Anfügung und dem rhythmischen Gange schleppend sind. Noch schleppender macht sie die kleinliche Nebenerklärung, daß der Seher dieß mittelst seines Knaben beobachtet. Was im Text steht, konnte ein Blinder, auch ohne Sehermerks, ganz wohl am Geräusch und Geruch wahrnehmen; weniger freilich das überflüssig Beigefügte. Immer aber sagt sich jeder, daß die Thebischen Alren von diesem ihrem bereits in's dritte Menschenalter thätigen Zeichenschauer längst wissen mußten, wie er das Anzusehende erfahre. Diese Nebenerklärung weicht also nach der innerlichen Rücksicht ebensosehr, wie äußerlich, als Parenthese, aus dem lebendigen Zusammenhang des Vortrags. Der Vers, mit welchem die Erwähnung des Knaben in die Schilderung hereingeschlungen ist: „In solcher Weise — versagen Vorbedeutungsfrucht die Opferweih'n" (φθίνοντ' ἀσήμων ὀργίων μαντεύματα) greift der nachfolgenden Deutung V. 1019 f. vor und ist schielend im Ausdruck, da in Wahrheit diese Opfer nicht zeichenlos sind, nicht Vorbedeutung versagen, sondern entschiedene Zeichen der Verunreinigung und eine unglückliche Vorbedeutung abgeben. Sobald diese geschwätzigen Breiten beseitigt sind, ergibt sich eine bündige, drastisch fortschreitende Redefolge.

Und alle Städte werden aufgestört zum Haß,
Die mit verschlepptem Greuel, Hunde angesteckt,
Raubthiere, oder sei's ein Vogel, der Geruch
Unreinen Wesens trägt zum heil'gen Landesherd *).
Das also, Sohn, bedenke! Ist es doch gemein
Den Menschen sammt und sonders, Fehler zu begeh'n:
Wer aber fehlte, der ist darum nicht entblöst
Von Rath und Segen, wenn er Schlimmes, wie er drein
Gerieth, auch gutmacht und nicht unbewegt verharrt.
V. 1028—32 [61]).

---

*) S. die Einleitung S. 46 f.

[61]) V. 1028—32:

Der Eigensinn ist's, der dem Ungeschick verfällt.
Drum laß den Todten! Stich nicht los auf ihn, der schon
Hin ist. Den todten Mann noch tödten, wozu soll's?
Dir gut gesinnet, rath' ich gut; man schenkt ja gern
Gehör dem guten Rather, der zum Vortheil räth.

Der Gedanke des ersten dieser Verse ist nur die Gegenseite des unmittelbar vorhergehenden Schlußsatzes. Die Feinheit aber des Letztern, daß er nicht das thörigte Verhalten, von welchem er abmahnt, bezeichnet, sondern das entgegengesetzte billige lobt, wird zunichte gemacht durch diese Ergänzung mit dem selbstverständlichen Gegentheil, die in ihrer plumpen Geradheit eben den Angriff macht, den die Schlußwendung des Teiresias vermied. Nicht minder platt ist das zunächst angehängte Zureden, den Kampf mit einem Todten nicht fortzusetzen. Es macht den Kreon lächerlich und stimmt die tragische Spannung nur herab. Es ist ganz ungehörig im Munde des Sehers. Denn seines Berufes und Charakters ist es nicht, den König von seinem Frevel aus dem Nützlichkeitsgesichtspunkt abzumahnen, weil er ja mit der Mißhandlung eines Leichnams doch nichts ausrichte; sondern einzig und unbedingt aus dem Grunde, weil er damit die Stadt befleckt und die Götter beleidigt. Dieß furchtbar vorgestellte Motiv hat er, dessen Amt es ist, das Heilige und das allgemeine Heil zu wahren, so eben völlig hervorgehoben, und so ist es für ihn weder nöthig, noch anständig, nun noch mit so läßlicher Gemüthlichkeit zu erinnern, daß man einen Todten mit aller Mühe doch nicht verwunden könne. Endlich kommt hier wieder nach der charakterlosen Erweiterung, die über die wahre Schlußsentenz hinausging, eine nochmalige Schlußsentenz, in welcher sich der Erweiterer ganz zu erkennen gibt. Denn sie enthält den höchst trivialen Gedanken, man lasse sich gerne Vortheilhaftes rathen, in jener schwachzierlichen Form von zusammenklingenden Wortwiederholungen, welche entschieden zur Manier dieses unbefugten Ueberarbeiters gehört. Vgl. oben Anmerkung 31. u. S. 131 V. 753 f. S. 139 V. 904.

Kreon.

Ihr legt, wie Schützen auf ihr Ziel, o Ehrengreis,
An auf mich Einen Alle; Seherkunst auch läßt
Ihr Werk an mir nicht; Die sind's ja, von welchen ich
Von Haus aus längst verhandelt bin zum Ausverkauf —
V. 1037—1057 [62]).

---

[62]) V. 1037—1057:

Treibt immer Wucher, handelt euch das Glanzmetall
Von Sardes, wenn Ihr Lust habt, handelt Gold euch ein
Von Indien: aber ihm schafft Ihr Bestattung nicht.
Und wollten auch die Himmelsadler ihn hinauf
Zu ihrem Fraße raffen an den Thron des Zeus,
Auch so schreckt die Befleckung mich nicht ab und lass'
Ich doch nicht ihn bestatten. Denn ich weiß gewiß,
Daß Götter zu beflecken nie ein Mensch vermag.
Doch von den Menschen, würdiger Teiresias,
Die Ungemeinsten fallen schnöden Fall, verleihn
Sie schöne Worte schnödem Rath des Vortheils halb.

Ein rechter Mund voll für einen Theatertyrannen, doch nicht für den Kreon des Sophokles; der Effekt nur äußerlich in der Hyperbel gesucht, ohne innere Wahrheit. „Gold von Sardes und Indien" ist Pomp für die Einbildung, dient aber in keiner Weise, die Art von Bestechlichkeit oder Vortheilsucht zu bezeichnen, wie sie Kreon dem Teiresias etwa schuld geben möchte und mit nur einigem Sinn könnte. Ebenso schweift der Trumpf mit den Zeusadlern freilich im Bild hoch aus, fällt aber als knabenhafte Uebertreibung in's Leere. Dieß ist affektirter Affekt ohne Charakter. In aller mißtrauischen Herrschsucht und Reizbarkeit zeigt Kreon doch immer Verstand und motivirende Reflexion. Seine früheren hochfahrenden Urtheile und gotteslästerlichen Ausbrüche (486 f. 658 f. 777 f.) gingen in einer vom Widerspruch und Widerstand gesteigerten Ueberspannung begreiflicher Maximen und erhitzter Entschlüsse natürlich hervor. Im Charakter und vom Charakter aus haben sie deutlich und gründlich seine Schuld herausgestellt und motiviren die folgende Strafe. Sie motiviren sie so hinlänglich, daß es hier der weiteren in's Aberwitzige gehenden Blasphemie nicht bedarf. Sie motiviren, was die Letztere nicht thut, mit ihrer bestimmten Form die bestimmte Form der erfolgenden Strafe. Er hat (282) geleugnet, daß die Götter auf Polyneikes Leichnam achten, geleugnet (776), daß von seiner Grausamkeit Befleckung auf die Stadt kommen werde. Jetzt hat er vom Seher gehört, daß die Stadt schon durch seine Schuld befleckt war, als er so sprach, und daß die Götter zürnen. Er hat (777) von der Antigone gesagt, in ihrer Grabhöhle werde sie's erfahren, daß es nicht der Mühe werth sei, das, was im Hades ist, zu ehren, und in dieser Stätte des Hades wird er's (1226 f.)

Teiresias.

Ich weiß es, da durch mich du — dir die Stadt erhieltst.

erfahren, wie sehr es für ihn der Mühe werth gewesen wäre, die Rechte des Todtenreichs in Ehren zu halten. Er hat (486 f.) gesagt, er werde die Schuldige strafen, selbst, wenn sie ihm durch Verwandtschaft noch heiliger wäre, als der Haus- und Herdgott der gesammten Verwandtschaft, er werde sie tödten (658 f.), sie möge sich noch so sehr auf den Zeus der Familie berufen, und an seinem Hausaltar, am Herde dieses Familien-Zeus wird er (1301) die tiefste Kränkung und Schmach sehen, die er sich ebendamit selbst bereitet hat (1317). Zwischen diese dichterisch genaue Verknüpfung von Lästerworten und Strafen drängt sich die überflüssige, leer phantastische Lästerrede dieser Stelle als ein unverbundener Dunst herein, und die fliegende Hitze, die in ihr abdampft, ist im Widerspruch mit dem Moment selbst, in welchem sie steht. Kreon ist im Stadium der Erschütterung, nicht des prahlerischen Selbstvertrauens. Er fürchtet den Teiresias. Er hat ihn (991) mit Gruß und banger Frage empfangen, sofort (993) gesagt, daß er dem Seher auch früher folgsam gewesen, ihm (995) zugestanden, daß er die Nützlichkeit seines Rathes empfunden habe (πεπονθώς, mit dem Nebengedanken, daß Kreon sie zu fühlen, zu leiden, mit dem Verlust des Sohnes zu entgelten hatte), und auf dessen Wort: Wieder schwebst du in der äußersten Gefahr, hat er (997) gerufen: Ich schaudere! — das Gegentheil von Hitze. Hier ist ein Fortschritt von Angst, den die energische Schilderung des Sehers vom unheimlichen Zustande der Stadt und seine milde, Mitleid verrathende Mahnung nur vermehren kann. Wäre Kreon so charakterlos, um, unmittelbar nach dieser, in so leerem Hochmuth aufzuflackern, und dann wieder nach kurzem Gespräch so zitternd (1095) und hastend (1108) nachzugeben, so wäre er ein allzu wohlfeiles tragisches Beispiel und könnte der Dichter für keinen der Zustände, in welchen er seine Rolle so hin und her springen ließe, irgend Antheil und Glauben vom Zuschauer fordern. Aber nicht Hochmuth drücken nach der Sehermahnung die Worte des Kreon aus, welchen die fremden Hochmuthsphrasen angehängt sind, sondern Kleinmuth und Unmuth dessen, der schon fühlt, er werde nachgeben müssen. Daß er getroffen, daß er überwältigt sei, sagt sein erstes Gleichniß: „Ihr alle, wie Schützen —"; daß er willenlos dem Vortheil Anderer dienen müsse, sagt das zweite, „wie er von den Sehern verkauft sei und verhandelt werde", mit dem Beisatz „längst schon", sowohl andeutend, es sei bereits um ihn geschehen, als erinnernd an das Opfer des Kindes, das ihm der Seher abgefordert. Das Letztere kann um so mehr in diesen Worten gehört werden, als sich „von Haus aus", γένους, eben so richtig mit „verhandelt bin" (γένους ἐξημπόλημαι) verbindet, als es mit „von welchen" verbunden (τῶν ὑπαὶ γένους) dahin verstanden werden kann, daß die Seher von Haus aus (das Geschlecht der Seher) ihn längst verhandelt haben. Darauf erinnert ihn passend Teiresias, durch dieß Handeln der Seher mit ihm sei er Retter und

Kreon.

Gewiegter Seher bist du, aber kränkest gern.

Herr des Staates geworden. In diesem Zusammenhang ist Nichts, woran sich die pochende Trotzrede organisch anschließen könnte. Drückt sich schon in jenen Unmuthsworten Kreons der Wunsch aus, das Schalten des Sehers mit ihm als ein eigensüchtiges zu bezeichnen, so doch nicht der Ansatz zu einer so plumpen Bezichtigung unersättlicher Goldgier, wie sie der phantastischen Blasphemie vorhergeht, noch zu der auf diese folgenden groben Drohung unter dem Vorwurf schändlichen Betrugs. In der Letztern aber verräth sich wieder der Erweiterer an seinem Kennzuge des schlechtwitzigen Wortaufnehmens. Der Ausdruck „Rath des Vortheils halb" stichelt zurück auf „Rath, der zum Vortheil räth" in jener Sentenz (1032), die der Erweiterer der Rede des Teiresias angehängt hat. Und in „schnödem Fall — schnödem Rath" haben wir wieder das Wortwiederholungsklangspiel (s. die vorige Anmerk. z. E.). Und nun geht es weiter:

Teiresias.

Ach!
Ob auf der Welt ein Mensch weiß, ob in Anschlag bringt —

Kreon.

Nun, was? An was gedenkst du, das so allen gilt?

Teiresias.

Wie weit der Schätze bester sei Besonnenheit.

Kreon.

So weit wohl als der Schaden größter Unbedacht.

Teiresias.

Und gleichwohl bist du eben dieses Uebels voll.

Kreon.

Dem Seher will ich nicht erwiedern, was verletzt.

Teiresias.

Das thust du, der du meinen Ausspruch Lüge nennst.

Kreon.

Der Seher Sippschaft liebt das Geld ja insgemein.

Teiresias.

Und schnöden Vortheil die der Machtbekleideten.

Teiresias.

Du dringst, was meine Brust versiegelt, mir noch ab!

Kreon.

Entsiegle du's; doch spiele Vortheil nicht dabei!

Teiresias.

So, mein' ich selbst schon, fällt es aus für *deinen* Theil [63]).

Kreon.

Erhandeln wirst du nicht mein Urtheil, sei's gewiß!

Teiresias.

Sei denn vollkommen *du* gewiß, nur wenigmal
Dreht zielwärts eilend dir sich Helios Wagenrad,

Kreon.

Weißt du, daß Die gebieten, die du so besprichst?

(Teiresias.

Ich weiß es, da durch mich du dir die Stadt erhieltst.)

Es kann sich in diesem Gefecht mit Gemeinplätzen und trivialen Vorwürfen kein Gefühl der konkreten Situation erhalten. Von Sophokles kann darin höchstens der eine Vers sein: „Dem Seher will ich nicht erwiedern, was verletzt", der im Context des Erweiterers, so kurz nach den gröbsten Angriffen und so dicht vor dem wiederholten Vorwurf der Geldgier, sich höchst naiv ausnimmt. Gern will ich glauben, daß Sophokles mit *seinem* Charaktermaß den Dialog noch in einigen Versen entwickelt hatte; aber sie sind verloren gegangen unter dieser Ueberkleisterung mit banalem Theaterdisput; und so haben wir an den wenigen Versen oben im Text auf jeden Fall mehr von Sophokles als bei Hinzunahme dieser hier.

63) Kreon hat sich zweideutig ausgedrückt, um sowohl zu verstehn zu geben, der Seher werde mit seiner Enthüllung Nichts Gutes ausrichten, als anzudeuten, er sei dabei von Eigennutz (nicht eben grade nur Bestechung, sondern Selbstsucht, die irgendwie das Uebergewicht der eigenen Partei oder Person will) geleitet. Eben so doppelsinnig antwortet der Seher, er glaube dieß selbst schon, was den Kreon betreffe, daß er nämlich dem Kreon nichts Gutes abgewinnen, wie auch, daß das, was er sagen wolle, dem Kreon nicht zum Gewinn sein werde. Da der König hierauf in den Ausdruck seines Widerstandes noch deutlicher einen Stich auf eigennützige Ränke des Teiresias legt, erfolgt dessen rückhaltloser Strafspruch.

So lieferst du von deiner Seite zum Entgelt
Für Leichen einen Leichnam deines eignen Bluts:
Weil so, was oben sein soll, du zum Untern kehrst,
Da du ein Leben frevelnd eingesetzt in's Grab,
Als drunten auch den Göttern Abbruch thust, da hier
Du ruhlos, grablos, heillos einen Todten hältst,
Der dir mit nichten eignet, noch den oberen
Gottheiten, und dein Trotz dringt ihnen Dieses auf:
Deß lauern höhnisch Rache rüstend hinter dir
Erinnyen des Hades und der Himmlischen,
Daß du demselben Jammer selbst auch fällst anheim!
(Ab mit seinem Knaben.)

V. 1077—1090 [64]).

---

[64]) V. 1077 ff.:

Noch merk' auf dieses: ob von Geld soweit gebracht
Ich's künde: wahrlich, kurze Zeit bringt an den Tag
Von Männern, Weibern deinem Hause Jammerschrei.
Und alle Städe werden aufgestört zum Haß,
Die mit verschlepptem Greuel Hunde angesteckt,
Raubthiere, oder sei's ein Vogel, der Geruch
Unreinen Wesens trägt zum Volksgemeindeherd.
So hab' ich, wie du kränkend sprichst, nun als ein Schütz
Geschosse meines Zornes dir in's Herz gesandt,
Die sicher treffen; ihrem Brand entgehst du nicht.
Und, Knabe, komm nun, laß nach Haus uns geh'n, auf daß
Der seinen Zorn ausgieße über Jüngere
Und seine Sprache lerne führen ruhiger
Und bessern Sinns den Geist als wie er jetzt ihm steht.
(Ab.)

In der Anfügung selbst gibt sich diese Parthie für einen Nachtrag nach geschlossenem Urtheil; und sie ist ein unechter. „Von Geld soweit gebracht" (κατηργυρωμένος) im ersten dieser Verse, sticht zurück auf V. 1055 im letzten unechten Stück. Das Nächste will, nachdem oben (1067) der Verlust des Sohns geweissagt ist, noch den der Frau mitandeuten. Wenn aber die Klage des Hauses so bestimmt vorher gesagt wird, verliert sowohl des Chors und Kreons gleich darauf gehegte Hoffnung, die Strafe noch abzuwenden, an Sinn und Verstand, als der Fortschritt der Katastrophe selbst an Wirkung. So viel sich's gehört, ist das ganze Unglück Kreons enthalten in dem obigen Spruch, daß er von den Wehständen, die er angerichtet, selbst müsse getroffen

Chor.

Fürst, er verließ uns unter Schreckensprophezei'n.
Und was wir wissen all die Zeit, in der dieß Haar
Vom schwarzen mir zum weißen sich verwandelt hat,
Ließ er noch niemals Falsches hören unser Volk.

---

werden; denn der durch sein Gericht über Polyneikes und über sie selbst herbeigeführte Tod der Antigone führt in der That für Kreon unmittelbar den Verlust des Sohnes und dieser sofort den der Gattin herbei. So ist die Vorhersagung V. 1079 unnöthig und zu aufdringlich. Der Zusatz dann von der Aufregung verunreinigter Städte ist nach meiner Ueberzeugung von der Stelle, an die er gehört, unpassend hieher versetzt (s. oben nach V. 1022 und die Einleit.). Hier zerstreut und schwächt er die Wirkung statt sie zu steigern. Das Weitere ist Fechterparade und auftrumpfender Affect, 1084 ff. zurückstechend auf 1033, die Anrede an den Knaben eine Figur der Unmuth-Entladung und des Tadelausdrucks, deren Gewöhnlichkeit nicht im Verhältniß ist zu dem concreten Nachdruck und erhabenen Schwung der obigen Prophetendrohung. Dem Stylgefühl kann der Unterschied nicht entgehen zwischen der Gedanken und Sätze organisch miteinander verschlingenden Sprache der Letzteren und der bloß aggregirenden, Anderes an Anderes anschiebenden Sprache dieses fremden Nachtrags. Dem sittlichen Gefühl fällt der Abstand auf zwischen der objectivredenden Würde dort, und der zankenden und pochenden Persönlichkeit hier. Auch hier wieder sucht der Erweiterer die dramatische Lebhaftigkeit des Streites im groben Losfahren und in der wortaufnehmenden Parade und verliert darüber den wahren Gehalt der Situation, ja er verliert in der eigenen kleinlichen Redefigur die gewöhnlichste Logik. Denn wenn Kreon „seinen Zorn über Jüngere ausgießen" soll, so wird das nicht der Weg sein, sich an eine „ruhigere Sprache und bessere Besonnenheit zu gewöhnen"; und mit welcher leeren Breite ist dieß Verlangen besserer Besonnenheit auf das Maaß des Verses gebracht! Wie ganz anders oben, wo die bündigen Vorstellungen und Schlüsse in energischer Gedrungenheit Vers um Vers ausfüllen. So flachallgemein im Sinn und abgespannt im Ausdruck der letzte Vers des angehängten Stücks, eben so entschieden ist der letzte der obenstehenden Rede durch seine Form und Wirkung der echte Schlußvers, den Satz abschließend, den Gedanken vollendend, die Vorstellung gipfelnd und die Fülle der Brust aufnehmend in sein Vollgewicht: ἐν τοῖσιν αὐτοῖς τοῖςδε ληφϑῆναι κακοῖς. Hieran schließt sich die Aeußerung des Chors, daß der Mann abgegangen mit fürchterlicher Weissagung (δεινὰ ϑεσπίσας). Im Anhängsel geht er nicht mit der Weissagung ab, sondern mit der Unmuthsbeschwerde eines beleidigten Alten.

Kreon.

Das geht mir selbst bei, und voll Unruh fühl' ich mich.
V. 1096 [65]).

Chor.

Hier, Sohn Menökeus Kreon, braucht es Wohlbedacht.

Kreon.

Was also, sag' mir, soll geschehn, ich folge dir?

Chor.

So laß die Jungfrau aus dem unterirdischen
Gemach zu Tag, und ihm, der bloß liegt, gib ein Grab.

Kreon.

Dahin empfiehlst und denkst du, daß ich weichen soll?

Chor.

Ja, Fürst, so schnell als möglich. Kurz erreichen ja
Beschwingte Götter=Schläge Schlimmberathene.

Kreon.

Ach, hart und kaum und — dennoch bring' ich's über mich!
V. 1106 [66]).

---

65) V. 1096 f.:

Denn arg ist Weichenmüssen; doch im Widerstand
Mit Unheil sich zu schlagen arg der Zorn bedroht.

Das Ueberflüssige, ja dem Gefühlsmoment Widersprechende des Heraussetzens der streitenden Motive, die im Bekenntniß heftiger Unruhe selbstverständlich enthalten sind, und im Ausdruck das Spiel mit der Wortwiederholung (δεινόν — ἐν δεινῷ πάρα) verräth den Erweiterer.

66) V. 1106:

Zu thun. Mit dem, was sein muß, gilt kein Thorenkampf.

Wieder einmal ein unnöthiges Nachbringen des Objectaccusativs (τὸ δρᾶν), s. oben Anm. 35) mit der Zugabe einer gemeinplätzlichen Sentenz, so daß Kreon mitten in der akuten Krise sein eigner fleißiger Sittenprediger wird. Mit dem Wegfall dieses und des vorigen Einschiebsels erhält dieser Uebergangsdialog seine dramatisch bündige Symmetrie. Denn nun spricht von 1095 bis

Chor.

Geh denn und thu' es alles; trag's nicht andern auf.

Kreon.

Wie ich hier stehe, brech' ich auf! Heran zumal
Wer nah, ihr Leute, und wer nicht nah ist, Aexte rasch
Zur Hand, beeilt euch nach dem abzuseh'nden Ort!
Und ich, nun sich die Meinung dahin hat gewandt,
Will, was ich selbst gebunden, selber lösen geh'n.
V. 1113 f. [67]).

(Ab mit Dienern, die mit Werkzeugen aus den Seitenhallen herbeigelaufen. Etliche folgen noch nach.)

Chor

(erhebt sich in seiner Hoffnung auf Lösung der Gefahren und Greuel zu einer begeisterungsvoll bewegten Anrufung, die er an den Sonnen- und Wein-Gott Dionysos Bacchеus richtet. An diesen Gott wendet er sich hier, wo es sich um Heraufholung einer Begrabenen und Beisetzung eines Todten handelt, darum schicklich, weil Dionysos nach ursprünglich mythischer Vorstellung ein Vermittler der Unter- und Oberwelt war und in den heiligsten Festen (nach der Anschauung der Wintersonne, die in der befruchtenden Regenzeit der Erde näher wandelt und die längeren Nächte hindurch in ihr verweilt) als unterirdischer Bräutigam der Blüthen- und Saatgöttin gefeiert wurde. In diesen Mysterien war er versöhnender, reinigender Gott, und wird darum hier passend angegangen für eine mit Befleckung bedrohte Stadt. Diese Stadt gilt zu-

---

1107, zu Anfang und zu Ende auf einen Vers Kreons der Chor einen, und dazwischen zweimal auf einen Vers Kreons der Chor zwei. So ist die Sympathie der gedrungenen Eile und der Beschränkung auf's Nöthigste, mit dem Ueberwiegen des Rathes vom Chor über Kreons halbes Zögern, im gemessenen Ausdruck selbst fühlbar.

[67]) V. 1113 f.;

Denn wirklich fürcht' ich, daß es doch am besten sei
Bestehend Recht zu wahren bis an's Lebensziel.

Der Erweiterer kann's nicht lassen, auf der Hand liegende Sentenzen anzubringen. Der Kreon des Sophokles hat aber jetzt keine Zeit dazu. Ihm hängt nicht die Moral, deren Beispiel er ist, als Zettel am Munde; sondern dramatisch wahr in seinem und ernstironisch in des Dichters Sinne ist das Letzte, was er forteilend äußert, der Wahn, er werde ja wohl im Stande sein, das zu lösen, was er selber gebunden. Ja, die That ist sein; aber er nicht mehr ihr Herr, und vergeblich hofft er sie einzuholen.

dem als Geburtsort des Gottes, da er, wie gleich der Eingang des Lieds, dann wieder V. 1138 erinnert, von der Tochter des thebischen Urkönigs Kadmos, der Semela, aus der Gewitterumarmung des Zeus geboren sein sollte. Der Eingang reiht an diesen Heimathort andere Hauptgegenden seiner Verehrung: Italia, nämlich die griechischen Pflanzstädte daselbst, in welchen Weinbau und Dionysosfeier blühte, und das attische Eleusis, wo er als Pflegsohn der Erdmutter, Bräutigam der Blüthengöttin und unter dem Namen Jakchos (Jubelhall) als Führer der Mysterien-Prozession, der Hymnen-Chöre und nächtlichen Fackel-Reigen verehrt wurde. Von diesen Orten geht das Lied zurück auf Theben als seine und seines Mänaden-Cultus Mutterstadt am Fluß Ismenos und der Flur, wo einst aus der Drachenzähne-Saat das Urvolk des Kadmos erwachsen. Dann wird des Dionysosfestes auf dem doppelgipfligen Parnaß gedacht. Am kürzesten Tag des Jahrs wurde am Parnaß im delphischen Apollontempel der Tod des Dionysos mit Trauerceremonien und unmittelbar darauf seine Wiedergeburt als Kind begangen, letztere mit Feueranzündung (Leuchtung) auf dem Gipfel des Bergs bei der korykischen Grotte, wo weit herbeigekommene Weiber-Chöre, die Thyiaden, schwärmten und dann mit Fackeln herabzogen in die Tempel und Städte zu Reigen und Opfern. Mit ihnen läßt der Dichter die Welle der Kastalia hüpfen, der heiligen Quelle, die von dieser Parnaßhöhe herunterfließt in die Felsenschlucht von Delphi. Hierauf erwähnt er als altheiligen Verehrungsort den Berg Nysa auf der weinreichen Insel Euböa und lenkt dann wiederum die Vorstellung zurück auf Theben, welches der Gott (fleht der Chor) heilend und sühnend besuchen möge, sei es von jenem Gipfel kommend, sei es vom tosenden Meersund (dem strudelnden Euripos bei Euböa). Der Schluß der Anrufung schildert den Gott vorzüglich nach der festlichen Vorstellung der Heimath des Dichters, im Bilde des attischeleusinischen Jakchos, und nennt die Thyiaden seines Gefolges Naxische; denn auch auf dieser Insel attischer Herrschaft sollte der Gott aufgepflegt worden sein von den Nymphen ihrer üppigen Thäler).

Erste Strophe:

Mit unzähligen Namen genannt,
O Stolz der Tochter
Kadmos', Zeus des donnernden Gotts
Erzeugter, der Italia's*)
Pflegt und die Au, wohin zur
Eleusin'schen Mutter die Welt
Wallfahrt, gern
Heimsucht,
O Bakcheus, hier in bakchischer Weih'n

*) R. Unger's Aenderung: Ikaria's (des Gau's, von dem in Attika der Weinsegen ausgegangen sein sollte) hat viel für sich.

Ursitz heimisch, wo das Gefild
Thebe's lind Isménos benetzt
Und Saat sich hob vom Drachen:

Erste Gegenstrophe:

Ueber doppelt begipfeltem Fels
Verkündet Nachts dich
Leuchtung, wenn korykischer Kluft
Bergnymphen Dein Entzücken hebt
Neben Kastal'ias Wellen.
Auch am Hang nysäischer Höh'n
Epheu-Flors
Dickicht
Und Strandsaums Weinland, traubenbedeckt,
Glänzt dir nach, wenn frohen Gedrängs
Heilsruf Deinen Wiederbesuch
Der Theberstadt bejubelt,

Zweite Strophe:

Der Stadt, hochgeliebt Dir,
Und Ihr auch, die dich gebar,
Hochgeliebt, der Donnerbraut:
Darum komm! Gedrückt wankt
In Erschütt'rung böser Krankheit
Die Gemeinde gesammt:
Herbei zur Sühnung hebe dich uns
her vom Berg
Parnaß fliegend
Oder dem lauten Meersund!

Zweite Gegenstrophe:

O Chorfürst im gluthvoll'n
Gestirn-Reih'ntanz und im Hall
Heil'ger Nacht Gepriesener,
Tritt, Zeus' Sohn, herein mir
In Erscheinung, hell im Festlicht,
Von der Naxischen Frau'n
Aufschwung umrauscht, die schwärmerisch Dich
Nächte lang

Mit Tanz feiern,
Hüter des Horts, Jakchos!

Bote

(von den Leuten des Kreon tritt von der Seite auf).

Anwohner Ihr an Kadmos' und Amphions Burg [68]),
Wie immer eines Menschen Leben sei gestellt,
Will ich's nicht loben, will's nicht schmäh'n, in keinem Fall.
Denn Zufallsfügung hebet, Zufallsfügung beugt
Jedweden, wenn er wohl und wenn er übel fährt,
Und niemand sagt, wohin's mit Menschen kommt, voraus.
Beneidenswerth war Kreon, mein' ich, nun zumal,
Als er befreit von Feinden dieß Kadmeerland,
Und zu der Krone Machtvollkommenheit gelangt,
Gebot, bei gutem Stande seines Vaterglücks.
Jetzt hat er Nichts mehr. Denn wer seine Herzenslust
Erst aufgibt, diesen schlag' ich an als einen, der
Nicht lebet, sondern bloß lebendiger Leichnam ist.
V. 1168—1171 [69]).

---

[68]) Amphion galt für den zweiten Erbauer und Gründer Thebens nächst Kadmos. Mit der Anrede als Nachbarn dieser Königswohnungen bezeichnet der Bote den Chor als edle Altbürger, da die letzteren (die Eupatriden) ursprünglich in den griechischen Städten auf der Citadelle selbst oder ihr zunächst wohnten.

[69]) V. 1168 ff.:

Denn sei im Hause, wenn du willst, gewaltig reich
Und leb' in Fürsten-Größe; fällt jedoch dabei
Das Frohsein weg, dann geb' ich für das alles nicht
Den Schatten eines Rauches gegen Herzensglück.

Wieder nur eine Zerlegung des im letztvorhergehenden Verse Zusammengefaßten, die dann mit einer abermaligen Zusammenfassung wesentlich gleichen Sinnes, nur in anderer Phrase schließen muß. Und wieder hat dieser zweite Schlußvers weder dieselbe Stärke des Ausdrucks, noch rhythmisch jenen gewichtigen Bau, wie der obige: οὐ τίθημ' ἐγῷ ζῆν τοῦτον, ἀλλ' ἔμψυχον ἡγοῦμαι νεκρόν. Man könnte sich trotzdem die Erweiterung, als eine zulässige Redseligkeit des Boten, gefallen lassen, wenn sie nicht den echten Schlußvers, dem sie schon durch schwächere Wiederholung seines Sinnes nachtheilig ist, noch insbesondere, durch ihr Weiterschwatzen, in seiner bedeutungs-

Chor.

Und welchen Harm des Königshauses meldest du?

Bote.

Tod eines Theils, und deß, der lebet, Schuld am Tod.

Chor.

Wer ist der Mörder aber, wer erschlagen, sprich!

Bote.

Hämon verschied, von keiner fremden Hand entleibt.

Chor.

Von seines Vaters oder von der eignen Hand?

Bote.

Durch sich, dem Vater zürnend als Mordschuldigen.

Chor.

O wie so richtig ging dein Spruch, Prophet, hinaus[70]!

Bote.

Das ist und bleibt so; Rath heischt nur das Weitere.

Chor.

Und sieh, da steht die Unglücksfrau Eurydike,

---

vollen Beziehung auf das früher Vorgestellte verdunkelte. Die Schuld Kreons hat der Seher als Festhaltung eines Todten im Leben und Versetzung einer Lebendigen zu den Todten mit dem Beisatze bezeichnet, er selbst werde eben diesem Jammer anheimfallen (V. 1068–1076). Es ist groß vom Dichter, daß der Bote mit seiner Philosophie des gemeinen Manns so natürlich auf den Ausdruck „lebendiger Leichnam" hinauskommt, mit welchem er den von seiner Heimsuchung erreichten Kreon genau in der Gleichheit der Strafe mit der Schuld bezeichnet, wie sie der Seher prophezeit hat. Dieß Zutreffen kann nur fühlbar werden, wenn die Stimmerhebung am Redeschluß und Pause den Eindruck des vollendeten Gedankens und die Zeit zur Erinnerung gewährt; nicht wenn weiter reflectirt wird.

[70]) Oben V. 1066 f.

Kreons Gemahlin, auch schon. Sie verläßt das Haus;
Ob sie vom Sohn gehört hat, ob von ungefähr.

Eurydike

(auf ihre Dienerinnen gestützt, nähert sich langsam).

Ihr Bürger allsammt! Was verlautet, ward von mir
Vernommen, da ich ausgehn wollte, beim Altar
Der Göttin Pallas mich zu stärken im Gebet.
Und wie ich eben mit des Riegels Druck die Thür
Aufthue, schlägt ein mich zunächst angehend Weh
An mein Gehör: hinsinkend lehnt' ich mich zurück
Voll Angst an meine Frauen, stand besinnungslos.
Doch sprecht die Nachricht, wie sie war, noch einmal aus;
Das Unglück werd' ich hören, sein nicht ungewohnt.

Bote.

Ich, meine Herrin, geb' als Zeuge dir Bericht
Und von der Wahrheit geh' ich ab in keinem Wort.
Wie könnt' ich lind mit Dem dir thun, was hinterher
Als Trug sich zeigen müßte? Wahrheit nur besteht.
Hin als Geleitsmann folgt' ich Deinem Ehgemahl
Zur Feldanhöhe, wo Polyneikes' Jammerleib,
Von Hundezähnen hin und her gezerrt, noch lag.
Nun ward von uns, mit Bitten an die Scheidewegs-
Göttin und Pluton, gnädig abzustehn vom Zorn [71]),
Gewaschen pflichtlich und in frischgebrochenen

[71]) Pluton, der König der Unterwelt, mußte zürnen wegen des ihm vorenthaltenen, verspätet und verstümmelt gelieferten Angehörigen, die Scheidewegs-Göttin Hekate war in mehrfacher Eigenschaft beleidigt, als Wegehüterin, da die bloßliegende Leiche das offene Feld verunreinigte, als Herrin der Hunde, welche, bestimmt, Feld und Wege von Aesern zu säubern, hier an einem ihnen nicht zu überlassenden menschlichen Todten zu Greuel-Werkzeugen gemacht waren, und als Wächterin des Seelen-Weges zwischen der Ober- und Unterwelt, da der Todte, ohne durch Waschung und Beisetzung befriedigt zu sein, ungeeignet zur Aufnahme in den Hades, unselig an den Grenzen irrend gedacht wurde.

Baumzweigen, was von ihm noch übrig war, verbrannt.
Drauf, als das Grabmal aus dem Erdreich, drinn er schläft,
Gehöht war, schlugen wir den Weg zum Felsengang
Ein in der Jungfrau tiefes Todtenbrautgemach.
Und einer Stimme laut Wehrufen hörte fern
Herüber einer aus der weihelosen Gruft,
Der's dem Gebieter Kreon anzuzeigen kam:
Dem rührte selber dumpf den Sinn der Jammerton
Im Näherkommen immermehr: tief seufzt' er auf
Und sprach voll Schwermuth: O ich Armer, weissagt mir
Die Angst des Herzens? Ist es der unseligste
Der Wege, die ich je gegangen, den ich geh'?
Der Laut gemahnt mich meines Kindes! O geschwind
Begebt euch hin, ihr Diener, und am Grabe selbst
Schaut von dem Zugang, den die ausgehobenen
Fugsteine lassen, einwärts, ob am Laut ich recht
Hämon erkenne, ob getäuscht von Göttern bin.
Wir also gingen, wie der seelenbange Herr
Uns trieb, und schauten, und zu Ende ganz der Gruft
Sah'n wir mit festgeknüpftem Halse hängen Sie
Im Schlingeknoten ihres feinen Linnentuchs,
Und Ihn um ihre Mitte hingerungen, schwer
Bejammernd sein verbittert Hochzeitsfest im Grab,
Das Werk des Vaters, und der Liebe Qualenlos.
Als Der ihn auch sah, stöhnt' er mit Entsetzen, trat
Hinein und rief ihn unter lautem Schluchzen an:
Wo bist du hingerathen, Armer! Was hast du
Gedacht? In welchen Zustand bist du, ach, gestürzt!
Komm, Kind, heraus! ich fleh' es, ich beschwöre dich!
Jedoch der Jüngling stiert' ihn an mit wildem Blick
Und Abscheu in der Miene, Nichts erwiedernd, zog [72])
Sein Schwert er aus der Scheide; zwar des ihm hinaus
Entflieh'nden Vaters fehlt' er; aber nun auf sich
Ergrimmt, der Aermste, stürzt er selbst hinein sich, stößt

[72]) Vgl. oben V. 653.

Durch seinen Leib die Klinge. Und mit bebendem
Arm um die Jungfrau schmiegt er, noch bewußt, sich her;
Doch im Verathmen schäumend haucht er einen Quell
Auf ihre weiße Wange seines Todesbluts;
Und Leiche hängend an der Leiche fand er die —
Vermählung, so beklagenswerth, in Hades' Haus [73]).
V. 1242 f. [74]).

(Eurydike ab mit den Dienerinnen in's Haus.)

Chor.

Was soll man davon denken? Fort ist schon die Frau,
Eh ihr ein gutes oder böses Wort entfiel.

Bote.

Ich steh' verwundert selber; Hoffnung heg' ich nur:
Im frischen Jammer um ihr Kind jetzt mag sie wohl
Kein öffentlich Wehklagen, sondern eng am Herd
Ihr Trauern halten, weinend mit dem Hausgesind.
V. 1250 [75]).

---

[73]) Vgl. oben V. 654. 751.

[74]) V. 1242 f.:

— Der Welt ein Beispiel, wie die Unbesonnenheit
Der Uebel, die an Menschen kommen, größtes ist.

Wie könnte an einem Redeschluß der Erweiterer unterlassen, das conkrete Gold einer tragischen Schilderung von Sophokles auf den Papierwerth einer abstrakten Binsenwahrheit zu bringen? Die gegenwärtige äußerst wohlfeile Sentenz ist, man beziehe sie nun auf Hämon unmittelbar oder zurück auf Kreon, für den Boten seiner Stellung nach unziemlich, vor den Ohren von Hämons Mutter und Kreons Gemahlin auszusprechen, und sie verträgt sich weder mit dem Mitgefühl, das seine ganze Erzählung ausdrückt und einflößen soll, noch auch mit seinem Eingangsgelöbniß (V. 1156 f.), niemals eines Menschen Lage zu loben oder zu tadeln, weil Alles Glück oder Unglück sei. Doch hat sie für uns den Nutzen, noch mehr zu überzeugen, daß V. 1050 f. (s. oben Anmerkung 62 S. 151) wirklich auch nur dem Erweiterer angehören.

[75]) V. 1250:

Vernünft'ger Fassung ja gewohnt, fehlt sie wohl nicht.

Bezieht man das Fehlen bloß auf die vernünftige Fassung, welcher die Frau auch jetzt nicht ermangeln werde rücksichtlich der Wohlschicklichkeit einer bloß

Chor.

Ich weiß nicht; mir däucht allzu große Schweigsamkeit
Nicht minder mißlich als ein maßlos laut Geschrei [76]).

Bote.

Gleich soll sich's zeigen, ob sie etwa doch vielleicht
Geheim im Herzen tiefre Leidenschaft verhält:
Ich will das Haus entlang geh'n; du erinnerst recht.
V. 1256 [77]).

(ab in's Haus.)

Chor.

Da naht er auch selbst sich, der König, bereits
Unter Händen ein Bild, das, dem Auge beredt
Vorhält (wenn das Wort mir ziemt) kein fremd
Sein eigen, verschuldetes Unheil.

(Kreon kommt von der Seite, mitanfassend bei der Bahre, auf der seines Sohnes Leichnam herangetragen und niedergesetzt wird. Daneben setzen Andere eine Bahre mit der Leiche der Antigone)

---

häuslichen Trauer, so sagt das wenig, daß der alten Fürstin Uebung im Ueberlegen zugeschrieben wird, und ist die Anwendung nicht einleuchtend, weil ein öffentliches Wehklagen als Todtenehre der Sitte der Griechen ganz gemäß war. Bezieht man aber das Fehlen allgemeiner auf die Möglichkeit einer unglücklichen Verirrung, so greift die Bestreitung einer solchen Voraussetzung zu früh und zu stark der Andeutung derselben vor, die der Chor erst in der nächsten Aeußerung macht und der Bote von ihm annimmt. Daher halt' ich diesen Vers, eine angehängte Erklärung, die in ihrem Sinn und für den Zusammenhang schielend ist, für unecht.

[76]) Die hier bezeichnende und wirksame Hervorhebung eines bedenklichen Verstummens ist ungeschickt nachgeahmt in dem Einschiebsel in den König Oed. V. 1075.

[77]) V. 1256:

Es kann zu große Schweigsamkeit auch mißlich sein

Die zu nahe folgende gleichlautende Wiederholung der Sentenz des Andern gibt den Eindruck eines lahmen Verweilens, welches der Absicht, den Zuschauer aufmerksam zu machen, zu bequem nachgeht. Nauck verdächtigt mit diesem auch den vorhergehenden Vers; allein es ist denn doch angemessen, daß der Bote ausdrücklich sagt, er wolle im Hause nachsehen, und die beigefügte Zugeständniß-Phrase: „Du erinnerst recht" (εὖ γὰρ οὖν λέγεις. Vgl. oben V. 771) war die gegebene Verführung für den Sentenzen und Wiederholungen liebenden Erweiterer, das Erinnerte nochmals anzuhängen.

Kreon (singend).

Erste Strophe:

O Weh, wenn Sinn
Gegen Sinn
Im Streit steht, im Wahn
Sich widersteht bis in Tod!
Seht, wer Tod
Gab, und wer
Erlitt, ach, von einem Blut hier vor euch!
Weh über meines Rathes Unseligkeit!
O Sohn, frisch erblüht,
Und frisch nun gefällt,
ach, ach,
Verblichst du, erlagst,
Weil wahnsinnig mein,
Nicht dein Rath erging!

Chor (recit.).

Nun siehst du — spät nur leider! — die Gerechtigkeit.

Kreon.

Zweite Strophe:

Ach, ja!
Ich bin belehrt zum Schrecken! Sinnbetäubend hat
Mit schwerem Schlag mein Haupt überwältigt wohl ein Gott
Und fortgewirbelt mich auf wilder Schwindelbahn:
Ach ja! Umgestürzt, zertrat er all mein Glück.
O! O!
Schafft der Mensch, und schafft
Seine Qual!

Bote aus dem Haus.

O Herr, wie mußt du dein so voll, gerüttelt Maß
Mitbringen hier und wieder im Hause doch sofort
Antreffen und zunächst erschauen Leid auf Leid!

V. 1281 [78]).
Die Frau verschied, ganz Mutter dieses Todten hier,
Jetzt eben, die Beweinenswerthe, frisch durchbohrt.

Kreon.

Erste Gegenstrophe:

O Weh mir, Weh,
Leichen-Schwall,
Von dem Nichts erlös't,
Also erstickst du mich ganz!
Bote du,
Der voran
Der Wehklage tritt, was überbringst du mir?
Einen Entseelten trifft noch dein Todesstoß!
Gesell, sprich, was war es?
Welch Schicksal, das neu,
ach, ach,
Dem Blutjammer nach
Mit Mord meines Weibs
Hereinbricht auf mich? -

Chor

(indem unter dem Wegzug des Palastpforten-Vorhangs die Leiche der Eurydike, am Altar hingesunken, sichtbar wird).

Zu schauen ist es, nicht von Wänden mehr gedeckt.

---

78) V. 1281:

Kreon. Was gibt es — noch unsel'ger als Unseliges?

Mit Recht hat Heiland diesen Vers gestrichen, weil der Stimmenfolge, der Verszahl und der Form der Verse von 1261 bis 1283 (1282) die Stimmenfolge, Verszahl und Form von 1284 bis 1305 genau entspricht und nur dieser eine Vers, diese Zwischenfrage Kreons, ohne Entsprechung im antistrophischen System bleibt und überzählig die Symmetrie zwischen den beiden Reden des Boten aus dem Hause stört. Er ist nicht minder überflüssig seinem Sinne nach, da das Fragen des betäubten Kreon in seiner unmittelbar folgenden lyrischen Parthie so wiederholt ausgeführt ist, daß diese vorausgehende Vermehrung nur schaden kann. Es charakterisirt ihn endlich auch die Ausdrucksform als Produkt des Erweiterers; denn da ist schon wieder die klingende Wort-Wiederholung: κάκιον αὖ κακῶν.

Kreon.

Zweite Gegenstrophe:

Ach, ja!
Ich seh's und wieder seh' ich neues Elend an!
Welch Lebensloos denn soll mir hinfort noch übrig sein?
In Armen liegt mir, eben hingestreckt, mein Kind
Und dort schon im Aug' auch dieses Leichenbild!
O! O!
Aermste Mutter du!
Aermstes Kind!

Bote aus dem Haus.

Seht, so durchstoßen am Altar vom scharfen Schwert [79])
Hob sie ihr brechend Auge unter Jammerschrei'n
Ob Megareus' des erst Verblichnen Ehrenlos
Und nun um diesen, und ihr letzter Hauch beschwor
Verderben auf den Kindermörder dich herab.
V. 1306 — 1316 [80]).

---

[79]) Nach Arndts trefflicher Herstellung: ἥδ' ὀξυθήκτῳ βωμία περὶ ξίφει..

[80]) V. 1306 ff.:

Kreon.

Dritte Strophe:

Ach! Ach!
Entsetzt schaudr' ich auf! Warum rennt mir denn
Das Herz Keiner durch mit zweischneid'gem Schwert?
Elender ich, ganz, ja ganz
In qualvollen Elends Pfuhl versenkt!

Bote a. d. H.

Von dem, wie jenem Todesunglück allerdings
Warf die Dahingeschiedne auf dein Haupt die Schuld.

Kreon.

Und wie denn fand sie diesen blutigen Untergang?

Bote a. d. H.

In's Herz getroffen eigenhändig, da sie dieß
Unglück vernommen ihres lautbeweinten Sohns.

Die obenfolgende echte Klage Kreons schließt sich wirksam darum an, weil

Kreon.

Vierte (dritte) Strophe:

O Pein! Einem fällt
Zur Last, Keinem sonst
Wird je diese Schuld
Von mir zugewälzt!
Denn ich war es, ich!
Der dich erschlagen, ach,
War ich, sei es geklagt! O kommt,
Leute, führt

---

als Vorwurf seiner Gattin nur seine Schuld am Tode der Söhne ausgesprochen ist, und er selbst nun hinzufügt, was die Thatsache gibt und was ihn frisch erschüttert, daß er damit auch schuld am Verzweiflungstode der Gattin geworden. Das Vorstehende hingegen, das der Einschieber zunächst folgen läßt, dieser Wunsch, umgebracht zu werden, und die Betheurung tiefsten Elends ist eine allgemeine Theater-Verzweiflungs-Phrase, welche nicht die bestimmte Situation weiter entwickelt, dafür aber natürlich wieder mit dem Wort-Wiederholungs-Klangspiel (δείλαιος-δειλαία) geschmückt ist. Hierauf sagt der Bote mit der stillschweigenden Gedankenverbindung: Freilich sollte man dich eigentlich niederstechen, und freilich bist du ganz elend, mit plattem Ausdruck: „Wirklich hat auch die Sterbende die Schuld aller dieser Tode auf deine Seele gelegt.“ Und Kreon fragt, nachdem in zweimaliger Meldung (1282 f. 1301 f.) ihr Selbstmord deutlich genug geworden, sehr platt: „In welcher Weise hat sie sich denn so blutig umgebracht?“ Und wieder ganz platt gibt der Bote ihren Selbstmord und die Ursache desselben an. Wie hätte der Dichter in der vorhergegangenen Meldung des Boten die Schilderung vom Ende der Eurydike und ihrem fluchenden Mutterjammer in so erschütternder Gedrungenheit gehalten, um gleich darauf nach demselben Vorgang wie mit einfacher Neugier fragen und die abermalige, nur ganz trocken ausgesprochene Angabe des Thatsächlichen folgen zu lassen? Was kann eine so fade Wiederholung des eben erst so drastisch Erzählten leisten, als die Wirkung desselben schwächen? Bei dieser Schwäche des Einschiebsels macht sich die Abhängigkeit des Erweiterers von dem Zusammenhang, den er verließ, bemerklich. Weil im nächstfolgenden echten Textstück Kreon sich am Tod seiner Gattin schuldig bekennt, läßt der Erweiterer, obgleich er eine andere Exclamation an Stelle dieses Bekenntnisses vorgeschoben, doch den Boten reden als hätte Kreon auch in dieser Exclamation jenes ausgesprochen. Und dann muß er das bereits Erzählte erfragen und wiederholen lassen, um das von ihm weiter gerückte echte Schuldbekenntniß des Kreon, weil es die unmittelbare Anwendung des Erzählten ist, sich anknüpfen zu lassen.

Von hinnen mich ungesäumt, hinweg führt den Mann,
Der hinsinkend weiter Nichts ist als Nichts!

Chor.

Du heischest Gutes, wenn noch Gutes im Uebel ist.

(Einige vom Gefolge stützen den Kreon und führen ihn nach der Palastpforte.)

V. 1327 — 1338 [81]).

---

81) V. 1327 ff.

Vorhandner Uebel bestes ist das kürzeste.

Das Sprichwort ist hier unpassend angebracht, als ob Kreon seiner Uebel los würde, wenn er nur kurz bei ihrem unmittelbaren Anblick verweile. Der vorangehende Vers sagt gerade das Gegentheil: Daß du dich entfernst, ist das Beste, was du thun kannst, obgleich in einer Lage wie die deinige kein eigentlich Bestes zu finden ist. Dieß, womit der angehängte Vers nur in Widerspruch tritt, ist bezeichnend und genügend. Auch nach der äußern Form ist es gut entsprechend, wenn der Chor zwischen dieser Strophe und Gegenstrophe des Kreon bloß einen Vers spricht, wie es oben (1270 und 1293) zwischen der ersten und zweiten Strophe und Gegenstrophe des Kreon der Fall war. Auf den angeschobenen Vers folgt das eingeschobene System, welches die oben eingeschobene dritte Strophe (s. d. vorige Anm.) als Gegenglied verlangt; und wie auf jene dritte Strophe zweimal zwei Zeilen des Boten mit einer Zwischenzeile des Kreon, folgten, so nun hier auf die dritte Gegenstrophe zweimal zwei Zeilen des Chors mit Kreons Zwischenzeile. Es war wohl nur zur Parallelisirung mit diesen nachfolgenden Doppelzeilen des Chors, daß der Erweiterer schon dem obigen Vers den zweiten anfügte, und nun fortfuhr:

Kreon.

Herbei,
Der Todslose hier allein gutes du,
Mit dem Tage mir, der mein letzter ist,
Willkommnes, herbei! und laß,
O laß keinen andern Tag mehr mich schau'n!

Chor.

Das bringt die Zukunft. Auf das Nächste ziemt's vorerst
Zu seh'n. Für jenes sorgt, wem deß zu sorgen ziemt.

Kreon.

Doch was ich anrief, darnach sehn' ich mich allein.

Chor.

Laß fern'res Wünschen, weil vom vorbeschiedenen
Geschick ja nimmer sich ein Mensch losmachen kann.

Kreon.

Vierte (dritte) Gegenstrophe:

So führt aus dem Weg
Mich trostlosen Mann,
Der dich, ungewollt,
Erschlug, theurer Sohn,
Und die auch, auch dich — —

(angekommen bei der Leiche der Eurydike, zurückschreckend:)

Fürchterlich! Da nicht hin,
Noch dort bleibt mir ein Blick, ein Schritt!
Alles ist
Unter der Hand mir wirr, und über's Haupt ein Loos
Das Nichts heben kann, herein mir gesenkt.

(Wird nach einem Seitenflügel abgeführt.)

Chor.

Zu Glückes Gedeihn das Vortrefflichste weit
Ist Bedachtsamkeit; und der Götter Gesetz
Heischt Ehrfurcht stets. Die Vermessenen, die
Groß reden und großer Erschütterung Schlag
Sich auf's Haupt herzieh'n,
Lehrt greisendes Alter Besinnung.

Dieß Dialogstückchen ist matt genug, um sammt seinem Glöckchen (μέλει-μέλειν) gern entbehrt zu werden. Der vorausgehende lyrische Todeswunsch wiederholt in anderem Ausdruck den Gedanken der Strophe (V. 1306 f. in der vor. Anm.). Dieß Rufen nach dem Tode, obwohl nicht unnatürlich in Kreons Lage, ist dennoch nicht in gleichem Maße, wie in den echten Schlußstrophen seine Versicherung, er sei „nur noch ein Nichts", „könne, trost- und ziellos, nicht dahin, nicht dorthin sich wenden", die fühlbare Erfüllung des ihm prophezeiten gleichen Schicksals mit jenen Unglücklichen, die er ohne Leben zum Leben und ohne Auflösung zum Tode gebannt hatte. Mit diesen Aeußerungen macht die Scene selbst diese Erfüllung ganz anschaulich. Kreon gehört zu den Todten; denn seine Angehörigen liegen todt um ihn; von diesen aber treibt ihn sein Schuldgefühl hinweg. Unter den Lebenden am offenen Tag kann er auch nicht aushalten; indem er aber den Schatten seines Hauses sucht, schreckt ihn am Hausaltar der Leichnam der Hausfrau zurück; er ist nicht drin, nicht draußen daheim und sein Leben, wie er sagt, sich selbst widersprechend.

Ende.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Sophocles,

Werke

Bd.: 3

Stuttgart 1857